



CIRCVLARE

Für Mitglieder der
Sodalitas kostenlos.**Unabhängiges Organ der klassischen Philologen in Österreich**Erscheint mind.
vierteljährlich.

Nummer XVIII

Herausgegeben von der Sodalitas

November 1997

Heißer Herbst

Oder: Am Anfang war das Chaos - aber nicht nur dann!

Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt, Wien

Politische Willenserklärungen und Abmachungen, so hilfreich sie im Einzelfall sind, vermögen nicht alles. Wenn es an der praktischen Durchführung - sprich: auf ministerieller Ebene - hapert, haben die Endverbraucher wenig zu lachen. Um die Dinge beim Namen zu nennen: Der Wirbel zu Semesterbeginn (Latein ja oder nein als Studienvoraussetzung) hätte vermieden werden können. Denn de facto bleibt alles beim Alten.

Wie unser Universitätsreferent, Kollege Alfred REITERMAYER, erst wenige Tage vor Redaktionsschluss wieder durch ein Telefonat bestätigt erhielt, hat sich an den Studienvoraussetzungen betreffend Latein nichts geändert, entgegen anderslautenden Meldungen, die im September noch durch die Medien geisterten.

Die Schuld an der Verwirrung ist auf ministerieller Ebene zu suchen: Für die entsprechende Durchführung hatte man nicht mehr gesorgt, noch dazu, wo die Sache ja nicht unbedingt allen am Herzen liegt.

Als ein viel größerer Brocken hat sich die geplante Einführung einer Verbindlichen Übung „Berufsorientierung“ in der 3. und 4. Klasse AHS erwiesen. Massiver Protest dagegen kam glücklicherweise von vielen Seiten. Auch hier wurde an vorausseilenden Medienberichten nicht gespart.

Was einstweilen als fix festgehalten werden kann, ist: Es kommt zu keiner Verbindlichen Übung in der AHS, allerdings zu einer verpflichtenden Berufsorientierung in Form von Projekten, Lehrausgängen etc. im Ausmaß einer festgelegten Anzahl von Stunden (30 pro Jahr). Wo diese herkommen, soll autonom entschieden werden. Es ist noch nicht geklärt, ob dies auf Schul- oder Klassenebene geschehen soll. Als Lehrer kommen angeblich alle außer den Religionslehrern in Frage.

Wie man sieht, ist vieles noch nicht ausgereift, aber auch noch nicht ausgestanden. Denn wie die Lobbies an den einzelnen Schulen dann verfahren werden, wird sich erst zeigen.

INHALT

*In memoriam
Wilhelm Kahlig*
S. 8

*Vom Mythos
zum Logos*
S. 10

*Europa in
Griechenland*
S. 21

Aus den Medien
S. 22

Neuerscheinungen
S. 29

*Veranstaltungen,
Seminare*
S. 30

*Begegnungen mit dem
Mythos in Salzburg*
S. 34

Lateinunterricht und römisches Recht

von Univ. Prof. DDr. Theo Mayer - Maly, Salzburg

Von Zeit zu Zeit erheben sich Stimmen gegen den Lateinunterricht an den allgemeinbildenden höheren Schulen und gegen die Position des römischen Rechts als Pflichtfach im juristischen Studium. Sie zeichnen sich durch mehr irrationale Emotion aus als die Voten der Verteidiger des klassischen Humanismus. Das gilt auch für den von den SN am 14. 3. 1997 publizierten Text des Linzer Universitätsprofessors Manfred Rotter über das „Ärgernis Latein“. Man sieht sich dem Streit um einen Fetisch gegenüber, sodass es die Bemühungen um ein rationales Kalkül schwer hat. Dennoch ist ein solches angesichts des immer schneller werdenden Zusammenwachsens Europas dringend geboten.

Mit Recht wird diagnostiziert und beklagt, dass unsere Jugend - die akademische zumal - zu geringe Sprachkenntnisse aufweist. Wer aus einem kleinen Staat kommt, muss viele Sprachen beherrschen. Wo die Latte liegt, kann man von den Niederländern, den Schweizern und den Ungarn lernen. Alle diese Staaten haben eine große humanistische Tradition. Für drei Weltsprachen bildet das Lateinische die Grundlage: für die italienische, die französische und die spanische Sprache. Gerade das Gemeinsame dieser Sprachen läßt sich nicht besser begreifen als über ihre lateinischen Wurzeln.

Die Tage der nationalen Rechtszersplitterung in Europa sind gezählt. Schon arbeiten Kommissionen an einem „allgemeinen Teil“ eines einheitlichen europäischen Obligationenrechts. Das schwammige Kauderwelsch der Brüsseler Richtlinien kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Wer im europäischen Juristengespräch das durchsetzen will, was er zu Hause gelernt hat, schafft die Voraussetzungen seines eigenen Scheiterns. Das ist übrigens in der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit schon heute so. Zugkräftige Argumente findet man dagegen in der gemeineuropäischen Rechtstradition, die von den Nationalstaaten ja erst vor etwa 300 Jahren aufgebrochen wurde. Was dieser Tradition angehört, ist allerdings in lateini-

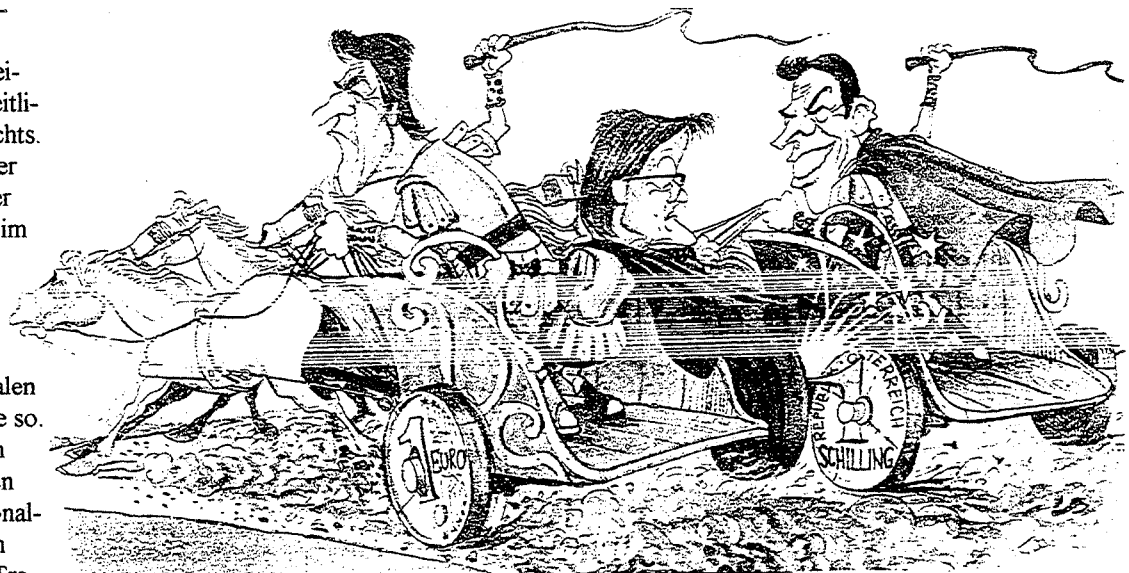
scher Sprache formuliert. Jeder bessere Jurist kennt Maximen wie „Nemo cum detrimento alterius locupletior fieri debet“ (Niemand soll zum Schaden eines anderen bereichert werden) oder „Nemo turpitudinem suam allegans audietur“ (Niemand soll gehört werden, der eigene Schändlichkeit geltend macht.). Sollen unsere jungen Juristen in Zukunft ratlos vor halbverstandenen Zauberformeln stehen, wenn ihre Kollegen aus anderen Staaten so argumentieren, wie es europäische Juristen eben zu tun pflegen? Da ist es schon besser, das 1996 als Fischer - Taschenbuch erschienene Werk „Römisches Recht und Europa“ des großen englischen Rechtsdenkers Peter Stein zur Hand zu nehmen und das zu beherzigen, was dieser Autor zu sagen hat.

Ein Aspekt ist in der Diskussion über Latein und das römische Recht bisher überhaupt zu kurz gekommen. Unsere Sozietäten stehen vor einem vermeintlich neuartigen Problem: der Multikulturalität. Wie können Menschen aus unterschiedlichen Kulturen nach einer gemeinsamen Ordnung zusammenleben? Der römische Staat zeigt die Möglichkeiten auf: durch relativ weitgehende Toleranz, durch ein Nebeneinander verschiedener Rechte. Das *ius gentium* (Recht der Völker), das die Römer entwickelt haben, kann ein Wegweiser für die europäische Ge-



Kl. Zeitung, Klagenfurt, 27.7.1997
Anleihen bei der Götterwelt der Griechen nahm die Designerin Donna Demente. Sie kreierte für eine Modegala in Neuseeland das Modell „Pallas Athene“. (Pie)

meinschaft der Rechte im Zeichen einer „Politik der Anerkennung“ (Charles Taylor) werden. Man sollte diese Chance nicht durch pseudo-moderne, in Wahrheit vorgestrigte Vorurteile verbauen.



Kleine Zeitung, Graz, 22. 8. 1997

Hypatia in der schönen Literatur (I)

Charles Kingsley "Hypatia or New Foes with an Old Face"

von Franz Strunz

1. Hypatia von Alexandrien

Die alexandrinische Philosophin Hypatia wurde zwischen 350 und 370 - die Vermutungen divergieren - geboren und im Jahre 415 oder 416 von fanatischen Christen grausam ermordet. Außer diesen in sich schon unsicheren Daten ist nur wenig bekannt, das uns durch den Kirchenhistoriker Sokrates sowie den *Suda* - Artikel zu Hypatia (der selbst aus Zitaten, die Damaskios und Hesych entnommen sind, zusammengesetzt ist), ferner durch den in koptischer Sprache erhaltenen hypatiafeindlichen Bericht des Johannes, eines Bischofs im unterägyptischen Nikiu, überliefert wurde.

Danach war Hypatia die Tochter des Mathematikers Theon, der am Museion lehrte und dessen Schriften auf uns gekommen sind. Sie war glänzend begabt, schön, jungfräulich, selbst Mathematikerin und neuplatonische Philosophin, die einen bedeutsamen Schülerkreis (z.B. Synesios von Kyrene) um sich sammelte. Sie muß eine charismatische Lehrerin gewesen sein, die in ihrer Schülerschaft lebenslange Verehrung hervorrief. Sie war ferner eine angesehene Beraterin der städtischen Beamenschaft, insbesondere des Statthalters Orestes, mit dem sie freundschaftlich verkehrte.

Als sich das Verhältnis zwischen dem seit 412 amtierenden Patriarchen Kyrillos, der die Grenzen seines Amtsreichs immer wieder überschritt - Kyrill griff in seinem Zelotentum zugunsten der Kirche zu allen erdenklichen Mitteln -, und Orest rapide verschlechterte, geriet Hypatia zwischen die Mühlsteine des Machtkampfs zwischen beiden Männern. Sie scheint für Orest Partei ergriffen zu haben und wurde darauf, wohl stellvertretend für ihn, an dem sich zu vergreifen man nicht wagte, von Kyrills paramilitärischer Schlägertruppe der Parabolani, offiziell ein Krankenwärter- und Totenbestatterdienst, vermutlich verstärkt durch eine Gruppe fanatischer Mön-

che aus dem Natron -Tal südwestlich der Stadt, von ihrem Wagen gezerrt, in die Kaisareion - Kirche geschleppt, entkleidet und mit Tonscherben getötet oder gesteinigt. Ihr Tod blieb ungehört.

Aus der umfangreichen Literatur zu Hypatia, die sich, wegen ihres furchtbaren Todes, von jeher aus der kärglichen Überlieferung um nähere Aufklärung zu ihrer Person bemüht hat, sei der dazu geneigte Leser auf die beiden jüngsten Veröffentlichungen verwiesen (Dzielska 1995, Deakin 1996). Hier soll interessieren, wie die fehlenden Bestandstücke ihrer Biographie, ihrer Leistung und Lehre von der Belletristik ausgefüllt wurden, die es immer wieder zu Ergänzungen lückenhaften Wissens aus der Phantasie reizte. Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß ihre Geschichte, die Geschichte eines durch nichts gerechtfertigten Mordes, zu aggressiver Anklage aus unterschiedlichen Positionen und gegen unterschiedliche Instanzen genutzt wurde, die mit der Philosophin selbst wenig zu tun hatten. Eine dieser Geschichten, der Roman "Hypatia or New Foes with an Old Face" aus dem England von 1853, geschrieben von dem geistlichen Romancier Charles Kingsley, sei hier vorgestellt.

2. Kingsleys Hypatia

Kingsleys Roman, für den er weitreichende Recherchen tätigte, führt uns mitten hinein in den Trubel der reichen Handelsstadt Alexandrien, die in den nachchristlichen Jahrhunderten von vielen Völkern bewohnt wurde: Griechen, Juden, Ägyptern und Minoritäten aller Völker des Imperiums. Diese Gruppen lebten keineswegs in Harmonie zusammen. Die ersten Kämpfe, die von nun an durch die Christen ausgelöst wurden, fanden bereits unter Kyrills Vorgänger Theophil statt und zogen eines der bedeutendsten Heiligtümer der heidnischen Stadt, das Serapeion, sowie die berühmte Bibliothek in schwere Mitleidenschaft. Alexandria

ist mit seiner Katechetenschule und dem Museion ein Zentrum des geistigen Lebens im Osten. Das Herz und der Sammelpunkt des philosophischen Unterrichts aber ist Hypatia. Obwohl sie noch sehr jung ist, ist sie Philosophiedozentin mit beträchtlicher und enthusiastischer Zuhörerschaft. Sie ist schön, indes unnahbar wie Athene, erfüllt vom Feuer platonischer Philosophie in einer ihrer Ausformungen, wie sie sich nach Plotin, Porphyry und Jamblich gebildet haben. Ob sie eigene Beiträge zu dem neuplatonischen Weisheitsgebäude beisteuerte (das, vereinfacht, ein sichtbares materielles und ein unsichtbares geistiges Reich lehrte, an dem wir mit unserer Seele teilhaben und zu dem wir uns mittels unseres Erkenntnisvermögens aufschwingen können - näheres bei Praechter, 1910-), ist unbekannt.

Bischof Kyrill sieht mit Missbehagen die Anhängerscharen vor dem Haus der Heidin: "While these lecture-rooms last, .. these theatres of Satan, where the devil transforms himself into an angel of light, and apes Christian virtue .., as long as that lecture-room stands .., so long will the kingdom of God be trampled under foot in Alexandria; so long will the princes of this world .. be masters here, and not the bishops and priests of the living God" (S. 28).

Eigentlich will Hypatia unverheiratet bleiben. Ihr widerstrebt die Rolle des "property, the puppet of a man - submitting to his pleasure - bearing his children .. - the plaything of a man" (S. 51). Jedoch offeriert ihr der Statthalter Orest seine Hand. Er plant die Errichtung eines Kaisertums in Nordafrika und, wie einst Julian, die Wiederherstellung der alten Religion. Sie schwankt zuerst und stimmt dann, obgleich sie den Mann nicht liebt, ihrer Sehnsucht nach dem alten Hellas und ihrer Abneigung gegen das Christentum folgend, zu. "For the sake of the immortal gods - for the sake of art, and science, and learning, and philosophy ..

It shall be. If the gods demand a victim, here am I" (S. 53).

Für die Philosophin sind die Götter natürlich keine konkreten Verleiblichungen mehr, wie sie uns bei Homer erscheinen, sondern Phänomenalisierungen des Ureinen. "We .. have been taught by the primeval philosophers of Greece .. to recognise in them the universal powers of nature, those children of the all-quickening spirit, which are but various emanations of the one primeval unity" (S. 221). Hypatia wünscht sich mit ihnen ein ideales Griechenland zurück, "joy, and peace, and the graceful wisdom and beauty of the old Greek art, calming and civilising all hearts, and softening them into pure devotion for the immortal myths, the immortal deities, who had inspired their forefathers in the glorious days of old" (S. 346/7).

Der Mönch Philammon, der sich bei ihr als Schüler eingeschrieben und sich augenblicklich in die schöne Philosophin verliebt hat, sieht zwischen ihrer neuplatonischen Lehre und dem Christentum keinen großen Unterschied walten. Beide sollten vereinbar sein: "Had not she too spoken of the unseen world, of the hope of immortality, of the conquest of the spirit over the flesh, just as a Christian might have done? Was the gulf between them so infinite?" (S. 131)

Hypatia verachtet zwar aus intellektuellen Gründen das Christentum, ist aber allein wegen dessen Intoleranz, wie sie sich in Bischof Kyrill bedrohlich verkörpert, zu seinem Gegner geworden. "It arrogates itself the exclusive revelation of the Divine .. Were this Galilean superstition content to take its place humbly among the other 'religiones licitas' of the empire, one might tolerate it well enough" (S. 221). Kyrill jedoch arbeitet mit demagogischen Methoden und scheut Hetze und Gewaltanwendung, wenn es um die Förderung seines Glaubens geht, nicht. Die persönliche Diffamierung der Heidin wirkt bereits unter seinen Anhängern simplen Zuschnitts: "May God confound her, siren, enchantress, dealer in spells and sorceries! She is the strange woman of

whom Solomon prophesied .. she is the forerunner of Antichrist" (S. 100).

Orest gibt, mit Hypatia an seiner Seite, ein bombastisches heidnisches Fest im Amphitheater, mit Gladiatorenspielen und einer prachtvollen Ballettinszenierung mit der Darstellung der Aphrodite anadyomene. Sein Ziel ist, sich dabei als Imperator Ägyptens ausrufen zu lassen. Der Plan mißlingt aus einer Reihe von Gründen (konkret-politischen, Torpedierung durch Kyrill) vollständig. Hypatia ist kompromittiert, erlebt den Zusammenbruch ihrer Restaurationspläne für das alte Hellenentum und plant den vollständigen Rückzug aus dem öffentlichen Leben und aus der philosophischen Lehrausstellung. Auf dem Weg dorthin, den sie ein letztesmal geht, um ihre Schüler von dem Einstellen ihrer Lehrtätigkeit zu informieren, wird sie von einem mörderischen Christenmob in die Kaisareion-Kirche gedrängt und vor dem Altar grausam getötet.

3. Dichtung und Wahrheit

Kingsley hat sich aus dramaturgischen Gründen in seinem Hypatia-Roman eine Reihe von Freiheiten genommen, die nicht auf historische Unkenntnis zurückgeführt werden können, so wohlinformiert zum Kontext Alexandriens im 5. Jahrhundert erweist sich das Buch bei näherer Lektüre immer wieder. Dabei ist unter seinen Händen kein trocken lehrhafter Bildungsroman in Dahnscher Manier entstanden. Die Gestalten werden, so wie sie intendiert sind, hochlebendig, und die Handlung gewinnt in fesselnden Aktionsszenen (etwa in den Goten-, den Aufruhr-, den Amphitheaterepisoden) erheblich an Spannung. Der Roman wurde auch bis weit in unser Jahrhundert in seinem Entstehungsland und in Übersetzungen in die meisten Sprachen gelesen. Das Interesse scheint erst mit der allgemeinen Abnahme des Wissens zur Antike zurückgegangen zu sein.

Die historische Hypatia wurde im Alter zwischen 45 und 65 Jahren ermordet, während sie bei Kingsley als 25jähriges Mädchen umkommt. Das erhöht zweifellos die Empörung über ihren Tod, ist aber schlecht vereinbar mit ihrer Stellung als unangefochtene und

angesehene Philosophieprofessorin in Alexandrien. Kingsley braucht sie wegen der geplanten Heirat mit dem Statthalter Orest in diesem Jugendalter. Bischof Synesios, ihr Schüler und lebenslanger Verehrer, ist im Buch ein alter Mann, der in Wirklichkeit gleichaltrig oder jünger war. So wird seine auch im Roman bekundete Verehrung für Hypatia unglaublich und anachronistisch.

Hypatias inneres Schwanken, dann kopfloses Sicheinlassen mit Orest, der solch abenteuerliche Pläne eines Putsches gegen Konstantinopel in Wirklichkeit wohl nie gehegt hat, führt uns einen ungefestigten, naiven Jungmädchencharakter vor, über den die historische Hypatia, nach allen Quellen, weit hinausragte. "The Hypatia who rises before the informed imagination after careful study of the scanty authorities was a far more commanding personage", urteilt bereits McCabe (1903, S. 269). Es gibt auch keinerlei Anhaltspunkt für eine Christentumsfeindschaft Hypatias. Unter ihren Schülern befand sich eine Reihe von Christen, wie z.B. Synesios, dessen Briefe an die Philosophin bewegender Ausdruck einer verehrungsvollen Freundschaft sind und zu einer weiteren Quelle zu Hypatia werden. Im übrigen herrschte zwischen Christen und Heiden keine Feindschaft im intellektuellen Bereich, sondern diese betraf ausschließlich die praktizierte kultische Tempelverehrung für die Götter, die den Christen ein ständiger Stein des Anstoßes war.

Alle Quellen ebenso wie alle modernen Autoren beschuldigen für die Atmosphäre wachsender Animosität zwischen den religiösen Gruppen den Patriarchen Kyrill (den späteren hl. Kyrill), der die Feindschaft über seine fanatisch ihm ergebenen Parabolaner und die Wüstenmönche schürte. Ob er am Tode Hypatias direkte Schuld trägt, ist umstritten, da unmittelbare Nachrichten fehlen. Indes sprechen ihn nur die bedingungslos kirchenloyalen Autoren (z.B. Kopallik, 1881) davon frei, während ansonsten eine Mitschuld des Bischofs allgemein angenommen wird, welcher zu dem mörderischen Gewalklima, das dann zum Tod der Philosophin geführt hat, beigetragen

oder es direkt geschaffen hat. "Cyril's hounds were loose", schreibt Kingsley (S. 441) zu dem Geschehensablauf.

Kingsleys Ziel mit seiner „Hypatia“ war keineswegs einfach eine erzählerische Parforce - Tour, die sie in gutem Sinne auch ist, sondern verfolgte zeitgenössische Bestrebungen ihres Autors. Die "new foes with an old face" sind die intoleranten Buchstabenchristen seiner Zeit, denen die rechte Lehre wichtiger ist als das tätige Christsein, das allemal eher in Jesu Nachfolge steht. Es ist für den Autor unerheblich, was genau dogmatisch geglaubt wird, vorausgesetzt der einzelne ist als Christ tätig. Dabei können durchaus auch Heiden in der Nachfolge Christi stehen. Der Vorleser aus dem niederen Klerus, Petros, der Hauptverantwortliche für Hypatias Ermordung, ist ganz gegenteiliger Meinung. Hypatias Tugenden zählen, auch wenn sie die gleichen sind, in jedem Fall geringer als die eines Christen. "How would the Gospel be glorified if heathens were holier than Christians? ... If she seems to have virtues, they, being done without the grace of Christ, are only bedizened vices, cunning shams, the devil transformed into an angel of light" (S. 101). Für die Kirche Englands wünscht sich der Geistliche Kingsley, der sich in der christlich-sozialen Bewegung engagiert hat: "The health of a Church depends, not merely on the creed which it professes, not even on the wisdom and holiness of a few great ecclesiastics, but on the faith and virtue of its individual members. The *mens sana* must have a *corpus sanum* to inhabit" (S. XII).

Wenn Kingsley den Fanatismus und die Unduldsamkeit, die auch vor Mord nicht zurückschreckt, der alexandrinischen Kirchenbehörde so aufzeigt, wie sie wohl seinerzeit waren, geht es ihm keineswegs darum, die irdische Ekklesia ins Mark zu treffen wie Voltaire mit seinem Kampffruf „Ecrasez l'infâme“, sondern um eine Verchristlichung der bestehenden, jedoch allzu christusfernen Kirche, die ihre Feinde mit ewigen Höllenstrafen oder, im Praktischen, mit geistigen Zensurmaßnahmen ängstigt. Auf Grund seiner „Hypatia“ wurde Kingsley, nach gezielten Intrigen der "old foes" (Pusey, Jelf, Newman), die

bereits vom Königshaus angetragene Oxforder Ehrendoktorwürde verweigert und damit bewiesen, daß es sie tatsächlich noch gab.

Im Roman kommt es zu der Paradoxie, daß mehrere Personen, trotz Mißhandlung von seiten der offiziellen Kirche in Alexandrien, zum Christentum als *Lehre* übertreten. Reverend Kingsley gelingt es dabei, seine generösen Proselyten den Unterschied zwischen Christi Lehre und unchristlichem Benehmen der kirchlichen Würdenträger klar erkennen zu lassen. In dieser Perspektive läßt sich des Autors Anliegen mit dem ganz ähnlichen Bemühen Kierkegaards in Dänemark vergleichen. Nicht voltairianisch-weltliche Aufklärung ist das Ziel, sondern eine ausschließlich innerkirchliche Reform, eine christusnähere Ausgestaltung der ekklesialen Institution.

Obwohl der englische Romancier also die Alexandrinerin eigenen Zielen untertan gemacht hat, wie das übrigens alle Werke über sie tun, ist aus seinem Roman eine spannende Dichtung geworden, die die Lektüre nach wie vor lohnt, weil sie eine spätantike Epoche wiedererweckt und lebendig in sie einführt. Die Absicht, wiewohl merklich vorhanden, verstimmt nicht, weil sie ohne Aufdringlichkeit daherkommt. Im übrigen gewinnt Hypatia gerade in letzter Zeit mehr und mehr an Interesse. Das ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß sie eine der wenigen weiblichen Philosophen der Antike war. Besonders Frauen fühlen sich von ihrem glanzvollen und zugleich elenden Schicksal angezogen. Arnulf Zitelmans (1992) Jugendroman „Hypatia“, der immer häufiger im Unterricht auftaucht, mag dazu zu einem guten Teil beigetragen haben.

Bibliographie

- Alic, M.: Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft. Zürich: Unionsverlag 1987.
 Asmus, R.: Hypatia in Tradition und Dichtung. Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte 7, 1907, S. 11-44.

- Deakin, M.A.B.: Mathematician and Martyr. A Biography of Hypatia of Alexandria. Monash University Clayton, Victoria, Australia, Department of Mathematics, History of Mathematics Paper 65, 1996.
 Dispino, R.: Die größte Lehrerin des Altertums. Allgemeine Zeitschrift für Lehrerinnen 1, 1876, S. 6.
 Dorman, S.: *Hypatia and Callista: The Initial Skirmish between Kingsley and Newman*. Nineteenth-Century Fiction 34, 1979, S. 173-193.
 Dzielska, M.: Hypatia of Alexandria. Cambridge/Ma.: Harvard University Press 1995.
 Geffcken, J.: Kingsleys 'Hypatia' und ihr geschichtlicher Hintergrund. Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 2, 1926, S. 150-155.
 Kingsley, C.: Hypatia or New Foes with an Old Face. London: Macmillan 1904.
 Kopallik, J.: Cyrillus von Alexandrien. Mainz: Franz Kirchheim 1881.
 Lackey, L.: Kingsley's *Hypatia*: Foes ever New. The Victorian Newsletter No. 87, 1995, S. 1-4.
 Lamirande, E.: Hypatie, Synésios et la fin des dieux. L'histoire et la fiction. Studies in Religion 18, 1989, S. 467-489.
 Lumpkin, B.: Hypatia and Women's Rights. Journal of African Civilizations 6, No. 1 (Rev. Ed.), 1988, S. 155-161.
 McCabe, J.: Hypatia. The Critic 43, 1903, S. 267-272.
 Merker, M.: Die historischen Quellen zu Kingsleys Roman „Hypatia“. Diss. Würzburg 1908.
 Praechter, K.: Richtungen und Schulen im Neuplatonismus. In: Graeca Halensis (Hg.): Genethliakon. Carl Robert zum 8. März 1910. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1910, S. 103-156.
 von Schubert, H.: Hypatia von Alexandrien in Wahrheit und Dichtung. Preußische Jahrbücher 124, 1906, S. 42-60.
 Zitelmann, A.: Hypatia. 3. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1992.

Franz Strunz, Andechser Weg 12,
 D-82041 Deisenhofen.



Gesamtansicht
Alle Fotos: Wid

Minotaurus novus

von Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt, Wien

„Kunst am Platz“ -
Unter diesem Motto setzte das Kulturreferat der Stadtgemeinde Bad Aussee eine neue Kulturinitiative: Sie fördert junge Künstler, der Kurpark wird zum „Skulpturpark“, das Ortszentrum aufgewertet und zum gesellschaftlichen Treffpunkt für Einheimische und Gäste. Damit wird auch ein wichtiger Akzent in Richtung Steirische Landesausstellung im Jahr 2003 gesetzt.

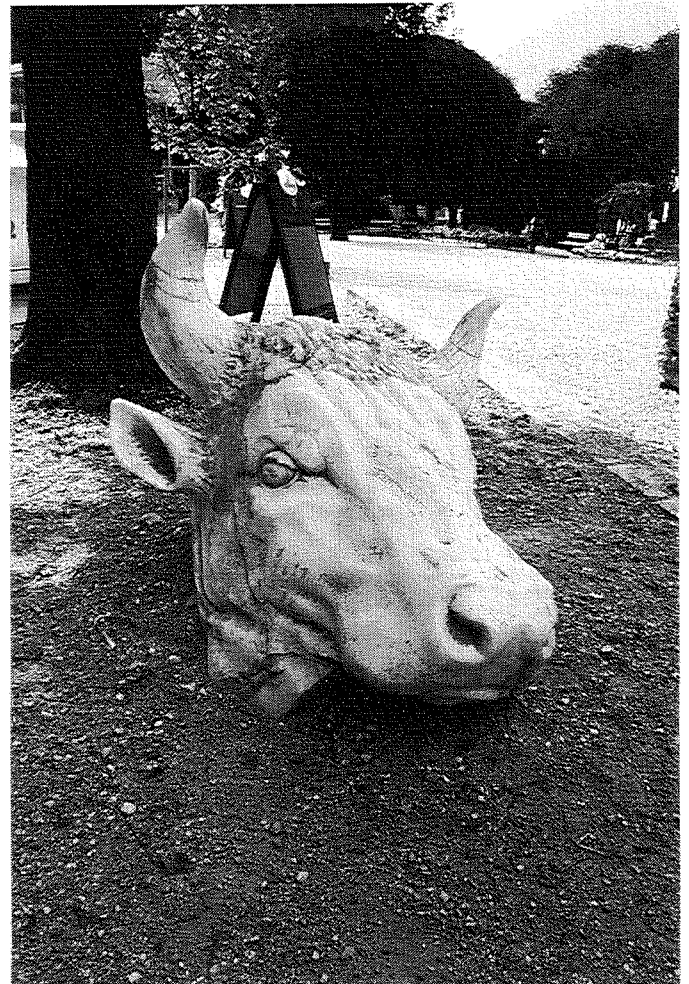
Den Anfang mit diesem zukunftssträchtigen Projekt machte im heurigen Sommer der in Bad Mitterndorf lebende und arbeitende Bildhauer Ferdinand BÖHME. Seine Skulptur „Minotaurus“ wurde im Kurpark von Bad Aussee - in der geographischen Mitte Österreichs - aufgestellt und war seither als auffallendes Objekt (überlebensgroß!) nicht nur für künstlerisch Interessierte, sondern auch für ganz normale Passanten Gegenstand vieler Gespräche. Am Donnerstag, dem 14. August 1997, wurde diese Initiative festlich eröffnet.

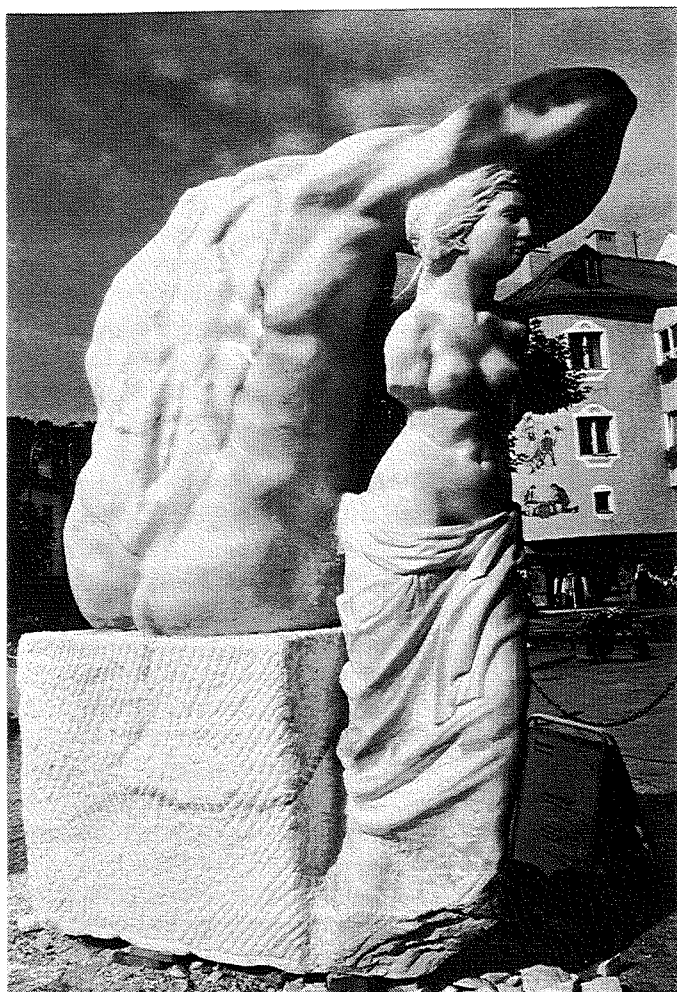
Der Künstler:
Ferdinand BÖHME wurde 1967 geboren und ist in Grödig beim Untersbergmarmor in der Nähe von Salzburg aufgewachsen. Seit Februar 1994 lebt und arbeitet er mit fixem Wohnsitz nahe Bad Mitterndorf. Nach der Bildhauerschule in Hallein studierte er bei Prof. Gallee in Salzburg und bei Prof. Reiter in Linz. Ein Jahr arbeitete er in der Wüste von Rajasthan bei den Steinbrüchen von Makrana, zwei Jahre lernte er Holzbootsbauer in Maine. Ferdinand BÖHME arbeitet seit 12 Jahren in Stein, davon drei Jahre an der Minotaurusgruppe. Diese ist aus Statuario Venato, einem Marmor aus Carrara, aus einem Block gefertigt.

Der Block wog ehemals 9 t (heute etwa 6 ½ t) und wurde mit der Hand und selbst geschmiedetem Werkzeug bearbeitet.

Wie Ferdinand Böhme mit seiner Skulptur des Minotaurus den Mythos neu schreibt

Minotaurus wird nicht von Theseus erschlagen, sondern geht seinem Mannestrieb an einer der Jungfrauen nach, vielleicht verliebt er sich sogar. Diese gebiert ihm einen Sohn. Nun, angesichts seines eigenen Fleisches, zweifelt er an seinen Instinkten und empfindet so etwas wie Gefühl, etwas Neues, Fremdes, ihm widerfährt eine organische Zähmung. Die Mörderhand bekommt etwas Beschützendes, sein ambivalenter Blick, unsicher über das neue Empfinden, bekommt einen milden Schleier über das Brutale. Das Vieh wird zum Menschen, er steigt ein in das Spiel der ewigen Wiederholung eines menschlichen Schicksals - in gewisser Weise ein Selbstporträt, wie jede Schöpfung des Bildhauers.





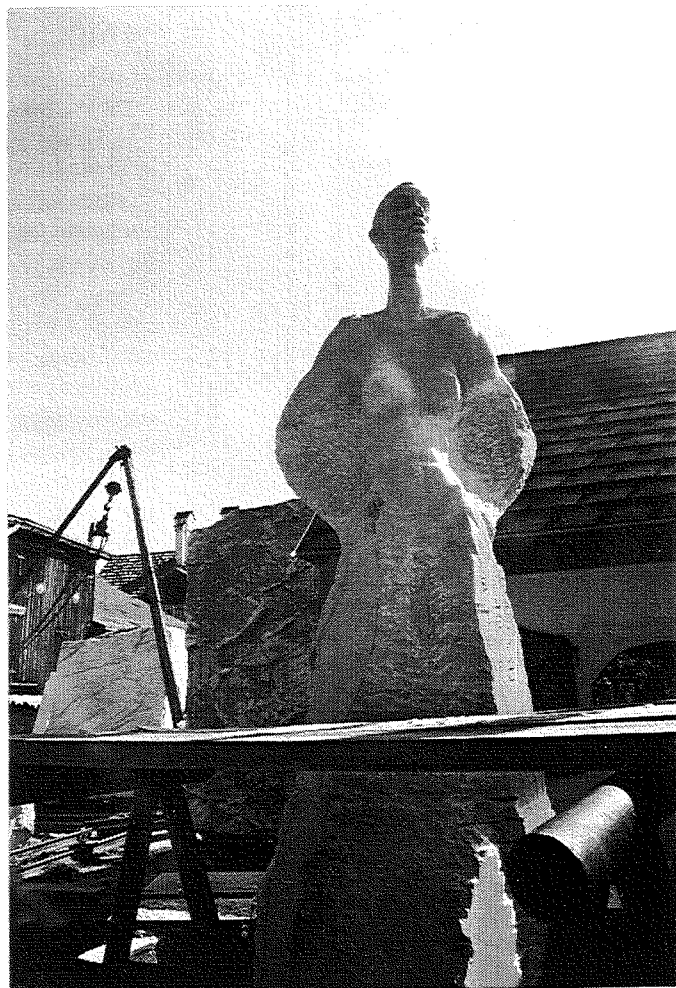
Minotaurus - Gruppe: Rückenansicht

Die Aufstellung des Minotaurus im Zentrum von Bad Aussee stellt einen Teil der Sommertrilogie von Ferdinand Böhme dar. Weitere Skulpturen des Künstlers waren diesen Sommer im Saal des Hotels Frischmuth (Seehotel) in Altaussee sowie im Foyer des Festspielhauses in Salzburg zu sehen.

Heuer gab es auch Kurse im Rahmen des Kreativ - Kurs - Programms ART Aussee: Anatomisches Modellieren und Abgusstechniken mit Ferdinand Böhme (August 1997, kommt 1998 wieder ins Programm!). Durch die großzügigen Räumlichkeiten kann direkt im Künstleratelier gearbeitet werden. Ton wird gemeinsam von der hauseigenen Grube gewonnen.

Soweit der „offizielle“ Text des Tourismusverbandes (Er war in einer Vitrine gegenüber der Skulptur am Eingang zum Kurpark Bad Aussee ausgestellt, zugleich mit einer Nacherzählung des Originalmythos vom Minotaurus).

Die Wegbeschreibung, die ich beim Tourismusverband erhalten habe, ist völlig exakt. Ohne Umwege lande ich bei einem abgelegenen alten Anwesen: Bauerngartl, zwei fröhliche kleine Mädchen, eine Handvoll junge Katzen. Der Versuch mit der Klingel schlägt fehl. Ich höre die kleinen Mädchen sagen: „Da ist jemand an der Tür.“ Kehrtwendung zum Bauerngartl. Ein blonder junger Mann, barfuß und noch ohne Frühstück (Sonst würde er mich begleiten, sagt er.), reicht mir die Hand über den Zaun. Ja, er sei der Bildhauer. Meine Begeisterung für seinen „Minotaurus“ nimmt er gelassen hin. Ich könne gern hinten bei der Schmiede vorbei ins Atelier gehen. Dort arbeite er gerade an seiner Diana. Ja, ich dürfe Fotos machen. Diese Geschichten von den Göttern - man muss sie weitererzählen, fortspinnen. Und ein Kunstwerk, ein Stein, muß eine Geschichte erzählen, sagt er, muß „weiter“- erzählen. Gerade die griechischen Mythen bieten sich an.



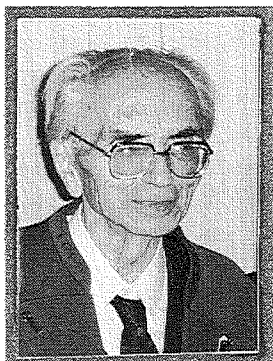
Diana in statu nascendi

Im Hof weidet ein vietnamesisches Hängebauchschwein friedlich neben einem Dutzend Hühner und langhohrigen Hasen. Einige ausgediente Schienen sind wohl zum Verschieben der großen Blöcke da. Das Atelier - zumindest dieser Teil davon - befindet sich unter freiem Himmel. Dann steht sie auf einmal vor mir, Diana, überlebensgroß, mit kurzem Haar, fast knabenhaft. Und jetzt muß ich leider gegen die Sonne fotografieren ...

An dieser Stelle sei den Mitarbeitern des Tourismusverbandes Ausseerland herzlich gedankt für die freundliche Kooperation (Wegbeschreibung!) sowie für die Übermittlung der Presseaussendung zum Projekt „Kunst am Platz“ und zum „Minotaurus“. Die Redaktion wird gern einschlägig interessante Kunstwerke / Projekte in diesem Medium ankündigen bzw. darüber berichten.

In memoriam Wilhelm Kahlig

von Dr. Wolfgang J. Pietsch, Graz



OStR Dr. Wilhelm Kahlig †

Durch den Tod von OStR. Prof. Dr. Wilhelm Kahlig verloren die steirischen Altphilologen eine ihrer markantesten Persönlichkeiten.

Geboren mitten im 1. Weltkrieg in Wien, verbrachte er Kindheit und Jugendzeit in Graz und war hier am Oeversee-Gymnasium Latein-Schüler des legendären Dr. Gustav Simchen (1883-1977), dem er später als Lehrbeauftragter an der Grazer Universität nachfolgte und dem er bis zu dessen Tod seine liebevolle Verehrung erwies. Kahlig studierte dann in Graz Klassische Philologie und angrenzende Fächer, während des Krieges kurzzeitig auch in Innsbruck, wo er Hörer von Albin Lesky war. Nach Zwischenstationen als Assistent und Bibliothekar an altertumswissenschaftlichen Instituten der Grazer Universität war er nach den Kriegsjahren, die er als einfacher Soldat in Rußland verbracht hatte, Lehrer u. a. im Abteigymnasium Seckau und wurde schließlich 1949 an das Akademische Gymnasium in Graz versetzt, wo er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1979 die Fächer Latein und Griechisch unterrichtete, fallweise auch Kurzschrift und Italienisch.

Seine musische Begabung brachte ihn in Verbindung mit dem Grazer Hochschulstudio, in dem er nach dem Krieg unter der Regie von Heinz Gerstinger in der Ägyptischen Helena spielte, seine fachliche Kompetenz führte ihn dann zu einem Lehrauftrag an der Grazer Universität, wo er am Institut f. Klassische Philologie von 1958 bis

1975 ein Lektorat für Lateinische Stilistik übernahm und darin zahlreiche Studenten der Klassischen Philologie ausbildete.

Sein eigentliches Interesse galt jedoch dem Latein- und Griechisch-Unterricht am Gymnasium. Dafür setzte er sich mit der vollen Kraft seiner Jahre ein: 1953 übernahm er die Leitung der steirischen Arbeitsgemeinschaft klassischer Philologen, die er bis 1970 innehatte, von 1953 bis 1978 war er Sektionsleiter für Latein und Griechisch am Seminar für Berufspraxis des Landes Schulrats für Steiermark und auf diese Weise für die Ausbildung der Probelehrer verantwortlich. Somit war er jahrelang für die Aus- und Fortbildung der steirischen Altphilologen in führender Stellung tätig, gewissermaßen durch seine Hände gingen nahezu alle Kolleg(inn)en, die in dieser Zeit in den Beruf einstiegen. Durch Jahre hindurch war er auch Mitglied der Externistenreifeprüfungskommission und von Beginn an (1972) bis zum Eintritt in den Ruhestand zuständig für Griechisch im Rahmen des steirischen Landeswettbewerbs „Jugend übersetzt“.

Schon sehr bald erkannte Kahlig, daß ein Hauptproblem des AU in der Bereitstellung geeigneter, schülergerechter Texte bestand. So bemühte er sich Anfang der Fünfzigerjahre gemeinsam mit anderen Kollegen um die Erstellung neuer Schulauswahlen, die dann in Zeiten lange vor der Schulbuchaktion - allerdings auch nur in bescheidener Ausstattung die Grazer Akademische Druck- und Verlagsanstalt herausbrachte: „Altsprachliche Texte. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in der Steiermark“.

Kahlig selbst gab in dieser Reihe Ciceros Rede für den Dichter Archias heraus (1. Aufl. 1953) und (gemeinsam mit G. Simchen) die 4. Rede gegen Verres, Kollegen steuerten Auswahlausgaben zu Martial, Tacitus, Phädrus, zum römischen Recht u. a. bei. Größeres Echo erzielte Kahlig erst, als er die Verres-Rede - wohl die

erste illustrierte Schulausgabe nach dem Krieg in Österreich (2. Aufl. 1961) - schließlich beim Verlag HPT in Wien unterbringen konnte (1977; 2. Aufl. 1984). Dieser Schultext war damals eine willkommene Abwechslung zu der beinahe ein Monopol beanspruchenden Catilina in der gleichen Reihe.

Bahnbrechend wirkte Kahlig in der Lehrerfortbildung: Als er 1959 zur Tagung *Die alten Sprachen in der modernen Schule* auf Schloß Seggau bei Leibnitz einlud, folgten fast alle, die damals in der Altertumswissenschaft und in Sachen AU in Österreich etwas zu reden hatten, in das gerade neu etablierte Bildungshaus: von Lesky bis Schachermayer, von Krause bis Wotke, insgesamt mehr als 100 Teilnehmer.

Der von Kahlig im Jahr darauf herausgegebene Sammelband der Vorträge (Graz 1960) zeigt dem heutigen Leser nicht nur, welche Positionen der AU seither verloren hat, sondern auch, wie sehr manche Probleme gleichgeblieben sind, und vor allem trägt er die unverwechselbare Handschrift seines Herausgebers: der weite kulturhistorische und didaktische Horizont, der von Homer bis zur Emblematik der Barockzeit, vom Schulspiel bis zum Einsatz audiovisueller Medien reicht. Zudem dürfte das Buch wohl die erste gedruckte Dokumentation einer österreichischen Fortbildungsveranstaltung für Latein- und Griechischlehrer sein.

Aus dem im Anhang abgedruckten offiziellen Bericht Kahligs an das Ministerium (S. 155) geht übrigens hervor, daß anlässlich dieser Tagung am 5. Mai 1959 der Vorschlag gemacht wurde, einen österreichischen Philologenverband und eine gesamtösterreichische Arbeitsgemeinschaft der klassischen Philologen zu gründen. Vermutlich hat der frühe Tod des provisorischen Vorsitzenden Dr. Friedrich Wotke (gest. 1960) und das Desinteresse der dann in Wien verantwortlichen Hofräte die Verwirklichung dieser Idee Kahligs

(u. a.) verhindert. Über dreißig Jahre mußten dann vergehen, bis die Sodalitas, die Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen, ins Leben gerufen werden konnte.

Im Jahr 1965 ernannte das Bundesministerium für Unterricht Kahlig zum stellvertretenden Leiter der Arbeitsgruppe für die Ausarbeitung neuer Latein- und Griechisch-Lehrpläne. 1972 wurde er zum Oberstudienrat ernannt, 1979 durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet - Äußerlichkeiten, an denen Kahlig nicht viel lag.

Entscheidend für uns ist das Bild seiner Persönlichkeit, das er uns hinterließ: der begeisterte und dank seiner musischen Fähigkeiten auch begeisternde Lehrer der Alten Sprachen, der seinen Schülern nicht der verhasste Lateiner und Gräzist war, sondern der Philologe mit dem kulturhistorischen Weitblick, den er auch im Unterricht zu vermitteln suchte, der überzeugte Philhellene, der in der griechischen Kunst genauso bewandert war wie in neueren Literaturen, ein Kollege, der sich nicht nur durch hohe fachliche Kompetenz auszeichnete, sondern auch durch menschliche Wärme, Freundlichkeit und *Humanitas* im vollen Sinne des Wortes und in allen Facetten seiner Bedeutung.

Seine Menschlichkeit zeigte sich vor allem im Umgang mit den jungen Kollegen: selbst dem schwächsten suchte er gerecht zu werden, wollte den jungen Lehrer stets als Gesamt-Persönlichkeit beurteilen - ihn zum altphilologischen Pauker zu trimmen, wäre ihm ein Greuel gewesen.

Besonders erinnerlich ist mir sein irenischer Charakter, der noch im Vornamen seiner älteren Tochter fortlebt. Kraft dieser Eigenschaft war es ihm oft als einzigem möglich, am Grazer Institut für Klassische Philologie zwischen den damaligen, kontrovers veranlagten und auch politisch gegensätzlichen Ordinarien zu vermitteln und so auch im Sinn einer christlichen *Humanitas* zu wirken.

Kahlig war nicht die durchschlagende, energische Führerpersönlichkeit, die

sich geradlinig die Wege freiboxt und autoritär Regeln der Stilistik, Lehrmethoden oder didaktische Programme verordnet. Dazu war er zu höflich, auch zu bescheiden. Zudem war er ein *vir ambagum*, ein Mann der Umschweife und ein Mensch des *Sowohl-Als auch*, ein liebenswürdiger, gebildeter Causeur, der sich bisweilen auch nur in kryptischen Andeutungen erging, aber jeder, der ihn kannte, wußte, daß hinter ihm eine Welt stand, die Welt der Antike, und daß er für diese Welt eintrat. So wundert es nicht, daß er auch in der Erwachsenenbildung tätig wurde. Er führte zahlreiche Gruppenreisen in die Mittelmeer-Länder und hielt in der Grazer Urania Griechisch-Kurse für interessierte Hörer, die oft seine früheren Schüler waren.

Längst im Ruhestand, nahm er noch immer an Fortbildungsveranstaltungen der Klassischen Philologen teil, ein wahrer *philo-logos*, der sich - im Gegensatz zu manch anderen Ruheständlern - seine genuine Liebe zur Kultur der Antike bis ins hohe Alter bewahrt hat und uns mit seiner bis zum Tod erhaltenen Liebenswürdigkeit in Erinnerung bleiben wird.

Kahligs letzte Lebensjahre waren durch eigene Altersbeschwerden und durch Krankheit und Tod seiner Frau getrübt. Beides suchte er in stoischer Gelassenheit zu ertragen. Ein Augenleiden, das ihm schon in den letzten Dienstjahren zu schaffen gemacht hatte, verschlimmerte sich zusehends und verwehrte es ihm schließlich, seine umfangreiche, ja geradezu ausufernde Bibliothek, die er sich im Laufe seines Lebens aufgebaut hatte, endgültig zu ordnen und für eigene Publikationen zu nützen. Aber sein inneres Feuer, seine Begeisterung und Liebe zu den Alten Sprachen blieb ihm bis zuletzt, und ich sehe ihn noch vor mir, wie er im vergangenen Winter, schon gebrechlich und unsicher, aber doch zielbewußt zum Homer-Vortrag von J. Latacz in der Grazer Urania schritt und dort noch in der Diskussion das Wort ergriff.

Am 3. September ist er in Graz verstorben, sechzehn Tage vor seinem 81. Geburtstag.

Kurz vor Redaktionsschluss ist Herr Univ. Prof. Walter KRAUS 95jährig in Wien verstorben. Ein Nachruf folgt im nächsten Heft.

SODALITAS intern

- Unser Kassier ist übersiedelt! Seine neue Adresse lautet:
Mag. Christof W. Lamot, Plüddemanngasse 93 A / 21, 8010 Graz
- In diesem Zusammenhang wiederholen wir unsere Bitte um umgehende Mitteilung einer Namens- und / oder Adressänderung!
- Die Sodalitas plant für das letzte Wochenende im August 1998 einen „Österreichischen Philologentag“ (Arbeitstitel) im Bereich des Archäologischen Parks Carnuntum - keine Terminkollision mit dem Sommerseminar in Traunstein!

Es sollen verschiedene Formen von Aktivitäten / Veranstaltungen angeboten werden. Auch eine Aufführung im Rahmen des ART Carnuntum Theaterfestivals ist uns zugesagt worden. Näheres entnehmen Sie der nächsten Nummer.

ANTIGONE 1998

„Brautnacht“

von Margareta Divjak - Mirwald

Uraufführung am 16. März 1998

Theater in der Drachengasse
1010 Wien, 20 Uhr

„Brautnacht“ ist nominiert für den Anerkennungspreis der NÖ Landesregierung 1997 und für den Alexander Onassis - Preis.

Näheres in der nächsten Nummer!

Vom Mythos zum Logos

Die Ursprünge des europäischen Denkens¹

von Thomas Lindner, Salzburg

I. Einleitung

Wenn ich heute vor Ihnen den Anfangsgründen des europäischen Denkens nachspüre und somit einen Überblick über die philosophischen Systeme der Griechen gebe, so tue ich dieses in der Überzeugung, daß die Grundlage unseres modernen Weltbildes, der Kultur sowie der Technik in der Antike, genauer gesagt, im griechischen Altertum liegt, und diesen Umstand einmal außerhalb der engen fachlichen Grenzen der Altertumskunde bewußt zu machen, soll Zweck meines Festvortrags sein im Rahmen einer Generalversammlung, die für ein interessantes, nicht unbedingt nur neuphilologisches Publikum zugänglich ist. Darüber hinaus allerdings möchte ich als Vorstandsmitglied der Verbandes der österreichischen Neuphilologen und als Herausgeber der Zeitschrift *Moderne Sprachen* mit diesem Vortrag auch ein Zeichen setzen, ein Zeichen der Solidarität mit der Klassischen Philologie und Altertumskunde, ohne welche die modernen Philologien nicht denkbar sind. Allzu leicht und schnell wird in Zeiten wie diesen aus ökonomischen und pragmatischen Überlegungen vergessen oder bewußt verdrängt, daß – und ich beziehe mich nicht nur auf die Schule – es doch viel vernünftiger wäre, anstatt isoliert und schlimmstenfalls gegeneinander zu wirken sich wieder auf Zusammenarbeit und interdisziplinäre Anknüpfungspunkte zu besinnen.

II. Vom Mythos zum Logos

Der berühmte griechische Philosophiegeschichtler EDUARD ZELLER hat Anliegen und Aufgabe der Philosophie in seinem immer noch gültigen *Grundriss*

der Geschichte der griechischen Philosophie, zuerst aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie folgt definiert: »Die Philosophie hat die Aufgabe, die letzten Gründe des Erkennens und Seins wissenschaftlich zu untersuchen und alles Wirkliche in seinem Zusammenhang mit ihnen zu begreifen.« Eine solche Frage nach geistiger Erkenntnis hat sich dem griechischen Denken etwa im 6. Jahrhundert gestellt, die existentielle Problematik in ihrer kosmischen Dimension wurde aktuell, als das Verhaftetsein im mythologischen Dickicht, wie es uns etwa in den homerischen Epen zutage tritt, durch die, mit BRUNO SNELL zu sprechen, »Entdeckung des Geistes« allmählich überwunden werden konnte. Allmählich, denn die ersten wirklichen Philosophen waren keine radikalen Reformer, sondern übernahmen zumindest Teile der früheren Vorstellungen. Der Weg vom Mythos zum Logos war durch diese religiöse Krisis, die bereits im 7. Jh. vor Christus eingesetzt hatte, vorgezeichnet, das Streben nach tieferer Erkenntnis, als es die homerische Religion mit ihrem anthropomorphen Götterbild erlaubte, war allerdings zunächst, im 7. Jh., von fremden Einflüssen mitinitiiert worden.

Aus thrakisch-phrygischem Raum drangen die sogenannten orphischen Mysterien ein, die sich auf Offenbarungen einer mythischen Gestalt, namentlich des thrakischen Sängers ORPHEUS, beriefen und einen zügellosen, orgiastischen Kult um den griechischen Gott des Weines, DIONYSOS, propagierten. Der Kern dieser orphischen Erlösungsriten war eine Seelenwanderungslehre, die die bisherigen Vorstellungen der Griechen ins Gegenteil verkehrte. Um dies verständlich zu machen, muß ich kurz die homerischen, bis dato allgemein anerkannten Lebensanschauungen schildern. Ich habe schon von anthropomorpher Göttervorstellung gesprochen, das heißt, die Griechen waren in ihrem Denken und Handeln völlig dem Dies-

seits verhaftet und versuchten, die Kategorien der sichtbaren und begreiflichen Welt in all ihrer Vielfalt auch auf die transzendente Ebene zu übertragen. Für sie galt der Mensch aus Fleisch und Blut mit seinem Wirken und Handeln im Diesseits als das wesentliche Heilskriterium, die Seele war lediglich ein schemenhaftes, wenn man so will, nebuloses Abbild des Körpers, welches nach dessen Tod im Hades, in der Unterwelt, ein erbarmungswürdiges Dahindämmern zu erdulden hat. Eine solche anthropozentrische Sicht transzendenter Gegebenheiten konnte nur solange bestehenbleiben, als man darüber zu reflektieren keine Muße fand. Doch der allgemein um sich greifende kulturelle Aufschwung des 7. und 6. Jhs. ließ Zweifel am Überlieferten aufkommen, und man suchte, wie späterhin so oft auch, sein Heil anderswo. Die orphische Mystik konnte deswegen so rasch an Boden gewinnen, weil nun den intellektuell-metaphysischen Bedürfnissen endlich gebührend Rechnung getragen wurde, allerdings wiederum auf religiöser oder, besser gesagt, pseudoreligiöser Basis. Die schon angesprochene Seelenwanderungslehre, ein thrakischer Import, über Kleinasien wohl aus Ägypten kommend, offenbarte einen Geburtenkreis, durch den sich die im Körper eingekerkerte Psyche in festgelegten Zeitläuften allmählich emanzipieren und das jetzt als negativ empfundene Irdische transzendieren konnte. Konkret bedeutete dies, daß sich der im Körperlichen verhaftete Mensch durch Askese Linderung und Befreiung erwirken durfte. Die später bei PYTHAGORAS wiederkehrende Seelenwanderung mit sehr ähnlich gelagerten Lebensprinzipien und die bei PLATON so wichtige *Soma-Sema*-Thematik hat also hier ihre, wohlge-merkt, nicht genuin griechischen Ursprünge. Für das intellektuelle Publikum jener Zeit waren diese Mysterien freilich wiederum nur eine Ersatzreligion, um die Sinnfrage menschlicher Existenz vielleicht nicht beantworten,

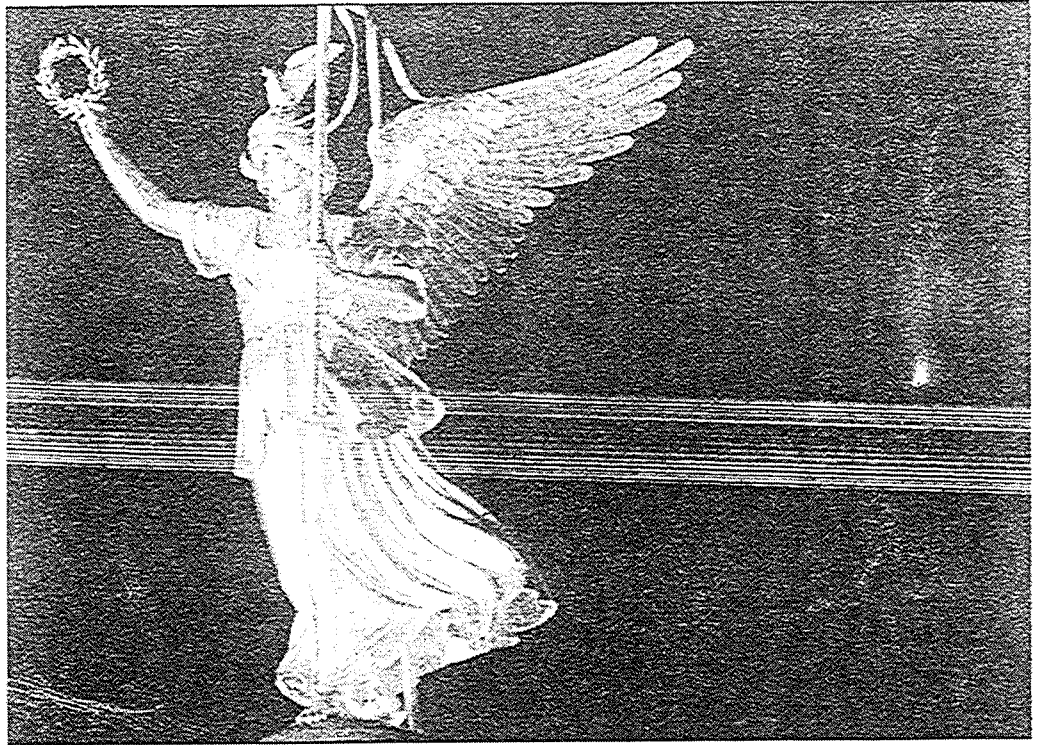
¹ Vortrag, gehalten im Peregrini-Barocksaal der Theresianischen Akademie im Rahmen der Generalversammlung des Verbandes der österreichischen Neuphilologen (VÖN) am 8. Nov. 1997.

doch immerhin besser handhaben zu können. Es war somit nur eine Zwischenstufe, eine Episode auf dem Weg vom Mythos zum Logos.

III. Ältere Naturphilosophie

Letzterer – also der Logos – setzt zuerst im 6. Jahrhundert auf ionischem Boden ein, Milet war die geographische Keimzelle der griechischen Philosophie. Man hatte nun genug von anthropozentrischen, menschbezogenen Lehren und Riten und versuchte, die Umgebung, die Natur, den Himmel, den Kosmos durch Betrachtung und Analogien zu erklären und auf, wir würden heute sagen, empirisch-rationalem Weg ein den Dingen zugrunde liegendes Urprinzip zu ermitteln, welches zunächst meist als Materie gedacht wurde. Die erste Phase der griechischen Philosophie stellt sich uns als eine kosmologisch-physikalische im etymologischen Wortsinn dar, die Philosophiegeschichte nennt sie die altionische Naturphilosophie.

Als Begründer derselben galt von alters her **THALES** von Milet, der das Wasser als ἀρχή, als Grundstoff allen Seins, ansah; doch konnte er mit diesem konstanten Prinzip noch nicht die Bewegung in der Natur in Einklang bringen und mußte daher, trotz aller aufklärerischen Absicht, zu einem sprachlichen Bild greifen: Sein berühmter Satz, alles sei voll von Göttern, entspringt nicht theologischer Gesinnung, er ist eine Metapher für die in der Natur wirkenden, noch nicht geklärten Kräfte. Diese Naturkräfte dachte er sich als etwas der menschlichen Seele Vergleichbares, und wenn von ihm der Ausspruch überliefert wird, daß der Magnet eine Seele habe, weil er Eisen anziehe, so deutet dies auf einen Dualismus hin, der auch die weiteren ionischen Philosopheme charakterisiert: Als *principium existentiae* ein materielles Urelement, als dahinterstehende Urkraft eine den Dingen innewohnende Belebtheit, einer der menschlichen Seele analoge Weltseele, die aus der Materie heraus nicht direkt erklärt werden konnte. Erst Spätere, die jüngeren Naturphilosophen, werden diesen oberflächlichen Dualismus überwinden und zu einer einheitlichen Sicht der Dinge gelangen, vorderhand bleibt dieser Hylozoismus, wie



Die Presse, 9. 3. 1997: Der Komet Hale-Bopp im Gefolge der vergoldeten Nike auf der Berliner Siegestsäule (Pie)

der wissenschaftliche Terminus lautet, bestimmend.

ANAXIMANDER, ein Mitbürger des **THALES**, um 610 vor Chr. geboren, war der Nächste in der Reihe der ionischen Naturphilosophen, und seine Lehre zeugt von einem erstaunlichen Fortschritt: Sein Urprinzip war nicht mehr ausschließlich konkretmaterieller Natur, sondern wurde schon von transzendentalen Überlegungen getragen: das ἀπειρον, wörtlich übersetzt »das Unbegrenzte«, dachte er sich als *ungeworden* und *unvergänglich*, als *unentwegt* und seiner Beschaffenheit nach *unbestimmt*. Er zog sich damit elegant aus der oben angeführten Aporie, indem er den Urstoff *ex negativo* definierte und dadurch eine für seine Zeit bemerkenswerte Abstraktion erzielte. Gleichwohl beweist die allein mit sprachlichen Mitteln erfolgte Nichtfestlegung des Urelements eine weitgehende Konzeptlosigkeit, so daß die nächsten Naturphilosophen sich wieder konkreteren Erklärungsmodellen zuwandten. Die Metaphysik war eben noch nicht fähig, sich von der Physik zu lösen.

Der letzte der altionischen Schule hieß **ANAXIMENES**, ebenfalls von Milet.

und war um etwa 30 Jahre jünger als **ANAXIMANDER**. Er führt wieder ein qualitativ bestimmtes Urelement ein, greift dabei aber **ANAXIMANDERS** privative Kategorien auf: Als *unbegrenzt* und *ungeworden*, jedoch konkret erachtet er die Luft, die durch Verdichtung und Verdünnung die Änderungen in der Natur zuwege bringe. Und nochmals der Hylozoismus: »Wie unsere Seele, die aus Luft besteht, uns zusammenhält, so umfaßt auch die ganze Welt der wehende Hauch (πνεῦμα) und die Luft (ἀήρ)«. Wir sehen also, daß die altionische Naturphilosophie noch keine strikte Vorstellung von Kategorien wie etwa Leib, Seele und Geist hatte, sondern relativ allgemeine Analogien dem Hauptanliegen, der Erklärung der Urstoffe, unterordnete. Die Kosmologie, die Physik standen im Zentrum, das anthropologische Moment sollte erst später wieder zum Vorschein kommen.

Jedoch waren orphische Gebräuche noch nicht zur Gänze vergessen, geschweige denn überwunden.

PYTHAGORAS von Samos, um 570 geboren, verpflanzte die aufkeimende Philosophie nach Unteritalien, in die *Magna Graecia*, wohin er etwa um

530 kam. Von seinem ausgeprägten Streben nach Harmonie und zudem von seiner formal-mathematischen Begabung geleitet, erkannte er die Zahl als kosmisches Urprinzip und erklärte die Seinszustände mit Hilfe von numerischen Gesetzmäßigkeiten, also formal-quantitativ. Es war sein Anliegen, kosmische Dimensionen als durch die Zahl geregelte Harmonien zu begreifen (Stichwort: Sphärenharmonie), aber nicht, sich mit dem Wesen der Seele auseinanderzusetzen. Es ist bezeichnend, daß die Seelenlehre des PYTHAGORAS in keinem Zusammenhang mit seinen kosmologischen Überlegungen steht und völlig unabhängig von ihnen entwickelt wurde. Eigentlich nicht einmal entwickelt, denn die orphische Seelenwanderungslehre stand hier Pate, ohne wesentlich verändert zu werden. Daraus leiten sich auch die manchmal eigenartig anmutenden ethisch-religiösen Vorschriften des PYTHAGORAS ab, wie z. B. man dürfe keine Bohnen essen, die Einhaltung von Mäßigkeit, Reinheit des Lebens, Selbstprüfung, Enthaltensamkeit usw. Um eben zu einer höheren Stufe innerhalb des Seelenzyklus zu gelangen, mußte man sich einer asketischen, demutvollen Lebensführung befleißigen.

IV. »Revolution« und »Statik«

Haben bis jetzt die Philosophen ihr Augenmerk vor allem auf das den Dingen innewohnende Prinzip gerichtet und die Veränderungen in der Natur mit einem vagen Analogon aus der Belebtheit, mit einer nicht näher ausgeführten Weltseele zu erklären versucht, so rückt gerade diese Wandelbarkeit der Dinge in das Zentrum des Interesses der nachfolgenden Generation. Und hier bilden sich, in dialektischer Manier, zwei grundverschiedene Systeme heraus.

Auf der einen Seite finden wir **HERAKLIT** von Ephesos, der die unablässige Bewegung und Veränderung des Seins als der Welt zugrunde liegendes Urphänomen erkennen wollte. Die Gegensätzlichkeit und Veränderlichkeit der Dinge spiegelt sich in dem von Späteren so tradierten Diktum *πάντα ῥεῖ*, »alles fließt«, wider, es ist die aphoristische Quintessenz der Herakliteer. Diesem Urphänomen der

ununterbrochenen Bewegung, wenn man so will, der »Revolution«, stehen nun zwei ordnende Prinzipien zur Seite: Das Feuer, Abbild und Konkretisierung andauernden Wandels, und, zum ersten Mal explizit, der Logos (*λόγος*), der Weltgeist, der Allgott, der aus dem menschlichen Geist und der waltenden Vernunft der Natur abgeleitet wurde. Er ist den früheren Göttern gleichzusetzen und als Kritik an einer polytheistischen Religionsauffassung zu verstehen. Die Philosophie tendiert ab jetzt zu einer pantheistischen Perspektive, der herakliteische Logos setzt sich in fast allen nun folgenden Philosophemen fort, am reinsten im *νοῦς* des ANAXAGORAS, worauf ich gleich noch zu sprechen kommen werde.

Auf der anderen Seite stehen die Eleaten. **XENOPHANES** von Kolophon, der sich nach unstetem Leben in Elea in Unteritalien niedergelassen hatte, und vor allem sein Nachfolger **PARMENIDES** erkannten die Wirklichkeit in dem einen, unveränderlichen, unbewegten Sein. In Lehrgedichten zumeist mit dem Titel »Περὶ Φύσεως« (Über die Natur) verkünden die eleatischen Philosophen mit kühnen dichterischen Metaphern ihre Sicht der Dinge, **XENOPHANES** entwickelt in Hexametern und Distichen ein reineres, prinzipielles Gottesbild und übt dabei heftige Kritik am überkommenen Polytheismus: »Nur ein einziger Gott, unter Göttern wie Menschen der Größte, / weder an Aussehen Sterblichen gleich noch gleich an Gedanken« (*Εἷς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος, οὐτὶ δέμας θνητοῖσιν ὁμοῖος οὐδὲ νόημα*). In annähernd gleicher Weise verkündet **PARMENIDES** in feierlichen Versen seine Weltsicht. Er gelangt über die Tätigkeit des menschlichen Geistes, über das Denken, zum in sich ruhenden Sein — denn ein und dasselbe, so **PARMENIDES**, sei Denken und Sein.

Wir kommen nunmehr zur sogenannten jüngeren Naturphilosophie. Die auf **HERAKLIT**, **XENOPHANES** und **PARMENIDES** folgende Philosophengeneration hatte es nicht leicht, mit den mächtigen Vorgaben, die untereinander so konträr waren und sich diametral gegenüberstanden, fertig zu wer-

den; und trotzdem hat sie bemerkt, daß beide Prinzipien, »Revolution« und »Statik«, miteinander in Verbindung zu bringen seien. Charakteristisch für die jüngere Naturphilosophie ist also das Bestreben, herakliteische und eleatische Physik zu »fusionieren«.

Als erster tritt in der Geschichte der jüngeren Vorsokratiker **EMPEDOKLES** von Akragas (Agrigent) auf Sizilien hervor, der wiederum in einem, wie es damals Mode war, »Περὶ Φύσεως« betitelten Lehrgedicht seine Sicht der Dinge dargestellt hat. Ihm zufolge gibt es keinen einheitlichen Grundstoff mehr, sondern alle vier bisher für sich gültigen Elemente treten nun gemeinsam als Grundprinzipien in Erscheinung: Feuer, Luft, Wasser und Erde, die, ungeworden und unvergänglich (was das statische Moment repräsentiert), durch die metaphorisch als Liebe und Haß benannten Kräfte vermischt und wieder getrennt würden (hier das dynamische Moment). In einem anderen Gedicht, *Καθαρμοί* genannt, »Sühnungen«, ereifert sich **EMPEDOKLES** als unbedingter Verfechter der orphisch-pythagoreischen Erlösungslehre, wonach die Seele göttlicher Natur sei und ihre Verbindung mit dem Leib eine Strafe darstelle für einen *a priori* postulierten Frevel, also für das Menschsein an sich. Noch immer ist eine homogene Synthese von Physik und Ethik, von Weltseele und Menschseele nicht möglich, obgleich die Voraussetzungen dafür gegeben sind.

ANAXAGORAS von Klazomenai, der bezeichnenderweise in Milet aufgewachsen war, begab sich um 460 nach Athen und brachte so die Philosophie in die von nun an wichtigste Stadt Griechenlands. Er unterscheidet zahllose, qualitativ uneinheitliche Urstoffe, wogegen die Teile, die Elemente, woraus diese Urstoffe zusammengesetzt sind, Identität aufweisen. Durch den *νοῦς*, ein Analogon zum menschlichen Geist, durch den Weltgeist also, ergibt sich Bewegung und Ruhe, Chaos und Kosmos; dieser Weltgeist ist »das feinste und reinste von allen Dingen« und nicht materieller Natur. Wir kennen diesen Dualismus bereits von den altionischen Philosophen, doch war er dort ungeliebtes Mittel zum Zweck immaterieller Erklärung und oszillierte

zwischen konkret und abstrakt. ANAXAGORAS' Verdienst war es, erstmals bewußt und explizit zwischen Stoff und Prinzip unterschieden und der Materie den sie determinierenden Geist gegenübergestellt zu haben. Hier ist zum erstenmal ein echter, ein gewollter Dualismus herauszulesen, der aufgrund seiner konkludenteren Systematik den Hylozoismus der Milesier bei weitem übertrifft.

Einen andersgearteten Versuch, Ordnung und Synthese in die divergierenden Philosopheme zu bringen, haben die Atomisten, zunächst LEUKIPP und sein Nachfolger DEMOKRIT, unternommen: anstatt das Weltgeschehen dualistisch zu erklären, haben sie versucht, einen einzigen materiellen Urgrund zu postulieren und daraus alle Entitäten abzuleiten. Wir sprechen hier von einem monistischen Materialismus, wonach es nur Materie und den leeren Raum gibt, Seiendes und Nicht-Seiendes. Die Materie ist zusammengesetzt aus unendlich vielen, unteilbaren, kleinsten Elementen, den *ἄτομοι*, den Atomen also, die sich in Größe und Anordnung unterscheiden. Sie bilden und repräsentieren für sich das unveränderliche Sein, wobei gleichzeitig ihre Gesamtheit ein Bewegtsein aufweist, das ebenfalls vom Wesen der Atome gehört. Diese Bewegung, die im leeren Raum stattfindet, verursacht Zusammenstöße, wodurch sich Körper und Welten entwickeln. Auch die Seele besteht aus feinsten Atomen, die den gesamten Körper aufbauen und durchsetzen. Im Sinne der homogenen Sicht der Dinge herrscht zwischen Seele, Körper und Geist eine materielle Einheit, da die Bestandteile derselben identisch sind.

V. Sophistik

Damit war die Naturphilosophie zu einem gewissen Abschluß gelangt, die verschiedenen Systeme der älteren ionischen Philosophie waren ausgebaut und, wenn Sie mir diesen modernen Ausdruck erlauben, miteinander »kompatibel« gemacht worden. Die Ziele der kosmologischen Epoche waren, soweit es auch die bescheidenen experimentellen Mittel der damaligen Zeit zuließen, erreicht. Es liegt auf der Hand, daß nun der Mensch und seine unmittelbaren intellektuellen und

ethischen Bedürfnisse wieder in den Mittelpunkt der Philosophie rückten. Die Sophisten traten auf den Plan, umherziehende Lehrer der praktischen Lebensführung, die erstmals für ihre Ratschläge, für ihren Unterricht Geld verlangten; sie zogen ihr Geschäft also professionell auf. Die Erziehbarkeit des Menschen, die Fähigkeit, zu erkennen und zu verstehen, war eine Grundvoraussetzung sophistischer Lehrtätigkeit, die sich uns als praktisch und utilitaristisch orientiert darstellt. Der *Homo-mensura*-Satz des PROTAGORAS, »der Mensch ist das Maß aller Dinge«, steht programmatisch am Anfang einer neuen Bewegung, die die gesamte folgende Philosophie maßgeblich beeinflussen sollte, auch in negativer Hinsicht insofern, als sich die Schulen explizit von den sophistischen Idealen distanzierten. Warum? Die neuen Weisheitslehrer büßten ihre Popularität nämlich sehr bald durch ihr bestimmtes, manchmal arrogantes Auftreten und durch ihre radikal anthropozentrische Weltsicht ein, die sich auf Rationalität und Subjektivismus gründete. Die sophistische Erkenntnislehre war gewissermaßen auf die Bedürfnisse und Wünsche jedes einzelnen zugeschnitten, der Mensch begreife die Dinge nicht nach ihrem Wesen an sich, sondern so, wie sie ihm subjektiv erschienen. Dies führte in der Folge zu Skeptizismus, da eine objektive Wahrheit ja nicht mehr zu ermitteln war, und, in extremen Ausmaßen, zu Nihilismus, so daß der Sophist GORGIAS zur zweifelhaften Einsicht kam: »Erstens: es gibt nichts; zweitens: auch wenn es etwas gäbe, wäre es doch für den Menschen unerkennbar; drittens: auch wenn es erkennbar wäre, wäre es doch unseren Mitmenschen nicht mitteilbar und nicht verständlich zu machen«. Nichtsdestoweniger benötigte man für derartige Argumentationsketten und Syllogismen eine subtile, differenzierte Sprache und Stilistik, und es ist das Verdienst, ich möchte schon sagen, das bleibende Verdienst der Sophistik, die griechische Prosa in stilistisch-rhetorischer Hinsicht durchgeformt und weiterentwickelt zu haben. Doch konnte freilich nicht ausbleiben — wir haben es bei GORGIAS schon erlebt —, daß die ursprünglich positiven Absichten wild zu wuchern begannen: Haarspaltereien, endlose Streitgespräche ohne Ergebnis,

überzogene Dialektik und prunkvolle sprachliche Ergüsse ohne Inhalt brachten die Bewegung in Mißkredit. Τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν, im richtigen Zeitpunkt durch rhetorische Kunstgriffe das schwächere Argument zum stärkeren werden zu lassen, war in jeder Hinsicht gefährlich; die daraus resultierende Verwässerung sittlicher und religiöser Ideale, der offene Atheismus und die Ablehnung des überlieferten Gesetzes (*νόμος*) untergruben die Staatsräson, was zahlreiche Sophistenprozesse zur Folge hatte.

VI. Sokrates und seine Schüler

So stellt sich uns der Hintergrund dar, auf welchem SOKRATES in Erscheinung trat. Obgleich er sich von den Sophisten verbürgertermaßen distanzierte, waren Problemstellung und Methode, oberflächlich betrachtet, allzu ähnlich, als daß der athenische Durchschnittsbürger einen Unterschied erkennen konnte. Und dieses scheinbare Naheverhältnis zu den Sophisten wurde nun SOKRATES zum Verhängnis. Der Prozeß, die Verurteilung und die Hinrichtung gingen als einer der größten Skandale in die Geschichte ein. Er selbst hat seine Lehre schriftlich nicht niedergelegt; wir sind daher auf Aussagen seiner Schüler angewiesen, und allen voran steht hier das gewaltige philosophische Vermächtnis des PLATON.

Kennzeichnend für alle fortan aufkommenden philosophischen Strömungen ist die Synthese und eine sich daraus ergebende enzyklopädische Systematik. In Anbetracht der gewaltigen Stofffülle und der schon fortgeschrittenen Zeit kann ich nur mehr stichwortartig die folgenden Schulen vor allem in Hinblick auf die Leib-Seele-Geist-Problematik skizzieren. PLATON, der ja sokratisches Gedankengut verarbeitete, schuf mit seiner Ideenlehre wiederum eine streng dualistische Ontologie: nämlich die Welt der Ideen, d. h. des wahren Seins der Dinge, und die Welt der sinnlichen Wahrnehmung derselben. Die menschliche Seele existiert bereits vor der Geburt und konnte dadurch in der jenseitigen Welt sich die Ideen einprägen. Während der leiblichen Existenz erinnert sie sich an diesen präexistentiellen Zustand und nimmt so die Gege-

benheiten dieser Welt als freilich unvollkommene Abbilder der Ideen wahr. Somit fungiert die Seele als Lebens- und Bewegungsprinzip des Leibes; ihre dreifache Struktur (das λογιστικόν ›Vernunfthafte‹, das θυμοειδές ›Muthafte‹ und das ἐπιθυμητικόν ›Triebhafte‹) ist verantwortlich für das menschliche Fühlen und Denken. Nach dem körperlichen Tod existiert die Seele weiter. Auch hier ist orphisch-pythagoreischer Einfluß spürbar, der *Soma-Sema*-Dualismus klar erkennbar.

PLATONS Lehre, von der ich Ihnen nur einen winzigen Ausschnitt präsentieren konnte, lebte in der von ihm begründeten Akademie weiter, und aus ihr ging der wohl bedeutendste Schüler PLATONS hervor, der seinerseits wiederum eine Schule gründete:

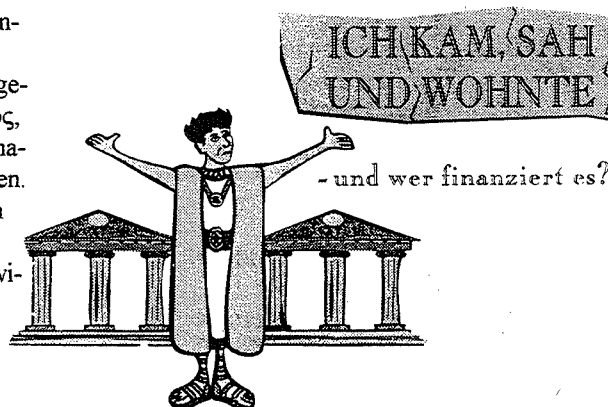
ARISTOTELES, der größte enzyklopädische Gelehrte seiner Zeit. Seine Seelenlehre ähnelt derjenigen Platons, nur unterscheidet ARISTOTELES schärfer zwischen Seele und Geist; er integriert das λογιστικόν nicht in den Gesamtkomplex der Seele. Im Gegenteil: Indem er die Seele als aus rein sinnlichen Komponenten zusammengesetzt erklärt, muß der Geist, der νοῦς, als das typisch Menschliche der animalischen Seele zur Seite gestellt werden. Während diese mit dem Leib, dessen Form sie repräsentiert, entsteht und stirbt, stellt sich der Geist als das Ewige, das Unentstandene und Unvergängliche, dar.

VII. Hellenismus

ARISTOTELES, der sich im Lauf seiner Entwicklung von der Akademie löste, gründete seine eigene Schule, den *Peripatos*, und dieses Bewußtsein von organisierten philosophischen Schulen pflanzte sich fort und gelangte im Zeitalter des kosmopolitisch eingestellten Hellenismus zur Blüte. Zu *Akademie* und *Peripatos* gesellten sich *Stoa* und *Epikureer*, und diese Vierzahl bleibt bis in die spätere Kaiserzeit kanonisch.

ZENON von Kition firmiert als Gründer der *Stoa*, die nach der bunten Wandelhalle auf dem Forum von Athen benannt wurde. Der materialistische Monismus der Atomisten schimmert in seiner Naturphilosophie durch, in der alles Wirkliche als körperhaft gedacht

wird. Das bewegende und ordnende Prinzip ist die Gottheit schlechthin, die aus feinstem Stoff, aus feurigem Hauch, besteht. Die menschliche Seele partizipiert an diesem Weltgott, ist Funke des göttlichen Feuers, und der wesentliche, für den Menschen typische Bestandteil der Seele ist das ἡγεμονικόν, die leitende Vernunft, der Geist also. Wir sehen, wie sich verschiedene Systeme hier vermischen und weiterentwickeln; wirklich Neues kann ja auch gar nicht mehr dazukommen, da schon alles vorgedacht worden war. Und es ist für die hellenistische Philosophie ja nicht das ontologische Moment ausschlaggebend, sondern die konkreten ethischen Probleme des Menschen, Fragen der praktischen Lebensführung und die Verwirklichung der individuellen Existenz stehen im Vordergrund. Das ist auch weiter nicht verwunderlich, provozieren doch die vielen neuen Eindrücke, die die Expansion zur Zeit des Hellenismus mit sich bringt, geradezu existentielle Probleme und Nöte.



Kurier, 11. 10. 1997

EPIKUR erkennt die Zeichen der Zeit und erklärt die Verwirklichung des einzelnen in dieser pluralistischen Gesellschaft für unmöglich. Das von ihm vertretene »Lustprinzip« entspringt einem Grundgefühl jener Politikverdrossenheit, die schon damals um sich griff. Sein λάθε βιώσας, ›leb' im Verborgenen‹, demonstriert die Abkehr vom aktiven gesellschaftlichen Leben und propagiert Glückseligkeit und Seelenfrieden im zurückgezogenen, privaten Bereich. Die epikureische Physik hingegen ist fast zur Gänze der demokritischen Atomlehre nachempfunden.

Die philosophischen Systeme der Kaiserzeit sind entweder Neuauflagen bewährter Schulen, oder aber sie tendieren wieder zu Mystik und religiösen Offenbarungen (so z. B. der Neuplatonismus). Die Römer schufen auf philosophischem Gebiet selbst nichts oder kaum Neues, sondern vertraten einen Eklektizismus, um sich die immensen geistigen Errungenschaften der Griechen aneignen zu können. So finden sich z. B. bei CICERO vorsookratische, stoische, epikureische und andere Gedanken bunt vermischt, das bedeutende, epikureische Gedankengut vermittelnde Lehrgedicht des LUKREZ ist mehr als dichterische denn als philosophische Leistung zu sehen, erst SENECA konnte sich zu einer konsequenteren stoischen Haltung durchringen. Vieles verändert sich und entwickelt sich weiter, und das aufkeimende Christentum, das übrigens recht üppig von stoischem Gedankengut gespeist wurde, trägt das Seine dazu bei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Überblick über die griechische Philosophie in einer knappen Vortragsstunde muß zwangsläufig so manches Mal simplifizieren und auswählen, also dem eben zitierten Eklektizismus huldigen. Daß ich die *vorsokratische Philosophie* etwas ausführlicher besprochen habe als die späteren Systeme, ist, so hoffe ich, insofern verständlich und gerechtfertigt, als hier die Grundmauern für alle nachfolgenden Gedankengebäude geschaffen worden waren, die Grundmauern für unser europäisches Denken. WERNER HEISENBERG, der berühmte Nobelpreisträger der Physik, hat das so formuliert: »Das, was das griechische Denken vom ersten Augenblick an unterschieden hat vom Denken anderer Völker, war die Fähigkeit, eine gestellte Frage ins Prinzipielle zu wenden und damit zu Gesichtspunkten zu kommen, die das bunte Vielerlei von Erfahrung ordnen und dem menschlichen Denken zugänglich machen können. Diese Verbindung von prinzipieller Fragestellung und praktischem Handeln hat das Griechentum vor allem ausgezeichnet [...] und die moderne Naturwissenschaft und Technik hervorgebracht.«

Symposium der Österreichischen Pädagogischen Gesellschaft „Latein - Inhalt der Allgemeinbildung und Studienvoraussetzung“

19. April 1996

Der seinerzeitige Beitrag von Herrn Univ. Prof. Dr. Kurt SMOLAK hat nichts an Aktualität eingebüßt:

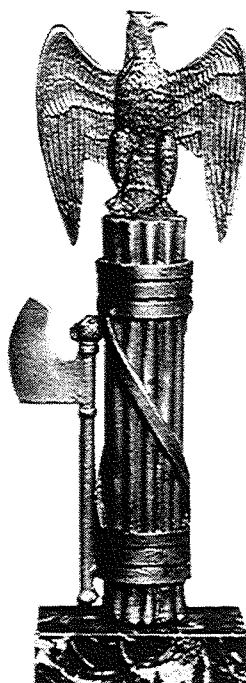
In der Einladung zu der heutigen Veranstaltung werde ich als Vertreter der „Altphilologie“ angeführt. Hier liegt ein charakteristischer terminologischer Fehler vor: Denn abgesehen davon, dass das Universitätsinstitut, dem ich angehöre, die Bezeichnung „Klassische Philologie“ trägt, suggeriert der landläufige Ausdruck „Altphilologie“ allein durch die der deutschen Sprache gemäße Akzentsetzung auf dem ersten Bestandteil des Kompositums vornehmlich den (bedauerlicherweise oder nicht) heute vielfach negativ konnotierten Begriff „alt“, der zu dem gerade in der aktuellen Universitätsdiskussion überstrapazierten, vielleicht ohnehin nur noch als politisches Schlagwort positiv besetzten Begriff „Zukunft“ in diametralen Gegensatz zu stehen scheint. Ich möchte mich daher korrigierend als Vertreter der Latinistik vorstellen, einer Disziplin, die nicht ausschließlich mit dem „Alter“-tum zu tun hat - um Griechisch geht es ja heute nicht. Zugleich mit dieser Korrektur spreche ich meinen Dank an die Österreichische Pädagogische Gesellschaft aus: Denn obwohl in der medialen Produktwerbung für gewöhnlich ein „Fachmann“ auftritt, der sich „kompetent“ über Zahnpasten oder Waschmittel zu äußern weiß, ist es in der im Grunde seit über ein Jahrhundert andauernden Diskussion um die Stellung des Latein in der Allgemeinbildung nicht eben selbstverständlich, Fachvertreter zu Wort kommen zu lassen; ja viele Kollegen halten sich diesbezüglich selbst gern bedeckt, aus Furcht, pro domo und somit zu wenig objektiv zu sprechen². Doch sich über das eigene Haus zu äußern, ist nicht gerade unmoralisch, noch dazu wenn

es sich, um eine mittlerweile längst abgedroschene Metapher zu gebrauchen, um das gemeinsame „Haus Europa“ handelt, in dem die Vertreter der Latinistik die durchaus wichtige und daher ehrenvolle, oft aber unbedankte Aufgabe des Haus - Besorgers zu übernehmen haben - eines, dessen Obsorge eben dem Haus gilt.

In der, wie bereits gesagt, langen Diskussion um Latein als Teil der Allgemeinbildung wurden bis dato so viele Argumente pro Latein hervorgebracht, (häufig nur scheinbar) widerlegt, erneut vorgebracht usf., dass es kaum möglich erscheint, diese zu vermehren. Sie seien trotzdem zunächst zusammengefasst und danach doch um eines, heute wesentliches, ergänzt. Abgesehen von dem in jüngster Zeit allenthalben ventilierten praktischen Pro - Argument, dass die Kenntnis des Lateini-

schen eine Hilfe für das Erlernen romanischer Sprachen (und auch des englischen Wortschatzes) darstelle - dies trifft auf lexikalischer Ebene gewiss zu, nicht auf syntaktischer (hier wären die dem Lateinischen ungemein nahestehenden slawischen Sprachen zu erwähnen) -, abgesehen also von diesem nur teilweise gültigen praktischen Argument (man kann romanische Sprachen ja ohne Lateinkenntnisse passabel erlernen), stand in der traditionellen Argumentation der formalbildende Aspekt an der Spitze. Er trifft gewiss zu, doch nicht ausschließlich für Latein: Formal korrektes Denken liegt in höherem Maß den mathematischen Disziplinen einschließlich der Logistik zugrunde und, an konkret - begriffliche Inhalte gebunden, auch anderen, zeitgenössischen Sprachen, etwa dem Russischen oder den sogenannten agglutinierenden Sprachen wie dem Ungarischen oder dem Türkischen. Doch zum Unterschied zu den genannten Sprachen kommt den lateinischen Texten - zunächst bloß in Hinblick auf die im Schulkanon vertretenen Klassiker - eine ungleich größere inhaltliche Bedeutung für die gesamteuropäische Kulturtradition zu.

Diese „Betroffenheit der Nähe“, die in Gegensatz zu einer wenig motivierenden, da wesentliche emotionale und intellektuelle Gegebenheiten menschlicher Existenz notwendigerweise ignorierenden „globalen“, d.h. weltweit uniformen, „Allgemeinbildung“ steht, läßt sich unschwer bewusst machen - unter der Voraussetzung freilich, dass ungerechtfertigte Kurzschlüsse zu dem Phänomen „Die Antike und wir“ vermieden werden: Es ist einfach lächerlich, den Medea - Stoff aus Ovids Metamorphosen (Buch 7) unter Umgehung von Euripides und Grillparzer durch Zeitungsberichte über Kindesmörderinnen, die sich sicher nicht durch die Lektüre eines antiken Klassikers zu ihren Verbrechen anregen ließen, „aktualisieren“ zu wollen oder Ovids Erzählung über den „Techniker“ und Flugmaschinenerfinder Dädalus und den Absturz von dessen Sohn



**VINO VENTENNIO FA
SEMPRE GIOVINEZZA**

Vino da Tavola Nero

0,750 l e

12,5% VOL.

² Zur Geschichte der Lateindiskussion und ihrer gesellschaftlichen Hintergründe sehr instruktiv M. Landfester, Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Darmstadt 1988.

Ikarus ohne einen Hinweis z. B. auf James Joyce's Stephen Daedalus oder auf ein diesbezügliches Gemälde von Breughel als Mahnung gegen jugendliche Autoraserei zu lesen.

Vielmehr sollten tatsächliche Antike - Bezüge in der europäischen Hochkultur ebenso wie im Alltag verstärkt präsent gehalten werden, um zu zeigen, wie sehr gerade lateinisch geprägtes Schreiben und Denken (dies gilt für sämtliche großen Vertreter jeder nationalsprachigen Literatur West-, Süd-, Mittel- und zum Teil auch Osteuropas bis tief ins 20. Jahrhundert) nicht nur als Vermittlung der griechischen Geistigkeit fungierte, sondern auch autonom traditionsstiftend wirkte: Keine „Ariadne auf Naxos“ von Hoffmannsthal und Richard Strauss ohne Catulls Ariadneklage (carm. 64), aber schon gar nicht ohne die durch die umfängliche Catullrezeption in der frühen Neuzeit bedingte musikalische Tradition des lamento D'Arianna; kein Bestsellerroman mit ovidischer Thematik wie jener von Christoph Ransmayr („Die letzte Welt“, 1988) ohne die von der Karolingerzeit an belegbare spezifische Rezeptivität, die sich in der Verbanung dieses Dichters, eine Rezeptivität, die sich in der lateinischen Literatur des Mittelalters, besonders aber in der frühen Neuzeit zu einer expliziten In - tyrannos - Haltung entwickelte, die noch in dem erwähnten Roman begegnet, der nicht nur dadurch die Vertrautheit des Autors mit einschlägigen literaturwissenschaftlichen Studien verrät. Ferner: keine bildende Kunst vom Mittelalter an bis Picasso ohne den antiken, durch lateinische Literatur vermittelten Mythos, keine christliche Kunst ohne lateinische Quellen (Bibel, Heiligenviten, theologische Bildprogramme); und schließlich: kein bewusster Gang durch eine beliebige Stadt Europas ohne antike Motivik auf Gebäuden und Denkmälern, ohne lateinische Widmungs- und Stiftungsinschriften.

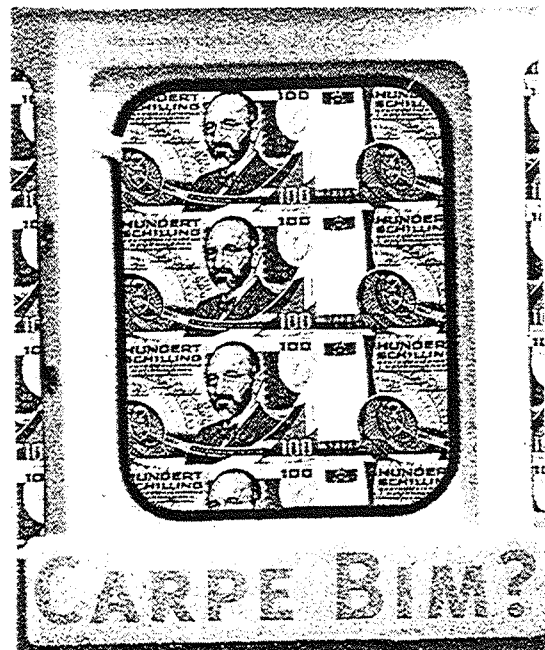
Aus dem Gesagten ergibt sich das oben angedeutete, allerdings nur in der Lateindiskussion neue Argument für Latein als Bestandteil einer die „Betroffenheit der Nähe“ berücksichtigenden Allgemeinbildung: Latein er-

weist sich als Integrations- und Basisfach der Geisteswissenschaften, also in jener Funktion, die der Mathematik in den Naturwissenschaften zukommt, wie bereits Ernst Robert Curtius³ grundlegend feststellte. Allerdings muss, um dieses Bewusstsein in weiteren Kreisen zu festigen, ja überhaupt erst zu etablieren, und die Assoziation „Latein - Sprache der Römer“ zu relativieren, der traditionelle, ängstlich auf einige wenige Vertreter der römischen Literatur beschränkte Schulkanon durchbrochen werden⁴. Dass z. B. Goethe, Faust I (Domszene), ausführlich das hochmittelalterliche „Dies irae“ in seiner lateinischen Originalsprache zitiert, dass Kafka auf jene Goethe - Szene anspielt (Der Prozess, Kapitel 9) und Umberto Eco diese Tradition aufgreift (Der Name der Rose, 6. Tag, Terz)⁵, hat mit „Latein als Teil der Allgemeinbildung“ heute mehr zu tun als das militärische Interesse deutscher und französischer Pioniere des 18. Jahrhunderts an der (sicher bewundernswerten) Konstruktion von Caesars Rheinbrücke, lange Zeit ein Paradestück lateinischer Schullektüre: Faust wird immer wieder inszeniert, Kafka zählt zur klassischen Moderne, Ecos Roman war einer der erfolgreichsten der letzten Jahrzehnte: Aller drei Werke hat sich übrigens auch das Medium Film angenommen. Dazu kommt, dass die lateinische Produktion der Spätantike, des Mittelalters und der Neuzeit (teilweise bis in das 19. Jahrhundert) jene der Antike um ein Vielfaches übertrifft. Daraus folgt: Wer in kulturhistorischem Kontext heute mit Latein als Sprache konfrontiert wird, trifft in der überwiegenden Zahl der Fälle auf mittelalterliches oder neuzeitliches Latein. Jener La-

³ Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern - München 1969⁷, 13 - 26, 34 - 40.

⁴ Vgl. K. Smolak, Quanto usui sit Latinitatis saeculorum antiquitatem sequentium in scholis rationem habere, in: Acta selecta Octavi Conventus Academiae Latinitati Fovendae, Rom 1995, 797 - 806.

⁵ Vgl. K. Smolak, Dies irae (von der Spätantike bis Umberto Eco), Wien 1995 (Schriften der Wiener Katholischen Akademie 7).



Horaz - Rezeption einmal anders!
(Unique 8 / 97, Zeitung der ÖH; mitgeteilt von Mag. Michael Huber, G Sachsenbrunn)

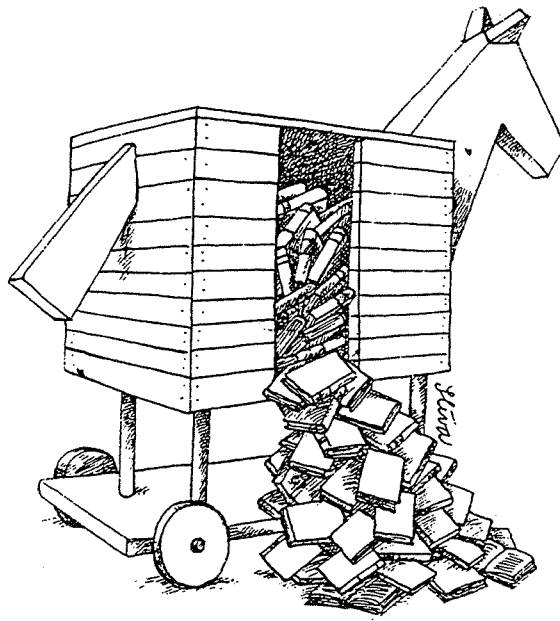
teinschüler, der zwar die Fachausdrücke für die einzelnen Teile der Ausrüstung eines römischen Legionärs kennt, mit der Sprache von Mozarts Krönungsmesse oder der Carmina Burana, die europaweit in Konzertsälen oder Open - air - Aufführungen zu hören sind, nichts anzufangen weiß, darf sich mit Recht betrogen fühlen.

Das sogenannte Pro - Latein - Argument steht und fällt mit einer Grundvoraussetzung, nämlich der Frage, ob Historisches und Theoretisches (denn das Lateinlernen ist im Vergleich zum Unterricht in modernen Fremdsprachen - man möchte sagen: glücklicherweise - „theoretisch“) zu „Allgemeinbildung“ gehören - ein Bildungskonzept, das dem einer ausschließlich synchron - praktischen Schulausbildung grundsätzlich entgegensteht, wie sie vor einigen Jahren mit völlig unqualifizierten und durch verbale Aggressivität ihre mangelnde Argumentationskraft offenbarenden Angriffen auf Latein als Schulfach in einem Falter - Artikel von einem gewissen Othmar Pruckner⁶ gefordert wurde. Der Artikel schließt bezeichnenderweise mit der Ankündigung weiterer Attacken, und zwar gegen ein anderes (theoretisches)

⁶ Non scholae, sed vitae ..., Falter 36 (1992). 55.

Schulfach, das „mit M anfängt und mit Rechnen schon lange nichts mehr zu tun hat“ (auch hier ist hinzuzufügen: „glücklicherweise“). Unqualifiziert sind derartige Angriffe vor allem deshalb, weil sie ein gerade im 20. Jahrhundert evidenten Faktum geflissentlich ignorieren: die Unmöglichkeit, den jeweiligen „neuen Menschen“ von seiner Vergangenheit abzuschneiden, was im Frühchristentum ebenso misslungen ist wie im Kommunismus. Wie sehr bewusst ahistorisch herangebildete, (einstmals) „neue“ Menschen sich unter Berufung auf undifferenziert, da unvorbereitet nationalistisch betrachtete „glorreiche“ eigene Vergangenheit zu Unmenschlichkeit hinreißen ließen, lehrt die jüngere und jüngste Geschichte bestimmter Teile Europas, und wie (pseudo-) historisch, aber doch vergangenheitsbezogen auch die (junge) „einzige Weltmacht“ zu denken weiß, zeigen die die Pionierzeit verherrlichenden John - Wayne - Filme gleichermaßen wie das zunehmende Auseinandertriften der „freien Amerikaner“ auf der Suche nach den jeweiligen „roots“. Somit ist die Frage, ob Historisches zur Allgemeinbildung gehöre, zweifelsohne mit „ja“ zu beantworten (wenn man Bildung nicht mit praktischer Ausbildung verwechselt, d. h. bereit ist, eine Person, die z. B. auf Italienisch „kommunizieren“ kann, doch nicht befähigt ist, ein Drama Pirandellos in seiner Problematik zu verstehen, als nicht gebildet zu bezeichnen). Wenn ferner die in diesem Sinn verstandene Allgemeinbildung die oben erwähnte „Betroffenheit der Nähe“ berücksichtigt, so kann sie in den Ländern der europäischen Kultursphäre, zu der in gewissem Sinn auch die beiden Amerika und der fünfte Kontinent zählen, seriöserweise nicht ohne Latein auskommen; dieses darf aber nicht auf den Antike - Kanon beschränkt bleiben.

Der zuletzt angesprochene Punkt leitet über zu der Frage nach Latein als Studienvoraussetzung. Lateinkenntnisse erweisen sich in sämtlichen historischen Fächern einschließlich der Ur- und Frühgeschichte sowie der außer-europäischen Geschichte - beide Disziplinen müssen ja nicht selten auf lateinische Quellen zu schriftlosen Kulturen zurückgreifen und diese



Wiener Journal, Okt. 1997

kritisch interpretieren (z. B. im Fall der Indio-kulturen „Latein“- Amerikas) - und sogar der Zeitgeschichte (man denke an Dokumente des Vatikan), als unabdingbar. Dazu kommen all jene Fächer, die sich mit dem historischen Aspekt eines beliebigen Wissensgebietes beschäftigen: Medizingeschichte, Geschichte der Naturwissenschaften (Newton schrieb nur Latein, frühe Atlanten weisen lateinische Beschriftung auf) und deren Technik (ingenium bedeutet im Neulatein häufig „Maschine“, deren Konstrukteur eben der ingenarius, der „Ingenieur“ ist), der Kunst- und Musikgeschichte, Theatergeschichte, Rechtsgeschichte, Philosophiegeschichte (auch die deutschen Werke Kants stehen dem Latein um vieles näher als dem Gegenwartsdeutsch), von der (christlichen) Theologie und der vergleichenden Religionswissenschaft ganz zu schweigen. Das immense Textquantum einschlägiger lateinischer Schriften in absehbarer Zeit in eine moderne Sprache, etwa das Englische, zu übertragen, überstiege die Kapazität aller latinistischen Universitätsinstitute der gesamten Welt, selbst wenn dort ausschließlich übersetzt würde. Andererseits müßten sich bei weitgehender Unkenntnis des Lateinischen die aufgezählten Wissenschaften - Geisteswissenschaften im weitesten Sinn des Wortes - auf eine winzige Auswahl ihrer Quellen, eben die in (mehr oder weniger korrekten) Übersetzungen vorliegenden, beschränken, was mancherorts bereits der Fall ist und notwendigerweise zu einem beträchtlichen Qualitätsverlust

geführt hat. Welche Irrtümer und Fehltheorien infolge missverständener lateinischer Quellen sich in diversen Wissenschaften ergeben haben, wurde schon des öfteren dargelegt⁷: In einem der kuriossten Fälle wurde ein Erdbeben aus der Umgebung Wiens nach Obersiebenbrunn verlegt⁸: Ursache war die falsche Übersetzung von „superioribus septimanis“ („in den vergangenen Wochen“) - diese Fehlleistung untermauert auf das Deutlichste die zuvor erhobene Forderung nach Überschreitung des traditionellen Schulkansons: Das Wort für „Woche“ (septimana) zählt nicht zum klassischen Wortschatz der Schulautoren und fand sich demgemäß nicht im alten „Stowasser“ (anders als in dessen grundlegender Neubearbeitung von 1994). Die erhobene Forderung zielt natürlich nicht darauf ab, die Kenntnis des gesamten Wortmaterials als Idealziel anzupeilen (dies zu erreichen ist auch keinem Fachwissenschaftler möglich), aber doch auf die Bewusstmachung, und zwar bereits auf Schulebene, dass Latein viel mehr ist als die Sprache der alten Römer und eben deshalb ein integrierender Bestandteil europäischer Allgemeinbildung. Da aber die heute international kanonisierten Wissenschaften ihren Ursprung nun einmal auf diesem Kontinent haben (dies ist als schlichte Feststellung einer historischen Tatsache zu verstehen), Historisches aber nicht dauerhaft aus der menschlichen Gesellschaft eliminiert werden kann, ist seriöse Forschung - und die Universitäten sind auch, in manchen Disziplinen hauptsächlich, Forschungsstätten - ohne Lateinkenntnisse zumindest in den oben genannten Fächern nicht vorstellbar. Ein Erlernen dieser Sprache erst im Laufe oder gar gegen Ende eines Fachstudiums bedeutet aber einen nicht verantwortbaren Aufwand zuzulasten eben jenes Fachstudiums.

⁷ Vgl. K. Smolak, Zur Rezeption des lat. Mittelalters in Ausstellungskatalogen und Sachbüchern, in: *Mittelalter - Rezeption IV* (Göppinger Arbeiten z. Germanistik 550, 1991), 221 - 230.

⁸ R. Gutdeutsch u. a., Erdbeben als historisches Ereignis, Berlin - Heidelberg 1987. 126.

Tätigkeitsbericht der Arge Niederösterreich

von Mag. Fritz Fassler, St. Pölten

22. Oktober 1997

AG - Tagung Latein in St. Pölten

- Offenes Lernen im Lateinunterricht: Mag. Susanne JÖRG stellt ihr Lernprogramm inklusive Arbeitsplan, Spielregeln, Feedbackbogen und einer reichen Auswahl verschiedener Lernspiele vor. Besonders für die Schularbeitsvorbereitung in der Unterstufe erscheint offenes Lernen besonders geeignet und erfolversprechend zu sein. Der Arbeitsbogen, die Spielregeln und der Feedbackbogen können beim Scriba der Latein - ARGE NÖ, Mag. Fritz Fassler, Gymnasium der Englischen Fräulein, Schneckgasse 3, 3100 St. Pölten, angefordert werden.
- Centrum Latinitatis Europae: Dr. Rainer Weissengruber stellt das neue, europaweit agierende Centrum vor. Latein und sein Erbe sollen wieder etwas zählen in Europa, mit lebhafteren Akzenten als in der Vergangenheit. Besonders von März bis Juni und von September bis November sollen regelmäßig Veranstaltungen für Lateinlehrende und -freunde stattfinden (Vgl. dazu S. 31! Red.).
- Mundus novus als Ergänzungslektüre in der 5. Klasse, Alternative zu Caesar und Cicero. Mag. Michael Huber und Mag. Fritz Fassler: Textauswahl aus Briefen von Christoph Columbus, Amerigo Vespucci und Bartolomé de Las Casas, mit Vokabelangaben, Interpretationsfragen und Karikaturen (16 Seiten, öS 30,- ohne Versandkosten), erhältlich bei Mag. Fritz Fassler, Schneckgasse 3, 3100 St. Pölten. Auch das im Vorjahr erschienene Heft „Ars amatoria“ von Mag. Harald Schwarz und Fritz Fassler ist noch erhältlich (13 Seiten, öS 30,- ohne Versandkosten).
- Bericht der Arbeitsgemeinschaft über Maßnahmen gegen die Einführung der Verbindlichen Übung „Berufsorientierung“ in der 3. und

4. Klasse AHS: Es wurde eine Stellungnahme an maßgebliche Institutionen und Politiker gesandt

4. November 1997

AG - Tagung Griechisch in Krems

- Vorschläge zur Euripides - Lektüre (Medea, Hippolytos, Troerinnen): Univ. Doz. Herbert BANNERT übersetzt und interpretiert Textsequenzen aus den drei Dramen: Prolog der Medea V. 1 - 44; Botenbericht aus Hippolytos V. 1153 - 1267 und das epische Chorlied aus den Troerinnen V. 512 - 607. Aus dem reichhaltigen Literaturverzeichnis empfiehlt er vor allem das lange Zeit vergriffene Werk Th. Gomperz, Griechische Denker. Eine Geschichte der Antiken Philosophie. Reprint der 4. Auflage, Eichborn 1996.
- Neugriechisch im Altgriechischunterricht: Möglichkeiten und Lehrmittel. Mag. Fritz Fassler stellt als Möglichkeit zur Motivation im Altgriechischunterricht ein aus einer Lehrplanerweiterung in Bayern (Neugriechisch hat dort bereits Aufnahme im Lehrplan gefunden!) resultierendes Werk des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung München vor: Neugriechisch im Altgriechischunterricht (+ Kassette, Overheadfolien), Auer Verlag GmbH, ISBN 3-403-02695-7 (nicht in den Computern der Buchhändler, trotzdem bei Bestellung lieferbar; die Kassette muss extra angefordert werden!). Diese Handreichung beinhaltet 15 neugriechische Dialoge aus dem Alltagsleben, Originaltexte zu Festen und Feiern, historische Erläuterungen zu wichtigen Epochen der griechischen Geschichte, Ergänzungstexte zu den altgriechischen Lektüretexten, eine Kurzgrammatik und Vokabular. Für den Einstieg ins Neugriechische, das man etwa 10 Minuten pro Unterrichtseinheit betreiben könnte (Der Werbe- und Motivationseffekt ist enorm!), erscheint besonders geeignet: Diamantopoulou, Soï;

Lindberg, Nina: Neugriechisch für Anfänger (Lehrbuch, Arbeitsbuch, CD / Kassetten, Schlüssel, Lehrerheft), Max Hueber Verlag, D - 85737 Ismaning, ISBN 3-19-005121-6.

- Die Situation des Griechischunterrichts an den Schulen ist nicht gerade ermutigend, ein weiterer Rückgang ist zu beklagen.

Austria Romana - römisches Heer

11. Oktober 1997 in Carnuntum

Vierzehn Teilnehmer hatten sich an diesem Samstag in Petronell eingefunden. War es der Wochentag, der als Termin abschreckte, oder das Ländermatch? Die 100 Schilling Beitrag war den es wohl nicht gewesen sein.

Alle Teilnehmer gingen mit reichen Informationen weg, ganz abgesehen von den Kopiervorlagen, die auf Wunsch verschickt wurden. Herr Edgar Preinfalk, Initiator und Leiter des Exercitus Pannonia Superior (Gesellschaft für römische Geschichtsdarstellung in Österreich, siehe CIRCULARE XIV, 11 / 96), ist nicht nur fanatischer Freizeitromer, sondern legt auf authentische Darstellung und Nachbildung größten Wert. Seine acht Mann starke Truppe hat die gesamte Ausrüstung, auch Kettenhemden und Sandalen, in mühevoller Handarbeit selbst hergestellt, weiß um die Handhabung der Waffen und Geräte und pflegt Kontakte zu anderen Reenactment - Gruppen in Europa.

Als Milizsoldaten sind dem Referenten außerdem aktuelle Vergleiche keineswegs fremd. Deshalb blieb es bei dieser Veranstaltung nicht bei der Theorie der antiken Kriegsführung.

Die Veranstaltung soll im kommenden Frühjahr nochmals angeboten werden.

Wid

Aktionsreicher Herbst in der Arge Kärnten

von Mag. Renate Glas

Die Arge Kärnten war im Herbst 1997 sehr eifrig. Wir hatten am 23. September 1997 in Klagenfurt eine ganztägige Tagung „IN MEDIO“, und am darauffolgenden Wochenende (4. / 5. Oktober) trafen wir einander in Friesach unter dem Titel „LABOR - E - MUS?“.

Die Programmpunkte der ganztägigen Veranstaltung waren:

- URBS AETERNA - Die Stadt Rom im Lateinunterricht
- CD ROM - Alte Sprachen und neue Medien
- VISUS CONSUMENDI RECTOR - Vom Sehen, Scheinen und Verführen
- IN MEDIO vel IN MEDIUM vel (d)e MEDIO: Modi, Diathesen, Aspekte, Personen

Die ersten beiden Referate wurden von Dr. Franz Peter WAIBLINGER (München) gehalten, das dritte von Mag. Pina de NICOLÒ und mir. Beim letzten Tagesordnungspunkt waren in erster Linie der Landesschulinspektor Mag. Hans ISOP und der Präsident des Landesschulrates, Mag. Werner GLAS, angesprochen. Beide hoben zwar die Wichtigkeit der klassischen Sprachen hervor, betonten leider aber auch, dass man massiven Elternwünschen nach Neuerungen nachgeben müsste.

Beim Wochenendseminar konnte ARGE - Leiter Mag. Ernst SIGOT folgende Vortragende begrüßen: Univ. Prof. Dr. Niklas HOLZBERG (München), Dir. Eva REICHEL (Pressesprecherin der Sodalitas), Jörg SCHLAMINGER (Regisseur der Eberndorfer Sommerfestspiele), Mag. Helfried GSCHWANDTNER (Wien) und Dr. Karl LAHMER (Salzburg). Die großartige Vortragsweise unserer Referenten und die mannigfaltigen Themen ließen das Wochenende wie im Flug vergehen.

Das Ziel war eine intensive kollegiale Bearbeitung von curricularen und fachspezifischen Prinzipien, Problemen und Inhalten im Kontext des Lehrplanes 1999, wobei der Rolle des Lateini-

schen bzw. Griechischen in den diversen autonomen Szenarien vom Schulprofil zum Schulprogramm in Theorie und Praxis nachgegangen wurde. Zudem sollte der Versuch unternommen werden, schulübergreifende Aktivitäten (Wettbewerbe, Projekte, Öffentlichkeitsarbeit) zeitgemäß zu strukturieren und in Workshops zu bearbeiten.

Die Themen:

- Falsche und verkappte Freunde: Neugriechisch und Eurolatein
- Kaiserzeitliches Erzählen: Roman, Fabel, Epigramm
- Post Ludum
- Academia Aestiva 1997 (Bericht einer Teilnehmerin)
- Schule als kulturelle Veranstaltung
- Lehrplan 99
- Olympiade in Kärnten
- Offensive Strategien

Offensive Strategien

Getreu dieser Devise, die Antike und Latein möglichst oft in die Öffentlichkeit hinauszutragen, nahm ich gern das Angebot der VHS Klagenfurt wahr, Ideen für Kurse zu erstellen. Im Sommersemester 1997 bot ich „Kulinarisches aus der Antike - Geschichte und Gerichte“ an. Der Kurs war ein ziemlicher Erfolg und sollte im Herbst - / Winterprogramm wieder laufen. Er wurde mit folgendem Untertitel im Programm aufgenommen: „Die alten Römer konnten das Leben genießen. Was liegt näher, als römische Spezialitäten neu zu entdecken. Für ein lukullisches Mahl werden antike Rezepte nachgekocht.“ Das Interesse an diesem Kurs war sehr groß, und es wurde an drei Abenden sehr eifrig gekocht und gegessen.

Die Gunst der Stunde nützend, unterbreitete ich der Leiterin der VHS Klagenfurt also weitere Vorschläge. Mein Erstaunen war groß, als ich sie gleich am Beginn des Programmheftes wiederfand:

- „Who is who in der Antike? Gestalten und Geschichten aus der Antike

begegnen uns im Film, in der Zeitung, in der Werbung; wir treffen sie fast überall, ohne sie freilich immer zu erkennen.“

- „Lebendiges Latein - von Amor bis zur Zensur: Mit vereinten Kräften wollen wir uns dem lebendigen Latein nähern. Dazu müssen Sie nicht einmal ein einziges Wort Latein beherrschen, geschweige denn Ahnung von Grammatik und anderen komplizierten Dingen haben“:

Das Interesse an beiden Kursen war überraschend gut, die Arbeit mit ungewohntem Publikum äußerst spannend. Ich kann nur jedem empfehlen, die gewohnten Pfade einmal zu verlassen. Die Gestaltung der Kurse ist natürlich oft eine Gratwanderung, da man vor dem ersten Kursabend nicht weiß, mit wem man es zu tun haben wird. Die Altersstreuung ist groß (16 - 80), ebenso der Bildungsunterschied. Aber gerade das macht es zu einer Herausforderung. Der Arbeitsaufwand für die Vorbereitung steht natürlich in keiner Relation zur Bezahlung, aber die Freude der Kursteilnehmer macht alles wett. „Who is who in der Antike“ fand sogar solchen Zuspruch, dass der Kurs auf Wunsch der Teilnehmer verlängert wurde und im Sommersemester auch als Fortsetzungskurs angeboten werden soll.

„Lebendiges Latein“ weckte in den Kursteilnehmern, die nie Latein gelernt hatten, den Wunsch, die Sprache näher kennenzulernen. Ich werde daher einen Schnupperkurs Latein vorschlagen. Dieser könnte in folgender Weise konzipiert sein:

1. für alle, die noch nie Latein gelernt haben, aber die Strukturen und Inhalte dieser Sprache kennenlernen wollen
2. für Eltern, die wissen wollen, wie ihre Kinder heutzutage Latein lernen
3. für Kinder, die nicht wissen, ob sie im nächsten Jahr Latein oder eine lebende Fremdsprache lernen sollen.

Ich hoffe, ich habe vielen Appetit auf ähnliche Aktivitäten gemacht und wünsche allen viel Erfolg unter der Devise „Offensive Strategien für die klassischen Sprachen“!

Bundesweites Lateinseminar

von OStR Mag. Manfred Lang, St. Pölten

Vom 25. bis 28. August 1997 fand in Traunstein / Waldviertel ein Seminar für Lateinlehrer unter dem Titel „Latein neu“ statt. Schon bei der Ausschreibung des Seminars gab es positive Überraschungen. 67 Personen meldeten sich an! Statt des geplanten Kurses mit 30 Lehrern war eine Doppelführung möglich, sodass 60 Personen an den beiden Seminaren teilnehmen konnten.

Die inhaltlichen Angebote stießen auf großes Interesse: Univ. Doz. Fritz LOŠEK referierte über mittelalterliche lateinische Texte (u.a. Carmina Cantabrigiensia, Carmina Burana, Hagiographien über Severin, Koloman, Altmann von Passau, über Herrschergealten im Spiegel mittelalterlicher Chroniken). Zwei Leckerbissen hatte er für eine freiwillig zu besuchende Abendvorlesung am Mittwoch (19.30 bis 21 Uhr) aufgehoben: Domitianus Dux - eine Geschichte zu einem Inschriftenfund in Millstatt / Kärnten - und St. Gallener Klostersgeschichten. Dementsprechend groß war auch das Interesse: 58 Personen besuchten die Abendvorlesung.

Doz. LOŠEK organisierte auch die Exkursion in das Stift Zwettl am Mittwoch Nachmittag und stellte eine große Auswahl aus seiner Bibliothek zur Verfügung, ein Angebot, welches häufig genutzt wurde.

Univ. Ass. Dr. H. GAMAUF gab eine wertvolle Einführung ins römische Privatrecht, eine gut zu verwertende Anregung, da römische Rechtstexte nach dem neuen Lehrplan auch im Unterricht behandelt werden können. Es ging um die Themenkreise Schadenersatzrecht, Besitz, Eigentum, Kauf u.a. Anhand der Rechtstexte und der Interpretation erkannten wir die Kontinuität vom römischen Recht bis zur Rechtspraxis des 20. Jahrhunderts. Auf Wunsch wurde auch das Ehe- und Familienrecht behandelt.

Am Donnerstag referierte Univ. Prof. Dr. Maximilian FUSSL (Salzburg) über Möglichkeiten der Augustinus-

lektüre in der 8. Klasse. Dabei wurden ausgewählte Passagen aus den Confessiones und der Civitas Dei behandelt.

Abschließend sei noch erwähnt, dass am Dienstag Abend eine Führung zu den Bildhauerarbeiten von Dechant J. ELTER († 1997) stattfand. 38 Personen nahmen daran teil.

Alles in allem kann gesagt werden: Ein Seminar, bei dem alles passte - interessante Referenten, hochmotivierte Teilnehmer, Traumwetter, ein sehr schönes Seminarzentrum mit perfekter Organisation (St. Georgsheim / Traunstein). Was bleibt, sind viele Impulse und wertvolle Anregungen für unsere Unterrichtsarbeit, welche bald darauf begonnen hat.

Neue Adresse der Wiener Stadtarchäologie („Römerkoffer“):
1080 Laudongasse 29-31 / 1. Stock
(im Büro des „Klangbogen“ - Parken im Hof möglich)
Anmeldung für den Römerkoffer:
4000 - 81 177 (am Vormittag)

Arbeitsgruppe „Sprache und Kultur“

von OStR Dr. Werner Nagel, Feldkirch

Seit Herbst dieses Jahres bin ich Mitglied einer Arbeitsgruppe „Sprache und Kultur“, die vom BMUK in Graz im Zentrum für Schulentwicklung neu installiert wurde. Ihr Ziel ist es, ein Bildungskonzept zu erarbeiten, das die Beziehung zwischen Sprache und Kultur in einem umfassenden Sinn erhellt: durch Sensibilisierung, Verbesserung der Kommunikation, Information, Sprachvergleich u. a.

So soll als oberstes Ziel die Verständigung unter Völkern und Volksgruppen erleichtert werden.

Es ist an eine Zusammenarbeit aller Sprachen gedacht. Für die lateinische Sprache sehe ich hier einige Chancen, mit von der Partie sein zu können - was selbstverständlich zur Festigung ihres Platzes im Fächerkanon wichtig ist. Vor allem Aspekte wie „Sprachvergleich“ und „vorurteilsfreie Begegnung mit fremden Sprachen und Kulturen“ scheint mir günstig.



Kurier, 14. 11. 1997: Odysseus („die aufwendigste TV-Produktion aller Zeiten“)

Europa in Griechenland

von Alexander Scherbantin, 7A des BG Tanzenberg

Zwischen 17. und 28 September 1997 trafen sich 58 Jugendliche mit humanistischen Kenntnissen und Interesse an Griechenland aus 15 Ländern Europas im sonnigen Lagonissi, einem Ferienort an der Küste des Ägäischen Meeres, 40 km von Athen entfernt, zur Euroclassica-Sommerakademie unter dem Titel "The Heritage of Classical Greece", darunter auch Patricia Kohlweg, Reinhard Stürzenbecher und Alexander Scherbantin aus der 7A des BG Tanzenberg.

Euroclassica ist eine Vereinigung der nationalen Verbände der Lehrer der klassischen Sprachen in ganz Europa mit dem Ziel, das Bewusstsein für die klassische Bildung auf europäischer Ebene zu fördern. So stand auch die Sommerakademie, geleitet von Dr. José Luis Navarro aus Madrid, ganz in diesem Sinne, nämlich uns Schülern zu zeigen, dass die Wurzeln Europas in der klassischen Zeit liegen, dass die damaligen Ereignisse und Entwicklungen (wie zum Beispiel die Entstehung der Demokratie) uns heute noch beeinflussen und dass die Beschäftigung mit der Antike gerade deshalb in Zeiten eines vereinigten Europa wichtig ist.

Zu diesem Zweck wurden wir an den ersten fünf Vormittagen des Treffens von Dr. John Torley von der Universität Lancaster und von Dr. Anton van Hooff von der Universität Nijmegen in englischer Sprache unter anderem über die griechische Demokratie und über Religion in der Antike unterrichtet und mussten auch selbst mitarbeiten, indem wir zum Beispiel in Kleingruppen kurze Streitgespräche zwischen antiken und modernen Menschen verfassten und vorführten. Außerdem hörten wir Vorträge über die Entwicklung der griechischen Schrift und der Vasen, über die Stellung der Frau, die Ilias, das mykenische Zeitalter, den Theseus - Zyklus und die Perserkriege. Wenn wir auch im Griechischunterricht schon einiges zu diesen Themen erfahren hatten, so war doch in den interessanten Vorlesungen noch viel Neues und

bisher Unbekanntes zu vernehmen. Der Abschlussvortrag von Prof. Evangelos Ekonomou wird uns aber auf jeden Fall in spezieller Erinnerung bleiben: Bestand der alte Herr doch darauf, seine knapp zweistündige Rede auf Neugriechisch zu halten. Da so aber keiner der Studenten der Rede folgen konnte, trat eine merkwürdige Stille im Konferenzsaal ein ...

Unser Tagesprogramm bestand jedoch nicht nur aus Vorträgen: Die Nachmittage waren immer dem Strandleben und dem Knüpfen von Kontakten gewidmet, gegen Abend stand dann noch ein Theater - Workshop mit einer modernen englischen Kurzversion der Oresteia auf dem Programm, inszeniert von Dr. Navarro und der spanischen Philologiestudentin Gemma López Martínez.

Der griechischen Nacht wurde danach selbstverständlich auch gehuldigt, wobei allgemein auffiel, dass die drei Tanzenberger durch ihre Klassenfahrt nach Griechenland mit Prof. Helmut Graf im heurigen Juni schon einige Erfahrung in diesem Metier hatten sammeln können.

Für den zweiten Teil des Seminars, die Rundfahrten nach Athen, Delphi, Mykene, Marathon usw. waren wir dadurch ebenfalls bereits gut gerüstet, doch selbstverständlich gab es auch in den archäologischen Stätten immer noch Neues zu entdecken.

Durch dieses Seminar und auch durch das Zusammensein mit Jugendlichen aus vielen Ländern wurde mir einmal mehr deutlich, was für eine Bedeutung die Kultur der Antike für unsere heutige Heimat Europa und ihre Kultur hat, und gerade unter diesem Gesichtspunkt gesehen, ist es schade, dass eine Schule mit einem solchen humanistischen Schwerpunkt wie Tanzenberg - zumindest derzeit⁹ - noch nicht einmal eine Europaflagge besitzt.

⁹ Die Europaflagge ist bereits angeschafft!

Wir möchten uns abschließend noch bei Direktor HR Mag. Josef Mochar, bei Prof. Mag. Ernst Sigot und bei der Sodalitas für die Unterstützung und Vermittlung recht herzlich bedanken.

Hinweis der Redaktion:

Insgesamt nahmen - heuer zum ersten Mal - acht Schülerinnen und Schüler aus Österreich an der Academia aestiva der Euroclassica teil, und zwar:

Astrid BLEIER, Wien
Andreas BRANDSTÄTTER, Klagenfurt
Günther GRASSL, Krumpendorf
Heike DORNINGER, Linz
Livia KOCH, Leonding
Patricia KOHLWEG, Klagenfurt
Alexander SCHERBANTIN, Klagenfurt
Reinhard STÜRZENBECHER, Bad St. Leonhard

Die Academia aestiva findet auch im September 1998 wieder statt. Die Sodalitas wird im nächsten Circularé über den genauen Termin bzw. die Anmeldemodalitäten (Jedes Land kann bis zu zehn Teilnehmer stellen.) berichten. Die Anmeldung zu dieser Veranstaltung und auch die Überweisung der Anzahlung erfolgt zentral über die Sodalitas: Eine gemeinsame, einmalige Überweisung spart enorm Bankspeisen, da die Überweisungsgebühren unabhängig von der Höhe des Betrages ca. öS 300,- ausmachen und, auf alle Teilnehmer aufgeteilt, dementsprechend gering ausfallen. Jede Nennung ist also mit zusätzlichen Kosten für eine Überweisung verbunden!

Die Gesamtkosten (Halbpension, Ausflüge) betrugen im Herbst 1997 500 ECU. Für den Flug müssen die Teilnehmer selbst aufkommen.

Die Kolleginnen und Kollegen werden jetzt schon ersucht, interessierte Schülerinnen und Schüler (16 - 19 jährige) auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen.

Latein in der Volksschule

Wortwörtliche Umschrift eines Berichtes der BBC

Sendereihe: 'The Learning World'

Sendungsdatum: BBC World Service, 22. August 1997

Für die Richtigkeit der Umschrift: Mag. Harald Baumgartner, Graz

To reintroduce classical studies into state schools Latin is soon to be taught in selected Primary Schools. Barbara Bell a classics teacher at Bristol Grammar School is also the executive secretary of the joint association of classical teachers and will be running the project. She is currently writing the basic textbook for the Latin course and I asked her how she was going to capture the imagination of such young children.

Barbara Bell: „Well, my book is based on a family that really lived in Vindolanda which is near to Hadrian's Wall in the North of England and I think children will be fascinated by learning about people who really lived there. And the stories are about artifacts found on the site. This was a Roman family that lived there at the 2nd century A.D. And I think children like things that are real. And when they read about a birthday party, and they read about a present that was given from one woman to another, and it was a beautiful ring, they can go and see it in the museum at Vindolanda. It's a wonderful site. They've only got to visit the site and they will be completely captivated.“

What is the evidence for Latin as an aid to other subject learning?

Barbara Bell: „Well, certainly, there was a very interesting experiment in the - I think - in the 1970s in the United States, where in Indianapolis in rather down-town inner-city areas an experiment took place whereby a group of children were divided up and half of them were given an hour's Latin a week and the other half weren't. At the end of the year there were marked increases and marked improvements in the children that had done Latin in all sorts of areas of the curriculum, obviously their spelling, their

English and so on, but also things like their maths, which is really quite amazing.“

Well, the irrefutable evidence in Britain is that the teaching of Latin and indeed all classical education has declined dramatically. Is this in contrast with its survival in other countries in Europe or elsewhere?

Barbara Bell: „It would seem from recent evidence that we are becoming the classical dunces of Europe in Britain. In most other parts of Europe Latin is certainly compulsory for part of the curriculum, I believe in France and Spain. If you follow certain courses, certain programmes in the secondary level of education, then Latin is compulsory. If you want to go along a linguistic route then Latin is compulsory. Well, as a course in this country it's not compulsory at all anywhere; in fact in state schools in Britain it's very difficult for many children to have access to the ancient world at all.“

Barbara Bell bringing this edition of the "Learning World" to an end.

Aguntum: Lateinische Lesung

Osttiroler Bote, 4. Sept. 1997, S. 26

Eine interessante Kulturveranstaltung findet am Samstag, 6. September, 20 Uhr, in Aguntum statt.

Titel: „Zeitbogen - tempus aguntinum“. Der Literat Christoph Zanon liest in den römischen Ruinen speziell ausgewählte Texte römischer Dichter in deutscher und lateinischer Sprache. In den Pausen der Lesung spielen die Musiklehrer Hans Peter Glanzer (Flöte) und Kurt Walchensteiner (Gitarre) zum Thema „Zeitbogen“ passende Stücke.

Vor den Darbietungen wird eine kurze Einführung über Aguntum gegeben. Wenn Wetter und Temperatur es erlauben, findet diese stimmungsvolle Veranstaltung im Freien statt. Andernfalls wird in das Atriumhaus (Museum Aguntinum) ausgewichen.

Sezessionistische Briefe in Latein

Dolomiten, 20. August 1997, S. 14

Pordenone (ANSA) - Anonyme Briefe in Latein - korrektem Latein, wie ein Uni - Professor bestätigte -, die die Abspaltung Norditaliens vom restlichen Stiefelstaat fordern, wurden in letzter Zeit in mehreren norditalienischen Städten aufgegriffen. Alle Briefe haben denselben Inhalt und wurden zwischen dem 15. Juli und dem 5. August von Bozen, Trient, Pordenone, Udine und Treviso abgeschickt.

Die Ermittler legten die Briefe einem Universitätsprofessor vor, der im Text einige präzise geschichtliche Ereignisse fand und außerdem feststellte, dass das Latein fast fehlerfrei ist. Nun gehen die Ermittler davon aus, dass der Verfasser der Briefe eine hohe Ausbildung haben müsse.

Rundfunksplitter

Der dritten Reihe von Köhlmeiers Sagen des Klassischen Altertums, die mittlerweile in CD- und Buchform zu einem Bestseller geworden sind, widmete die Programmzeitschrift *gehört* (Juni 1997) einen ausführlichen Artikel, in dem unter anderem über die Entstehung sowie die Produktion dieser Sendung berichtet wird. Die dritte Serie behandelte unter dem Thema „Allgegenwärtige Mythen“ weitere griechische Sagen, wie etwa das Märchen von Amor und Psyche sowie dessen literarische Nachwirkung.

Am Donnerstag, dem 18. September, berichteten die *Dimensionen* („Ein Dach für Ephesos“) über die neuesten Arbeiten in der kleinasiatischen Metropole: für insgesamt sieben der berühmten Hanghäuser wurde bzw. wird eine Dachkonstruktion errichtet, die den Schutz der originalen Wandmalerei sowie der Architekturteile gewährleisten soll.

Mag. Michael Huber
Gymnasium Sachsenbrunn
A-2880 Kirchberg/Wechsel

Magdalensberg gibt Schatz frei

Der Standard, 20./21. September 1997

Klagenfurt. - Die keltoromanische Stadt auf dem Magdalensberg, von einigen Forschern als die Hauptstadt Noricums bezeichnet, hat wieder einen ihrer verborgenen Schätze preisgegeben. Kärntner Archäologen haben jetzt einen sensationellen Fund aus der Römerzeit gemacht. Bei den Grabungen am Südhang unterhalb des Forums wurde ein ursprünglich doppelgeschoßiges Gebäude im Ausmaß von zwölf mal sechs Metern freigelegt. Die Archäologen ordnen das Objekt drei verschiedenen Bauperioden zu. Die Früheste datiert um die Mitte des 1. Jh. v., die letzte 30 Jahre n. Chr. „Das ist die bisher größte römische Bausubstanz aus diesem Zeitraum, die im Ostalpenraum gefunden wurde“, so Grabungsleiter Gernot Piccotini. Das terrassenförmig angelegte Gebäude wurde in der letzten Bauperiode zu einer Schmelzwerkstatt umfunktio- niert. „Dafür hat man es auf ein Geschoß reduziert und ein Satteldach eingezogen“, rekonstruiert Piccotini. Am Boden haben die Wissenschaftler die Überreste von insgesamt 19 Schmelzöfen entdeckt. Sie wurden nebeneinander auf Leistenziegelplatten aufgebaut. Die Öfen sind birnenförmig und haben eine 40 cm große Kuppel, die Schmelzöffnung ist ausgespart. Welches Metall darin geschmolzen wurde, läßt sich noch nicht sagen. Piccotini vermutet jedoch, es könnte sich um Gold handeln, das aus der norischen Region stammte. Denn in einem der schon 1995 westlich des neuen Fundes freigelegten Nachbargebäude habe man Gussformen gefunden, die darauf schließen lassen, dass darin Gold gegossen wurde. Piccotini: „Es ist ein Stemplemblem eingearbeitet, das den Namen des Kaisers Caligula (37 - 41 n. Chr.) und die Beschriftung 'persönliches Eigentum des Kaisers' trägt. Außerdem findet sich ein Hinweis auf die Herkunft des Schmelzprodukts, nämlich aus der Provinz Norikum. Es könnte sich also um norisches Gold gehandelt haben, das von den römischen Okkupatoren zu Barren verarbeitet und danach nach Rom transportiert wurde.“

Ein gallischer Wall, wie ihn Caesar beschrieb

Die Presse, 11. Oktober 1997

In Bibracte tagte einst der erste gesamtgallische Landtag, kurz darauf hielt Caesar im selben Ort Gericht. Österreichische Keltenforscher fanden nun dort einen zweiten „murus Gallicus“ (von Elfriede Genée).

Als ein frühes Symbol der politischen Einheit in ihrem Land gilt vielen historisch interessierten Franzosen Bibracte: In diesem Hauptort der keltischen Häduer, 20 km westlich vom heutigen Autun, tagte 52 v. Chr. erstmals ein gesamtgallischer Landtag, zu dem alle keltischen Stammeshäuptlinge kamen - zum Anführer wurde Vercingetorix ernannt. Noch im selben Jahr endete bei Alesia, nördlich von Bibracte, der Kampf der vereinigten Gallier gegen die Römer mit dem Sieg Caesars. Das transalpine Gallien war unterworfen und der Romanisierung ausgeliefert. Gaius Julius Caesar, der all dies in seinen Commentarii de bello Gallico in den Jahren 58 bis 51 v. Chr. festgehalten hat, verbrachte nach der Schlacht von Alesia einen Winter in Bibracte und hielt dort Gericht: Vercingetorix kam sechs Jahre in Gefangenschaft und wurde 46 in Rom hingerichtet. In den folgenden Jahren ... herrschte in der nun gallo - römischen Stadt rege Bautätigkeit. Im Jahr 5 v. Chr. übersiedelte dann auf Anordnung des Augustus die Bevölkerung nach Augustodunum (heute: Autun). In Bibracte blieb nur der Tempel.

Die etwa 135 ha umfassende, befestigte Höhensiedlung mit Terrassen und Hüttenumrissen ist so ein beliebtes Objekt der Archäologen. Die Häuser und Hütten der Häduer standen auf Steinuntermauerungen ohne Mörtel, waren teilweise in den Felsen eingetieft und hatten daher Steinstufen beim Eingang. Es gab eine Art Industrie- viertel mit Werkstätten der Metallarbeiter und regen Handelsverkehr. Münzfunde, Fibeln, Drehscheibenkeramik, eisernes Gerät und vieles andere belegen die wirtschaftliche Bedeutung. Den Spuren der Geschichte ging man schon 1895 mit dem Spaten nach: Bulliot und Dèchelette, Gründerväter der französischen Archäologie, mach-

ten Bibracte bekannt, und bis heute erregt eine der größten gallo - römischen Befestigungsanlagen das Interesse der Forscher. Jüngst lud der Conseil Scientifique du Mont Beuvray, der auch ein Museum der keltischen Zivilisation betreibt, zwölf Universitäts- teams aus aller Welt ein, um weitere Forschung zu betreiben. Seit 1995 sind auch Wissenschaftler des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien beteiligt - unter der Leitung des Kelten spezialisten Otto H. Urban, der zahlreiche Grabungserfolge an keltischen Siedlungen aufzuweisen hat.

Die Untersuchungen wurden in der auf den keltischen Siedlungen Braunsberg, Linzer Freinberg und Gründberg erprobten Methode mit Messungen des elektrischen Widerstandes im Boden begonnen. Im Vorjahr gelang der Nachweis einer reichhaltigen Stratigraphie; man fand etwa einen Brandplatz mit Amphorengrube und einer darin stehenden Amphore. Genau untersucht wurde ein asymmetrisches Zangentor mit einer 16 m breiten Tordurchfahrt, das Haupttor der Befestigung im Nordosten der Anlage.

Die heurige Kampagne der österreichischen Archäologen erbrachte eine überraschende Entdeckung: einen zweiten, äußeren Befestigungswall, sieben Kilometer lang, vier Meter hoch. Von Caesar stammt die militärisch genaue Beschreibung eines solchen murus Gallicus, eines Befestigungswerks, das schon vor einiger Zeit oben auf dem Berg lokalisiert wurde. Der neu aufgefundene Wall ist ein Holzrahmenwerk, in die Blendmauer versetzt, mit vernagelten Holzbalken versehen. Die gefundenen Eisennägel sind 22 cm lang. Dieser Wall läßt sich ins erste Jahrhundert v. Chr. datieren. Nun gilt es zu entschlüsseln, mit welchem Wall Bibracte zu Caesars Zeiten befestigt war. Im nächsten Jahr will das österreichische Team dem nachgehen und dazu die Überschneidung der beiden Befestigungsanlagen untersuchen. Der Conseil Scientifique du Mont Beuvray wünscht sich indessen eine Rekonstruktion - als Attraktion für Touristen. Wid

Vom Olymp ins Netz

Einst suchten deutsche Bildungsbürger das Land der Griechen mit der Seele - inzwischen siechen die alten Sprachen dahin. Viele Altphilologen trauern ihrer früheren Bedeutung nach. Intern aber haben sie sich längst zur Vergleichenden Kulturforschung bekehrt.

Gute Geister sind hier längst entflohen. Zwei zerbeulte Ritterfiguren liegen im Staub neben einem rußgeschwärzten Fabrikkliff. Eisenträger umrahmen eine industrielle Ruine, aus Blechtonnen lodern Brände. Die Menschen in dieser Nachkriegs-Müllhalde deklamieren schreiend und stammelnd ins Leere; verständnislos demütigen und schinden sie einander bis zum Tod. Im obersten Rang des Theaters lassen sich die Schüler vom Untergangslärm kaum stören. Jedes Videospiel würde ihnen Aufregenderes bieten. Höchstens tuscheln sie gedämpfter, sobald der Lehrer sich mahnend herüberbeugt. Doch von der Tragödie „Antigone“, die unten in der schweren, dunklen Übersetzung Friedrich Hölderlins über die Bühne geht, erfahren sie bestenfalls, dass Antike etwas mit Selbstzerstörung, Kriegswahn und männlichem Machtdünkel zu tun haben muss.

Die Momentaufnahme aus dem Hamburger Thalia - Theater, das schon im Namen der zuständigen griechischen Muse huldigt, ist symptomatisch. Mit dem klassischen Altertum tun sich selbst jene schwer, die seinen Wert nicht anzweifeln. Fremd und düster wirken Göttermythen und Denkersprüche der Griechen, skurril bis öde die imperialen Römer. Homer oder Cicero - für das Gros der Schüler und Studenten sind ihre Sprachen lästige Pflichtübung.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, geübt in bildungspolitischer Hürdenbeseitigung, verbreitete an der Universität Münster schon 1990 den Fäkalspruch „Latinum in latinam“: Latein, bislang für viele Uni-Abschlüsse in den Geisteswissenschaften obligat, gehöre schlicht ins Klo. Selbstgewiss fragt Journalistik-Papst und Deutschdozent Wolf Schneider: „Cui bono“ - wem nützt der alte Kram eigentlich noch? Thomas

Steinfeld, Literarchef des Bildungsbürgerblatts FRANKFURTER ALLGEMEINE, rief gar jüngst im noblen Zeitgeistorgan MERKUR das „Ende der Philologie“ insgesamt aus. Zu derlei pauschalen Zweifeln kommt, dass öffentliche Gelder gerade für die an sich billigen Geisteswissenschaften immer kärglicher fließen: Was nicht sofort dem Wirtschaftsstandort dient, kann gewiss noch weiter zurückstecken. Unter den Altphilologen sitzt die Furcht tief.

Wie tief, das zeigt schon der Plan, nach dem der Stuttgarter Metzler-Verlag den „Pauly“, das berühmte Sachlexikon alles Griechischen und Römischen, erneuert: Während die alte „Realencyclopädie“ mit ihren engbedruckten 84 Bänden ein Denkmal der Gelehrsamkeit ist, soll der „Neue Pauly“ gerade mal 15 umfassen - für Fach-Insider ein Indiz mehr, wie wenig sich die Branche noch zutraut.

Dabei war der Engpass absehbar. „Down from Olympus“ seien die deutschen Altsprachler in den vergangenen 200 Jahren gejagt worden, beschrieb jüngst die US-Historikerin Suzanne Marchand das Absterben des deutschen Antikenkults¹⁰. Dichter und Bildungspolitiker hatten um 1800 die keineswegs natürliche Vorliebe fürs Klassische regelrecht gezüchtet. Im strategischen Bündnis gegen Frankreichs intellektuelle Übermacht pochten sie auf die Geistesverwandtschaft der deutschen Volksseele mit dem Griechentum und kleideten ihren Humanismus antikisch: Ob Lessings „Laokoon“, Goethes „Iphigenie“ oder Schillers „Götter Griechenlandes“ (sic!), überall wurde die Alte Welt als Maßstab für Schönheit und Bildung erkoren.

„Mit heiligem Ernst treten wir zum Olymp hinauf und sehen Götterformen im Menschengebilde“, schrieb Weimars Vordenker Johann Gottfried Herder

1795. „Keine Art der Ausbildung“ sei „unentbehrlicher“ als das Studium der Antike, hatte Wilhelm von Humboldt drei Jahre zuvor erklärt, „da sie das ganze Wesen des Menschen zusammenfasst und ihm die wahre Politur und den wahren Adel erteilt“.

Gesagt, getan: Griechisch, vom Berliner Professor Friedrich August Wolf zur Muttersprache der Musen ausgerufen, wurde Prüfstein höherer Schulbildung - mit erstaunlichem Langzeiterfolg. Noch heute sonnen sich Altsprachler gern im Ruhm jener Schulmeister, die in Exerzieranstalten wie dem Internat Schulpforta bei Naumburg systematisch eine Forscherelite trainierten und so im Laufe des 19. Jahrhunderts das Wissen um die Antike tatsächlich zur Leitwissenschaft von Weltruf machten. Um 1900 allerdings predigten auch wilhelminisch-national gesinnte Altertumswissenschaftler jenen idealistischen Pflichteifer, der seine Adepten für die Wirklichkeit blind, aber für Schützengräben tauglich machte. Kein Wunder, dass nach zwei Weltkriegen vom anfälligen deutschen Menschheitsglauben kaum mehr blieb als ein paar bildungsbürgerliche Floskeln und Friedrich Nietzsches Diagnose, die Wirkung seines Altsprachler-Berufes sei „auf Nicht-Philologen gleich Null“.

„Auf die Dauerhaftigkeit der großen Werke ist kein Verlass“, hielt der vergangenes Jahr gestorbene Gräzist Uvo Hölscher schon 1962 seiner Zunft vor. Er empfahl, Antikes als das „nächste Fremde“ zu sehen, als Traditionspool, dessen Bilderschatz um der westlichen Kultur willen überdauern müsse. Auch diese Minimalthese indes half nicht aus der Defensive, im Gegenteil. Bei Schulpolitikern haben klassische Sprachen mittlerweile kaum mehr eine Lobby. Nur etwa jeder 20. von Hamburgs Gymnasiasten wählt Latein als erste Fremdsprache; gerade mal ein Viertel aller deutschen Oberschüler hat je mit der Römersprache Kontakt.

Altgriechisch, ehemals die Krönung gymnasieraler Bildung, lebt nur noch in ein paar Reservaten: Selbst das Sonderfach Spanisch ist gefragt.

¹⁰Suzanne L. Marchand: Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750-1970. Princeton University Press; 400 Seiten; 39,50 Dollar.

In der gesamten ehemaligen DDR durften Jahr für Jahr ohnehin nur knapp 200 Schüler sogenannte Spezialklassen mit Latein und zwei mageren Jahren Griechisch besuchen; mehr Einsicht in Antikes hielten die Bildungsplaner für überflüssig. An deutschen Universitäten machten 1994 bloß 317 Studenten ein Examen in Latein oder Griechisch - Folge der stetig rückläufigen Zahl an Lehrereinstellen.

„Katastrophenstimmung“ herrsche unter seinen Kollegen dennoch nicht, meint Uni-Dozent Peter von Möllendorff, 34. Das sagt sich leicht für jemand, der in der Traditionshochburg München arbeitet, behütet von einem Kultusminister, der selbst einmal alte Sprachen unterrichtet hat. Aber sogar Möllendorff ängstigt sich, dass sein Fach „in eine Nische abrutscht“. Auf diese längst reale Situation weiß der agile Nachwuchs-Gräzist freilich nur zu antworten, was Zunftkollegen seit Jahrzehnten predigen: Latein und Griechisch regten - gerade weil sie übersetzt und nicht gesprochen würden - den „verantwortlichen Umgang mit Sprache“ an, förderten „Kulturwissen“ und „Querdenken“. Damit es nicht zu elitär klingt, hat der Konstanzer Latinist Manfred Fuhrmann, Gallionsfigur auch unter Fachgenossen, das Bündel abstrakter Lernziele zum „Trimpfad des Geistes“ erklärt.

Doch bei Elternversammlungen sehen Altsprachler mit solchen Sprüchen alt aus. Für „Begründungslyrik“ hält Friedrich Heberlein, Latein-Linguist an der Universität Eichstätt, was in Lehrplänen und auf Werbeabenden zur Verteidigung der Fächer herhalten muss. Lehrer, die er oft selber ausgebildet hat, ärgerten sich, dass sie ihren Stoff als „extrem werthaltig“, ja als Basis abendländischer Humanität anpreisen müssten, ohne selber davon überzeugt zu sein. „Man hat die alten Gegenstände belassen und moderne Etiketten draufgeklebt“, klagt Heberlein. Dabei könnten er und seine Uni-Kollegen leicht zeigen, wo die Antike mehr bietet als staubige Statussymbole - und sei es bloß im Internet. Im weltweiten Datenverbund sind Altsprachler aktiver als viele Kollegen anderer Fächer. Seit Oktober 1996

durchkämmt eine spezielle US-Suchmaschine namens „Argos“ die Netze nach Antikem. In Deutschland ist ihr die Erlanger Übersicht „Kirke“ angegliedert. Allein das „Perseus Project“ der Tufts University hält im World Wide Web die Hauptwerke von über 30 griechischen Autoren vorrätig, im Original und auf englisch, dazu Lexika, Hilfsmittel, Bilder und Karten.

Auf CD-Rom sind die Altsprachler gar so weit wie niemand sonst: Die komplette Sammlung griechischer Autoren namens „Thesaurus Linguae Graecae“ findet zum Jubel der Sprachforscher auf einem einzigen Scheibchen Platz. Es birgt, dank trickreicher Speichertechnik, die Originalwerke von über 800 Schriftstellern - das gesamte Hellenenerbe für nur 500 Dollar.

Homer-Experte Helmut van Thiel aus Köln macht es noch preiswerter. Den Text seiner teuren kritischen Ausgabe von „Ilias“ und „Odyssee“ bietet der Professor gratis auf der eigenen Homepage an, samt persönlich gebasteltem Zeichensatz. „Der Computer hat mir Jahrzehnte erspart“, sagt der Spezialist, der seine Freigebigkeit als Signal für eine „Scientific community mit gemeinsamem Besitz“ versteht. Aber van Thiels Altruismus belegt auch, wie wenig sogar Fachleute noch hoffen, dass sich mit Antikem irgend etwas verdienen lasse. Kein Verleger begägne heute ohne kräftige Subventionspolster, was dieser Tage der Verlag Artemis & Winkler, Refugium für Freunde antiker Literatur, nach fast 25 Jahren abschließen kann: eine lateinisch-deutsche Gesamtausgabe des größten antiken Nachschlagewerks. In 37 Büchern hatte der Universalgelehrte Plinius um 75 nach Christus enzyklopädisch erfasst, was seine Zeit über die Welt wusste, von Heilkräuterrezepten bis zu Nachrichten vom fernen Land Taprobane (Ceylon) oder dem ersten in Rom gezeigten Krokodil. Weit über tausend Jahre lang war das gewaltige Kompendium ein Standardwerk, heute ist es eine Fundgrube für Sach- und Geschichtsbegeisterte.

Solche Begeisterung immer neu zu wecken, hält Wilfried Stroh, 57, für die einzige Art, seinem Fach eine Zukunft zu sichern. Der Münchner Latein-

Professor wendet dafür auch ungewohnte Mittel an: Seit fast 15 Jahren praktiziert er mit Witz und Verve das gesprochene Latein. Inzwischen ist nicht nur Strohs „Colloquium Latinum“ an der Uni eine feste Adresse. Auf Vorträgen, Vorlesungen, Konzerten und sogar lateinischen Festspielen hat „Valahfridus“ die Lacher auf seiner Seite gehabt. Selbst gegen den Flughafen im Erdinger Moos machte der kecke Professor in wallender Römertoga mobil.

Spaß soll also sein, auch auf Latein - doch ohne schulische Grundlage kann sich Stroh das Metier nicht denken. „Dass der Mensch sein Eigentlichstes hat über die sprachliche Bildung, das ist für mich etwas Unaufgebbares“, sagt leise derselbe Mann, der zuvor vom „großen unerschlossenen Gebiet“ neulateinischer Barockdichtung geschwärmt hat.

Wäre nicht die ewige Sorge um Schüler- und Studentenzahlen, die Philologen wüßten spannende Themen zur Genüge. Längst haben neben dem Text-Handwerk auch Frauenforschung, Sozialtheorie und andere Formen vergleichender Kulturwissenschaft ihren Platz in der Diskussion. „Sehr im Kommen ist jetzt Literaturtheorie“, ergänzt Möllendorff, der für seine Doktorarbeit über den Komödien-dichter Aristophanes Überlegungen des Russen Michail Bachtin verwertet hat

Wen solch gelehrte Kunst kaltläßt, den hofft der junge Gräzist nun auf ähnliche Art wie Kollege Stroh zu ködern. Am 22. Juli wollen Möllendorff und viele Mitstreiter aus ganz Deutschland im Münchner Orff-Zentrum „Dionysien“ veranstalten: Passagen griechischer Tragödien kommen in authentischem Klang auf die Bühne. Anhand der Übersetzung können dann selbst absolute Laien das melodische Idiom der Antike wie Musik genießen - vor zwei Jahren hatte ein ähnliches Experiment in Berlin überraschenden Publikumerfolg.

Aus solcher Neugier könnte sich das Fach regenerieren, meint Glenn W. Most, 44. „Ich finde es absurd, dass jeder, der Homer nicht auf Griechisch lesen kann, an deutschen Universitäten

meist überhaupt keinen Homer liest.“ Most ist Altsprachler in Heidelberg, aber sein Blick reicht weit. Studiert hat der US-Amerikaner Geistesgeschichte in Harvard und Yale, bei den Alten Sprachen ist er bloß „hängengeblieben“. Er wohnt in Florenz, für Arbeit und Lehre kommt er an den Neckar, zwei Monate des Jahres verbringt er zudem in Chicago. Was dort zum akademischen Alltag gehört, hält er auch hierzulande für machbar: „Man sollte neben der Klassischen Philologie noch einen Studiengang mit übersetzten Texten einrichten. In den USA stehen solche Kurse zur antiken Welt allen Anfängern offen.“

Ein Schmalspurfach also, für Reisebegleiter, Journalisten oder Verlagsangestellte? Schon die Idee empöre viele seiner Kollegen, erzählt Most. „Für sie ist das der Tod der Philologie. Für mich ist es eine Überlebenschance.“ Anstatt weiter defensiv zu bleiben, sollten die Philologen das „geschlossene System“ von Uni und Schule lieber selbst aufbrechen.

„Es gibt in der deutschen Gesellschaft weiterhin großen Hunger nach ein bisschen Wissen über die Antike“, sagt Most, der gerade ein Buch über Nietzsche und seine Rolle für die Hellenenbegeisterung der Deutschen abschließt. „Kurse in Übersetzung können genauso anspruchsvoll sein wie die heutigen Seminare.“

Das hat er selber vorgeführt. Schon in Mosts Doktorarbeit ging es um Hölderlin und Pindar. Neulich hat er sich mit Sappho, der Dichterin von Lesbos, beschäftigt: „Wir wissen, dass sie Frauen liebte. Jahrhundertlang aber galt sie als unglückliche Geliebte eines Mannes. Wie kommt das?“ Demnächst wird er in einer Bildstudie zu beweisen versuchen, dass Raffael für sein berühmtes Vatikan-Fresko „Die Schule von Athen“ eine Szene aus Platons Dialogen ausgeschlachtet hat. Für Most wimmelt Europas Vergangenheit von Antikem. Sollen davon eines Tages nur noch jene wissen, die deshalb Klassische Sprachen lernen? „Ein paar Leute, die so fasziniert sind, dass sie das tun, finden sich in jeder Generation“, meint der Amerikaner. Er selbst aber möchte auch für alle anderen

dasein. „Ich bin Humanist in dem Sinne, dass ich glaube: Große Dichtung spricht den Menschen als Menschen an.“ Bildungsdünkel? Von wegen. „Wissen Sie, wovon im Herbst der neue Disney-Film handeln wird? Von Herkules. Geschäftsleute wissen halt, was die Leute fesselt.“

Aus: DER SPIEGEL 17/1997
(mitgeteilt von Doz. Krapinger, Graz)

Gegenmodelle aus der Antike

Wt. Kirchenzeitung, 17. Aug. 1997

Salzburg. Den entscheidenden Unterschied zum modernen „Glücksstreben“ ortete der Innsbrucker Philologe Univ. Prof. Karlheinz Töchterle bei den Salzburger Hochschulwochen darin, „dass nahezu alle antiken Glückslehren Lösungen nicht in einer möglichst umfassenden Befriedigung von Bedürfnissen suchten, sondern in der Reduktion der Bedürfnisse auf ein Maß, das realisierbar wird“.

Heute sei es so, dass Glück in der Befriedigung von mehr oder weniger extensiven Bedürfnissen gesehen werde. Darauf beruhe unser gesamtes Wirtschaftsleben, und daraus resultierten auch eine Fülle von Problemen wie etwa Ressourcenerschöpfung. Für Töchterle könnte eine Besinnung auf die ganz anderen Entwürfe der Antike zur Milderung heutiger Probleme beitragen.

„Wenn also Griechisch und Latein in unseren Schulen nicht mehr gelehrt werden, verlieren wir allmählich die Fähigkeit, diesen Riesenvorrat an wertvollen Gedanken der Antike für unsere Zeit zu erschließen und zu verstehen“, mahnte Töchterle. Paradox erschien es dem Philologen, dass gerade jene politischen Gruppierungen, denen die antiken Gegenmodelle zu heutigen Zeitströmungen ideologisch entgegenkommen müßten, Latein und Griechisch am nachhaltigsten aus der Schulbildung eliminieren wollten.

Dr. Ulrike Sedlbauer, GRg Schwechat

Mänaden und Handy

NZZ, 23. August 1997

In Saloniki hat die Inszenierung von Euripides' „Bacchantinnen“ durch Matthias Langhoff einen Bühnenskandal ausgelöst: Die Mehrzahl der Zuschauer mit dem erklärt konservativen Politiker Stelios Papathemelis an der Spitze gaben ihrem Unmut über diese „Entweihung“ einer antiken Tragödie zunächst durch Zwischenrufe Ausdruck. Ihren Zorn hatten das nackte Auftreten des Gottes Dionysos und die Kostümierung seiner bacchantischen Gespielinnen mit Minirock und Mobiltelefonen ausgelöst. Als die Mänaden auf der Bühne des Dasos - Freilichttheaters regiemässig zu urinieren begannen, kam es zu einem Massenauszug des Publikums. Griechenlands Theaterkritik ist sich über diese „Verhöhnung des klassischen Theaters“ einig. Die Darsteller ergreifen in Interviews hingegen Partei für den „genialen und lebensnahen Regisseur“. Pie

Wie einst Lysistrate

Die Presse, 31. Oktober 1997

Manuel Bonnet, Chef der kolumbianischen Streitkräfte, rief die Frauen linker Guerilleros und rechter Paramilitärs auf, ihren heißblütigen Männern solange den Sex zu verweigern, bis diese die Gewalt beenden. Bonnet: „Sexuelle Enthaltsamkeit aus politischen Gründen hat bei den alten Griechen gute Erfolge gezeigt, warum nicht auch in Kolumbien?“ Wid

Katechismus nun auch auf lateinisch

Wt. Kirchenzeitung, 14. Sept. 1977

Castelgandolfo. Fünf Jahre nach der französischen Erstausgabe wurde nun die „Editio typica“, der Ur- und Bezugstext des „Katechismus der Katholischen Kirche“ veröffentlicht.

Mag. Michael Huber, G Sachsenbrunn

Wenn unsereins studiert, dann hat er nichts davon

Die spinnen nicht, die Finnen: Die römische Akademie in Jyväskylä pflegt die Freude am Zweckfreien
Klaus Sallmann in der FAZ, 19.8.1997

Der staatliche Rundfunk Finnlands verbreitete am 1. August dieses Jahres die Meldung: „Der neunte internationale Kongress der Lateinischen Akademie Rom (Academia Latinitatis Fovendae, kurz ALF) wird am 6. August in der Stadt Jyväskylä (Mittelfinnland) eröffnet. Die beiden Themenschwerpunkte sind: 1. Das Verhältnis der lateinischen Geisteswelt zu den nordeuropäischen Ländern, 2. Die Vermittlung des Lateinischen heute.“ Das Besondere an dieser - im Original viel ausführlicheren - Nachricht war, dass sie in lateinischer Sprache gesendet wurde, gefolgt von Meldungen von den Leichtathletikmeisterschaften in Athen, von der Tour de France, von der Begrenzung der Elefantenzahl im Krüger - Nationalpark, alles auf lateinisch.

Finnland - eine Hochburg des lebenden Lateins? Eigentlich nicht, obwohl in den Gymnasien Finnlands die alten Sprachen noch einen ähnlich guten Platz haben wie in Deutschland. Aber das Schwedische und das Englische sind vorrangige Pflichtfächer, gefolgt vom Deutschen und Russischen. Und doch weckte die überraschende Bereitschaft der am Kongress beteiligten Behörden und Organisationen, sich des Lateinischen zu bedienen, die lustige, für manche sogar lustvolle Illusion, in eine altrömische Landstadt eingereist zu sein. Dazu trugen die sengende Sommerhitze, die modernen, kubischen, in Weiß gehaltenen Bauten der 1863 als Pädagogische Hochschule gegründeten Universität, die mit römischen Lettern bedruckten T - Shirts der studentischen Helfer beträchtlich bei - wären da nicht die zahllosen Buchten der allgegenwärtigen Seen und die gründe, endlose Weite der Wälder.

Alles sonst kam lateinisch daher: der Bürgermeister, die Universitätspräsidentin, der Direktor des Gymnasiums, die lutherischen Pfarrer der Hauptkirche, das Empfangspersonal, die Teilnehmer natürlich und die Helfer, sogar

der Leiter der Forschungsabteilung des Europarates, Michael Vorbeck, und der finnische Erziehungsminister Olli - Pekka Heinonen. Sie lieferten ein Feuerwerk unterschiedlichster Stilhöhen und Intonationen der alten Römersprache..... Der Kongress versteht sich als europäische, ja übereuropäische Initiative, die die griechisch - römische Sprache und Literatur nicht nur als Substrat der westlichen Kultur begreift, sondern darüber hinaus versucht, dieses geistige Potential sozusagen auf direktem Wege durch die Förderung des Lateinsprechens, aber auch durch Überwindung der Grenzen des Altertums wirksam werden zu lassen oder besser: in ihrer Wirksamkeit zu erhalten ...

Die sprachliche Grundorientierung des Kongresses bedeutet zugleich eine große Zahl pädagogisch - didaktischer Beiträge und eine verwirrend breite Präsentation von Erfahrungen, Vorschlägen, Empfehlungen und Forderungen, wie Latein am besten, schnellsten und mühelosesten zu vermitteln sei. Dieses Phänomen hat seinen Grund weniger in der defensiven Position des Lateins - als wollte man die schwindende Praxis durch erhöhte Hektik in der Theorie ersetzen -, sondern in den sehr unterschiedlichen Bedingungen der Vermittlung.

Latein wird ja nicht nur an der Schule gelehrt, vielmehr auch in Sommerkursen für Erwachsene oder überhaupt Laien allen Alters und jedweder Vorbildung, an der Universität zum Erwerb des Latinums, in den theologischen Ausbildungsanstalten, gelegentlich an Volkshochschulen. Es war die Rede von Unterrichtsansätzen in der Produktwerbung, bei der Grabungssarchäologie, bei den Museen, bei den überall in Europa anzutreffenden lateinischen Inschriften und was sich sonst an Konkretem für den Einstieg anbietet; vorgeführt wurden aber auch die „Ganzheitsmethode“, die von vornherein mit Originaltexten arbeitet, oder einsprachige Verfahren, wie man sie im modernen Sprachunterricht kennt.

Mit Beifall wurde ein Bericht aus Schweden aufgenommen: Dort kehrt der in den letzten Jahrzehnten fast ausgerottete Lateinunterricht langsam an die Schulen zurück. Es geht den Lateinern ja nicht um die Propagierung der alten Sprachen als Allheilmittel der Zivilisation - unbeschadet eines engagierten, ja leidenschaftlichen Vortrags von Wilfried Stroh (München) über die widernatürliche Sehnsucht des modernen Menschen zu fliegen -, nicht um den Traum von Latein als Universal - sprache Europas. Es geht aber sehr wohl um das Abbremsen einer einseitig technisch - wirtschaftlich - utilitaristisch programmierten Pädagogik, die beansprucht, die Zukunft für sich gepachtet zu haben.

Bleibt noch anzumerken, dass der historisch - hermeneutische Forschungszweig keineswegs zu kurz kam. Für viele neu und erstaunlich, fiel neues Licht auf die kurzen vorreformatorischen Jahrhunderte Nordskandinaviens, auf die - natürlich noch lateinische - Christianisierung des damals schwedischen Finnland im dreizehnten Jahrhundert; in Norwegen fanden sich sogar religiöse lateinische Texte in Runenschrift. Mit der Einführung der lutherischen Reformation noch im sechzehnten Jahrhundert ist diese Phase bereits beendet; Latein gibt es nur noch in der Wissenschaft, auf finnischem Boden also in der 1640 in Åbo (heute Turku) gegründeten schwedisch - königlichen Akademie (jetzt Universität), wo es sich aber bis ins zwanzigste Jahrhundert hielt. ... Der Organisator und Präsident dieses Kongresses, Professor Tuomo Pekkanen, bekannt als Übersetzer des umfangreichen finnischen Nationalepos Kalevala in trochäische Dimeter, darf sich gewiss sein, durch seine tatkräftige „Voll - Latinisierung“ des gesamten einwöchigen Kongressgeschehens einen merklichen Aufschwung des Lateins in seinem Lande bewirkt zu haben. Wenn der Impuls auf das übrige Europa weiterwirkte - ein Schaden wäre es sicher nicht. (Pie)

Ein neues Buch zur römischen Küche

von Günther E. Thüry

Präsentation des Buches
„Condimenta. Gewürzpflanzen in Koch- und Backrezepten aus der römischen Antike“ von Günther E. Thüry und Johannes Walter in Carnuntum am 29.9.1997:

Die antike Literatur, meine Damen und Herrn, ist bekanntlich nicht allein ein Geschenk antiker Autoren, sondern auch ein Geschenk der vielen, für uns namenlosen mittelalterlichen Mönche, die griechische und römische Werke abgeschrieben und uns so erhalten haben. Zum Glück waren sie nicht nur daran interessiert, Schriften des frühen Christentums und der Philosophen, Dichter, Romanciers oder Historiker vor der Vergessenheit zu bewahren; und zum Glück widmeten wenigstens einige Mönche ihre Mühe auch Teilen der kulinarischen Rezeptliteratur des Altertums. So haben sie wenigstens ein antikes, nämlich ein römisches Kochbuch für uns gerettet. Was sie sich dabei dachten, ist nicht zu erraten. Dass ihre Rezeptabschriften gelegentlich aufwendig illuminiert waren, zeigt, dass diese Handschriften zumindest nicht allein dem Küchengebrauch dienen sollten. Aber auch als die Zeit der ersten Drucke kam und die antiken Kochrezepte durch das neue Medium noch größere Verbreitung fanden, hatte das keineswegs eine Renaissance der antiken Küche zur Folge. Versuche, die Rezepte nachzukochen, unternahmen lange nur einzelne Gourmets und besonders mutige Antikenliebhaber wie die Königin Christine von Schweden. Selbst noch zu Beginn unseres Jahrhunderts - im Jahr 1909 - schrieb Richard Gollmer in der Einleitung zu seiner Übersetzung des erhaltenen römischen Kochbuchs (es war die erste deutsche Übersetzung, die es davon gab): ob die Rezepte praktisch verwendbar seien, wage er nicht zu entscheiden.

Seitdem hat sich die Lage sehr verändert. In den vergangenen zwanzig Jahren sind allein in deutscher Sprache nicht weniger als acht Übersetzungen des Kochbuchs gedruckt worden. Gleichzeitig hat sich das Nachkochen

römischer Rezepte geradezu zu einer Mode entwickelt. Es gibt heute eigene Lokale dafür; und ein römischer Imbiss gehört heute fast schon zum festen Repertoire von Schul- und Museumsfeiern. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, ist allerdings einzugestehen, dass der Eifer der modernen Köche oft ihre Sachkenntnis und die Rezepttreue ihrer Produkte deutlich übertrifft.

Über der so in Mode gekommenen Beschäftigung mit den erhaltenen Kochrezepten darf man aber auch nicht vergessen, dass ein wirkliches Verständnis dieser Rezepte und eine wirkliche Kenntnis der römischen Küche nur dann zustandekommen können, wenn die römische Küchen-Geschichte als Ganzes gründlich untersucht wird. Dabei sind so viele Fragen zu klären; ich nenne hier nur einige wenige: Wie sicher und wie richtig sind die heute üblichen Übersetzungen griechischer und lateinischer Wörter, die bestimmte Lebensmittel oder Küchentechniken bezeichnen? Welche Lebensmittel und Küchentechniken waren wo, in welcher Gesellschaftsschicht und zu welcher Zeit bekannt? Welche Lebensmittel und Geschmackseffekte waren wann und wo besonders beliebt und wurden bevorzugt? Und dergleichen mehr.

Man muss leider feststellen, dass sich die Bemühungen um solche Themen, die Bemühungen um die römische Küchengeschichte als Ganzes, bisher nicht in gleichem Maß intensiviert haben wie die Beschäftigung mit den überlieferten Rezepttexten. Dabei ist in Fragen der römischen Küchengegeschichte noch sehr viel auch ganz grundlegende Arbeit zu leisten. Das war nun der Hintergrund dafür, dass sich zwei Botaniker und - als Vertreter der Altertumswissenschaft - der Vortragende zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, die wenigstens einmal das Thema der römischen Küchen-Pflanzen genauer bearbeiten möchte. Unser erstes Projekt - und ihm sollen schon bald weitere folgen - unser erstes Projekt also ist das Buch, das wir Ihnen

heute vorstellen wollen. Wir tun es nicht nur mit Freude über das - wie wir hoffen - gute Ende unserer Verfasser- und Herausgebermühen, sondern auch mit Dankbarkeit gegenüber allen Sponsoren, die zur Realisierung des Projektes beigetragen haben. Das sind die Bank Austria, der Archäologische Park Carnuntum, der Verein der Freunde des Botanischen Gartens der Universität Wien sowie die Versandbuchhandlung und der Verlag Bozorgmehri und Spann. Unser Buch ist einem Thema gewidmet, das bisher noch nie eingehend gewürdigt wurde. Dabei geht es hier um eine Kernfrage einer jeden - und so auch der römischen - Küche. Es ist die Frage nach den verwendeten Gewürzen und nach der Würz-Technik. Das ist ein Punkt, den Charmaine Solomon gut und hübsch „die Seele“ der Kochkunst überhaupt genannt hat. Die Berechtigung dieser Formulierung wird gerade im Fall der römischen Küche überdeutlich; denn ihr Haupt-Geheimnis sind eben ihre Gewürze und ist ihre sehr spezielle, vom heute Üblichen abweichende Anwendung.

Wen diese Andeutungen neugierig gemacht haben sollten (und das war natürlich ihr Zweck), der kann in unserem Buch Genaueres erfahren und seine Kenntnisse beim Ausprobieren dort empfohlener Rezeptbeispiele gleich noch praktisch vertiefen. Er kann dort aber auch entdecken, dass die Geschichte der römischen Gewürze in vielfältigen Zusammenhängen mit der „großen“ römischen Geschichte steht: mit der Entwicklung der römischen Wirtschaft, Gesellschaft, Mentalität und mit der Personengeschichte, wie zum Beispiel der einzelner römischer Kaiser. Geschichte ist eben nicht teilbar, man muss sie total betreiben. Auch aus einem so speziellen, abseitig wirkenden Thema wie dem der Entwicklung der Würzmethoden kann der historisch Interessierte lernen. Aber ich behaupte: nicht nur der historisch Interessierte kann das. Auch Menschen mit geringerem historischem und größerem kulinarischen Interesse kommen hier auf ihre Kosten. Denn:

Erstens wird ihnen die Würzweise einer interessanten, für uns Heutige exotischen Küche erschlossen (wobei das eben keine geographische, sondern sozusagen eine historische Exotik ist). Zweitens wird ihnen eine Anregung geboten, anhand von Ungewohntem über grundsätzliche Fragen der Würztechnik nachzudenken. Und drittens: nicht zuletzt wird hier auf den kulinarischen Wert mancher heute selten oder nicht mehr benützter Würzstoffe und Würzpflanzen hingewiesen, die eine Wieder-Entdeckung wert wären. Wen dieser dritte Punkt interessiert, der suche im Register unseres Buches beispielsweise die Namen der Asafötida, des Kreuzkümmels oder der Weinraute. Als Redner, der würdig die Wissenschaft vertreten möchte, habe ich bei diesen letzten Bemerkungen versucht, meine persönliche Begeisterung für die Qualitäten der römischen Küche nicht zu sehr - wie der antike Romancier Petron sagt - in von Honig, Mohn und Sesam triefende Worte zu kleiden. Mir ist bewusst, dass eine Debatte darüber, ob etwas schmeckt, nicht Wissenschaft wäre. Auf dem Turnierplatz dieser Debatte will ich mich daher gar nicht ernsthaft einfinden. Aber das hindert nicht, allen jetzigen und zukünftigen Sympathisanten römischer Küche den gleichen guten Appetit zu wünschen, den auch ich selbst entwickle. Diejenigen jedoch, an die der Wunsch umsonst gerichtet wird, mögen sich mit dem historischen Interesse trösten, das dem Thema ja in jedem Fall zukommt.

Bezug: Fa. Bozorgmehr und Spann, Panoramastraße 23, D-82211 Herrsching, und Archäologischer Park Carnuntum, Hauptstraße 296, 2404 Petronell - Carnuntum.

Michael Köhlmeiers Welt der Sagen

Klassische Sagen des Altertums III (u.a. Amor und Psyche, Niobe, Theus, Sieben gegen Theben, Elektra, Orest), öS 598,-

ORF-Hörer - Service, Argentinierstraße 30 a, 1040 Wien, Tel. 0667761.

Kremser Humanistische Blätter

Das erste Heft enthält die Referate von Abtpräses Dr. Clemens Lashofer sowie der Univ. Prof. Dr. Hans Haselböck, Dr. Marian Heitger und Dr. Kurt Smolak anlässlich der konstituierenden Generalversammlung am 7. Okt. 1996.
Bezug: Kremser Humanistische Gesellschaft, Piaristengasse 2, A - 3500 Krems; öS 50,-.

Naturwanderweg Römerstraßen

Eine Broschüre soll mit einer Besonderheit der Nationalparkgemeinden Mallnitz und Badgastein vertraut machen: mit den hochalpinen Altstraßen im Bereich des Tauern - Hauptkammes. Die Verfasser haben auch den archäologischen Lehrpfad gestaltet.

Die Broschüre „Kulturwanderweg Römerstraßen (=Naturkundlicher Führer zum Nationalpark Hohe Tauern Band 14), Hrsg. Österr. Alpenverein, Innsbruck 1995“ beschreibt zwei Routen zwischen Mallnitz und Bockstein. Der Wanderer hat die Möglichkeit, besonders anschauliche Stellen entlang der Altstraßen zu betrachten. Exkurse (römische Reichsstraßen, die Reichspost, Meilensteine ...) runden die Darstellung ab.

Bezug: Nationalparkverwaltung Kärnten, A - 9822 Mallnitz 88, Tel. / Fax 04784 / 701, öS 94,- (inkl. Versand).

Neue Zeitschrift

Welt und Umwelt der Bibel. Archäologie und Geschichte (vier Hefte jährlich öS 438,-, Einzelhefte 139,-; Einzelhefte „Jerusalem“ und „Schöpfung“ je öS 110,-) Themen 1998: Jordanien - Rom und die Bibel - Qumran - Jesus.
Österr. Katholisches Bibelwerk, Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg, Tel. 02243 - 329 38, Fax 02243 - 329 38 39

Das Pantheon auf CD ROM

Interaktive CD ROM:
Giganten, Götter und Gorgonen. Das Pantheon der Götter. Rom und Griechenland.
Acta - EMME / Archive SCALA
1996. ISBN 2-84297-045-4.

Aus dem Leben des heiligen Martin

Herr Univ. - Prof. Dr. Kurt SMOLAK präsentierte am 21. Oktober 1997 in der Wiener Katholischen Akademie sein neuestes Buch „Aus dem Leben des heiligen Martin“, dessen Erscheinen für den 11. November angekündigt wurde (natürlich im St. Martins - Verlag der Diözese Eisenstadt).

Bezug: Institut für Klassische Philologie der Universität Wien (1010 Wien, Dr. Karl Lueger - Ring 1, Tel. 01 - 40103 - 2719).

Wid

Neuerscheinungen

Manfred Fuhrmann: Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie. A. Fest, Berlin 1997. 372 S., Ganzleinen.
Ders.: Redekunst am Beispiel Ciceros. Voraussetzungen, Mittel, Ziele. Klett, Stuttgart 1997. 94 S., brosch.

Thomas Lindner: Lyra Latina - carmina LX, Editio altera (s. die Besprechung von K. Gantar in IANUS 1996, 73 f.) ist nun auch als Buchausgabe in der Edition Praesens zum Preis von öS 198,- erschienen (Wien 1997, 78 S., ISBN 3-7069-0091-2).

Das Lexikon von **K. W. Weeber**, Alltag im Alten Rom (s. d. Besprechung in IANUS 1995, S. 70) gibt es nun in 3. Auflage als verbilligte (öS 438,-), brosch. Sonderausgabe.
Pie

Carnuntina

Aufgrund der großen Nachfrage gibt es ab dem Wintersemester 1997 weitere Programme für Schulklassen im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch - Altenburg, Badgasse 40 - 46.

Führung für „Junge Römer“

1 ½ Stunden;
3. - 6. Schulstufe,
Preis pro Schüler: öS 40,-

Führung im Archäologischen Museum Carnuntinum, Ausrüsten als römischer Legionär mit Kettenhemd usw., Münzen durch die Lupe betrachten, Schreibtafeln zum Ausprobieren etc.

Römische Detektive auf**Spurensuche**

2 - 2 ½ Stunden;
6. - 8. Schulstufe,
Preis pro Schüler: öS 75,-

Aktionsorientierte Führung im Museum Carnuntinum; Alltagsgegenstände des 20. Jahrhunderts in Museumsexponaten wiederfinden; selbständiges Erarbeiten und Präsentieren römischer Themenkreise wie Götterkulte, Geld und Wirtschaft, Kunstgewerbe etc.

Römische Kultur im Wandel der Zeit

2 - 2 ½ Stunden;
9. - 12. Schulstufe,
Preis pro Schüler: öS 75,-

Fächerübergreifende Darstellung römischer Lebensweise aus Geschichte, Wirtschaft, Heer, Kultur, Soziologie, Ernährung usw. im Vergleich zum 20. Jahrhundert.

Für Fragen und Reservierungen stehen wir unter folgender Adresse zur Verfügung:

**Archäologischer Park Carnuntum
Betriebsgesellschaft m. b. H.,
A - 2404 Petronell, Hauptstraße 296
Tel. +43/2163 - 33770
Fax +43/2163 - 33775
e - mail: info@carnuntum.co.at**

RÖMISCHER WEIHNACHTSMARKT

13. und 14. Dezember 1997 von 10 bis 17 Uhr im Garten des Museum Carnuntinum in Bad Deutsch - Altenburg, Badgasse 40 - 46

Eintritt frei!

- Römische Handwerker und Händler verkaufen Töpferware, Edelsteine, Fibeln, Pfeile und Pfeilspitzen, römische Spiele und vieles mehr.
- Kulinarische Köstlichkeiten aus der Römerzeit
- Speziell für Kinder: Basteln, römische Spiele, Kerzen selber machen usw.

Rahmenprogramm (kostenpflichtig):

- spezielle Führungen durchs Museum (Samstag um 11 Uhr, Sonntag um 16 Uhr)
- Kinderführungen für „junge Römer“ (Samstag um 14 Uhr, Sonntag um 11 und um 14 Uhr)
- Aufführung eines lateinischen Theaterstücks durch die 4A des G Schwechat, verfasst und einstudiert von Kollegin Dr. Sedlbauer, am Samstag um 17 Uhr

KINDERFEST MIT JULIUS CARNUNTINUS

17. und 18. Jänner 1998 im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch - Altenburg, Badgasse 40 - 46

Samstag von 14 bis 17 Uhr:

- Julius Carnuntinus stellt sich vor - viele neue Artikel rund um unser Maskottchen
- Verkleidungswettbewerb:
An diesem Tag werden alle Kinder in römischen Kleidern erwartet - Prämierung des am besten gelungenen „Römers“.
- Münzprägen und Kinderquiz
- Römische Kinderspiele
- Verkleiden als Legionär

Eintritt: Erwachsene öS 60,- / Kinder ab sechs Jahren öS 40,-

Sonntag von 14 bis 17 Uhr

- Führung für „junge Römer“ um 14 Uhr
- Römische Geschichte, spannend gelesen nach Julius Carnuntinus um 16 Uhr

Eintritt und Führung: Erwachsene öS 95,- / Kinder ab 6 Jahren öS 50,-

Für Mitglieder der Gesellschaft der Freunde Carnuntums ist bei Vorweis des Mitgliedsausweises wie immer der Eintritt frei (nicht die Teilnahme an der Führung).

Muße und Unmuße: Aristotelische Lebenskoordinaten

„Wir leisten die Unmuße, um uns die Muße leisten zu können.“

von Klaus Bartels, Zürich

Die „Muße“ ist in Misskredit geraten: Müßiggang ist aller Laster Anfang, ein müßiges Unternehmen ein fruchtloses Unterfangen. Versuchen wir, das Gefäß unserer „Muße“ wieder mit dem alten Wein der griechischen σχολή zu füllen!

Aristoteles hat das Leben in „Muße“ und „Unmuße“ zweigeteilt. Seine Zweiteilung läuft quer zu der modernen in Arbeitszeit und Freizeit. Wir teilen die Zeit heute so: Hier die vom Arbeitgeber gekaufte und bezahlte Arbeitszeit, dort die von diesem Handel freibleibende Freizeit. Aristoteles teilt anders: Die Muße gibt dem Leben Sinn, die Unmuße schafft die notwendige Voraussetzung dazu. Seine „Muße“ ist alles andere als Nichtstun; sie ist vielmehr das - vielleicht überaus tätige, vielfach auch bezahlte - Tun, aus dem wir unser Lebensglück schöpfen. Solche Muße hat vielerlei Stufen und vielerlei Gestalt. Zur Unmuße zählt Aristoteles auch schon alle notwendige Erholung und Entspannung.

Die Patina zweier, dreier Jahrtausende hat sich auf diese antike σχολή alias schola gelegt, und in der „Schule“ alias scuola, école, school ist sie vollends stumpf geworden. Putzen wir sie uns blank; wir können sie noch brauchen. Die alten Begriffe mögen uns helfen, unsere Fixierung auf „Arbeitszeit“ und „Freizeit“ zu entkrampfen. Wir suchen ja nicht unbedingt weniger Arbeitszeit und mehr Freizeit, sondern mehr Lebenserfüllung, weniger Lebensleere. Für die Gesellschaft und den Einzelnen entspringt daraus die Herausforderung, die Arbeit soweit angängig zu lebenserfüllender Muße zu machen. Glücklicherweise, wer in ihr neben seinem Salär zugleich das Salz des Lebens findet - und wer seinen Mitarbeitern am Arbeitsplatz einen Mußeort bieten kann. Eine zweite solche Herausforderung gilt der Freizeit: Die Zeit, über die wir selbst frei verfügen, darf nicht unversehens einem sinnlosen Zeitvertreib oder einem neuen „Joch des Programms“ (Erich A. Kägi) verfallen; auch sie - und sie erst recht - soll mit

persönlichem Leben erfüllt sein. Aristoteles fordert dazu eine eigene „Bildung zur Muße“ und erkennt in ihr die „vornehmste Aufgabe“ der Politik. Die „Schule“ trägt diesen Bildungsauftrag ja sogar heimlich im Namen. In der Antike war die Erfüllung der Muße ein Problem der Happy few; unter dem Zeichen von Automatisierung und Computerisierung, Arbeitszeitverkürzung und Frühpensionierung stellt es sich heute neu als ein Problem für alle.

Das „Centrum Latinitatis Europae“ veranstaltet **von Samstag, 23. Mai 1998, 9.00 h, bis Sonntag, 24. Mai 1998, 12.30 h**, in seinen Institutsräumen in Aquileia ein Seminar:

„Otium - mehr als nur Freizeit“.

Gastreferent und Moderator:
Prof. Klaus Bartels, Zürich.

Anreise mit Auto / Bahn (direkte Zugverbindung Wien - Udine bzw. Wien - Cervignano / Aquileia, auch Nachtschnellzug mit Liege- / Schlafwagen zu günstigen Tarifen; Autobahn - Ausfahrt Palmanova, von dort 15 km bis Aquileia).

Unterbringung: Hotel Ai Patriarchi *** (Bad/WC, TV, Kühlschrank, Telefon, tw. klimatisiert, Parkplatz, gutes Restaurant) zu ermäßigten Preisen bei Anmeldung bis spätestens Mitte April.

Bei Interesse bitten wir schon jetzt um eine unverbindliche Nachricht an **Dr. Rainer Weißengruber, Fadingerstraße 7, 4020 Linz, tel / fax 0732 - 772534.**

Gesamtkosten voraussichtlich (bei zwei Übernachtungen in Zweibettzimmern, zweimal Abendessen, zweimal Buffetfrühstück, Tagungsbeitrag, freier Eintritt in Krypten der Basilica): ca. öS 1500,-
Einbettzimmerzuschlag ca. öS 200,-.

Es besteht auch die Möglichkeit, die archäologischen Schätze Aquileias kennenzulernen.

Culinaria Romana in München

Prähistorische Staatssammlung, Lerchenfeldstraße 2, D - 80538 München:

Die Sonderausstellung „Culinaria Romana - So aßen und tranken die Römer“ ist vom 7. November 1997 bis 25. Jänner 1998 täglich außer Montag von 9 bis 16 Uhr geöffnet, Donnerstag sogar bis 20 Uhr.

Die Ausstellung geht ausführlich auf die aus der Antike überlieferten Nahrungsmittel, Getränke und Rezepte ein, vermittelt einen Überblick über Küchengerät und Geschirr und veranschaulicht die Ess- und Trinksitten der Römer. An den Wochenenden werden Kostproben römischer Kochkunst geboten. Im Rahmen der Ausstellung bereitet Dr. Marcus Junkelmann Festessen mit römischen Speisen und Getränken - Rezepte aus seinem neuesten Buch „Panis militaris“ - zu.

Aus: AW

Wid

HORAZ - Wettbewerb 1998

Das Liceo Classico Statale „Quinto Orazio Flacco“ in I - 85 029 VENOSA (Potenza), Tel. / Fax 0972 / 31476 - 31332 lädt zum XII. CERTAMEN HORATIANUM ein.

Der Wettbewerb richtet sich an 17 - 18jährige Schüler aus den EU - Staaten und besteht aus einer schriftlichen Übersetzung eines Horaz-Textes, dem ein persönlicher Kommentar hinzugefügt werden soll. Die Veranstaltung findet vom 8. - 10. Mai 1998 in Venosa statt.

Zwei Schüler pro Schule (mit Begleit-lehrer) dürfen teilnehmen, ihnen wird Verpflegung und Quartier kostenlos in Aussicht gestellt. Lediglich für die Fahrtkosten müssen die Teilnehmer aufkommen. Die Anmeldung hat möglichst bald an die obige Adresse zu erfolgen. Bis 20. Dezember werden die genaueren Bedingungen mitgeteilt.
Pie

WIEN

Wiener kath. Akademie

1010 Wien, Ebendorferstraße 8 / 2 / 10

2. Dezember 1997, 19.30 Uhr

Dr. Elisabeth KLECKER (Institut für Klassische Philologie der Univ. Wien): „*Liebe verleiht Flügel*“ - ein neulateinisches Epos über die Missionsreisen des Hl. Franz Xaver

Unter Nichtchristen zu missionieren, war von Anfang an ein zentrales Anliegen der Gesellschaft Jesu, das im literarischen Schaffen der Ordensmitglieder reichen Niederschlag fand und so auch für die Missionierung in Europa fruchtbar gemacht wurde. Prosaberichte und Dichtungen vermitteln einem an fernen Ländern interessierten Publikum die Ideale jesuitischer Spiritualität in unterhaltsamer Form.

An eine mit klassischer Dichtung vertraute Leserschaft richtet sich Niccolò Partenio Giannettasio SJ (1648 - 1715), der dem hl. Franz Xaver, dem Pionier der jesuitischen Asienmission, ein lateinisches Epos nach dem Vorbild von Vergils Aeneis gewidmet hat. Vor dem Hintergrund des römischen Nationalepos wird die Missionstätigkeit des Heiligen als Dienst an einem weltumspannenden Glaubensreich, einem kirchlichen imperium Romanum, interpretiert. Von besonderem Interesse ist die Kontrafaktur des vierten Aeneisbuches. Während Aeneas' Liebe zu Dido ein Hindernis auf dem Weg nach Italien zur Erfüllung seiner göttlichen Sendung darstellt, ist die Gottesliebe des Heiligen geradezu das Movens seiner Missionsreisen.

Österreichische Orientgesellschaft Hammer - Purgstall

3. Dezember 1997

Wiener Urania, 19.30 Uhr
Univ. - Doz. Dr. Andreas SCHMIDT - COLINET (Wien - Bern):
Steine und Textilien in Palmyra - Zur Kulturbegabung im Grenzbereich

Arbeitskreis Latein der
VcL Wien

Der Arbeitskreis Latein der VcL Wien findet 2 - 3 x im Schuljahr statt. Dabei widmen wir uns einerseits schulpolitischen Themen, andererseits arbeiten wir gemeinsam im inhaltlichen, methodischen und fachdidaktischen Bereich. Namhafte Referenten sind bei uns zu Gast. Als AK - Leiter freue ich mich darüber, daß die Zahl der Besucher in den letzten Jahren ständig gestiegen ist.

Ich lade alle interessierten Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich zu unserem nächsten Treffen ein!

Dienstag, 16.12.1997, 17.30 Uhr
priGRG VII, Kenyongasse 4 / Physiksaal

Alte und neue Medien
Zusatzangebote zur Belegung des Lateinunterrichts

- Virtueller Spaziergang durch Rom und Pompeji (PC - Großprojektion)
- Roma Ignota - Rom abseits der Touristenpfade (Dias)
- Vorstellung von Studienbehelfen für Schülerreisen: Roma Aeterna (Standardprogramm) - Roma Ignota - Latium - Kampanien - Carnuntum

Referenten:
Prof. Mag. Christine SCHWAIGER (GRG XIV, Astgasse)
Prof. Mag. Friedrich SCHWAIGER (priGRG VII, Kenyongasse)

Dr. Michael Sörös, G 8

Arge Latein - Griechisch

3. Dezember 1997, 17.30 Uhr
BG 9, Wasagasse 10, Parterre rechts

Univ. Prof. Dr. Gerhard DOBESCH:
Caesars Ethnographie der Kelten und Germanen (Bitte, Texte mitbringen!)

Gesellschaft der
Freunde Carnuntums

Festsaal der Diplom. Akademie,
1040 Favoritenstr. 15 a, 18.30 Uhr

10. Dezember 1997

Univ. Prof. Dr. Gerhard DOBESCH:
Überlegungen zu Heerwesen und Sozialstruktur der Kelten

14. Jänner 1998

Univ. Doz. Dipl. Ing. Dr. Friedmund HUEBER: *Troja*

11. Februar 1998

Univ. Doz. Dr. P. Gregor LECHNER:
Athos: Geschichte, Archäologie, Kunst

Jubiläums -
Doppelproduktion

Ensemble Theater (1010 Wien, Petersplatz 1), täglich außer So 19.45 Uhr

AISCHYLOS - Agamemnon
(Prosaübersetzung von Peter STEIN)
Jean - Paul SARTRE - Die Fliegen

27. 11. - 3. 12.: Die Fliegen
4. - 10. 12.: Agamemnon
11. - 17. 12.: Die Fliegen
18. - 20. 12.: Agamemnon
Weitere Termine entnehmen Sie bitte den Medien.

Schülerermäßigung:

Einzelkarten: öS 160,- (Fixplatz)
öS 130,- (freie Platzwahl auf Tribüne)
Gruppen ab 10 Personen (1 Lehrer frei pro 10 Schüler): öS 130,- (Fixplatz)
öS 100,- (freie Platzwahl auf Tribüne)

Kartenreservierung Montag bis Freitag
10.00 - 18.00 Uhr, Tel. 01 - 53 53 200
/ Fax 01 - 532 75 54 oder schriftlich
(1010 Marc Aurel - Straße 3 / 6).

10. Februar 1998

Dir. Dr. Herwig SCHLÖGL: *Neuzeitliche lateinische Inschriften in Wien*

STEIERMARK

Humanistische Gesellschaft Graz

14. Jänner 1998, 17.30 Uhr
RESOWI - Zentrum B / 1. Stock
Univ. Prof. Dr. Joachim DALFEN:
Prometheus und das Prometheische

März 1998: Vorträge der Professoren
Dr. Bernard ANDREAE, Rom, und
Dr. Robert FLEISCHER, Mainz.

Arge Latein

11. Dezember 1997, 14.30 - 18.00
Univ. Graz

Medizin ohne Latein?

Referenten: Mag. Karl PEITLER,
Univ. Prof. Dr. Reinhold REIMANN
(Anatomisches Institut der Universität
Graz)

Leiter: Mag. Alfred REITERMAYER

Woher rührt der Gebrauch der lateinischen Sprache in der Medizin? Ist er noch zeitgemäß? Lohnt sich der Aufwand des gründlichen Erlernens oder reicht ein „Schnellsiedekurs“? Kann Latein nicht durch eine Sprache „künftiger Internationalität“ - etwa das Englische - ersetzt werden? Anhand von Grundkonstanten der celsianischen Darstellung, Modellen und Präparaten (!) werden die Vortragenden diesen Fragen nachgehen.

14. Jänner 1998, 14.30 - 18.00
BORG Hasnerplatz 12, 2. St., EDV III
Referenten: Mag. Karin GRAF,
Mag. Alfred REITERMAYER
Leiter: Mag. Karin GRAF

Multimedia und Software im L - Unterricht für Neueinsteiger

Einführen in das Arbeiten mit L - Software, Diskussion über den aktuellen Stand; zahlreiche Programme aus dem Grammatik- und Realienbereich werden präsentiert und können selbst getestet werden (CD ROM: Asterix und Obelix, Vergangene Zivilisationen, Caesar II, Kulturen der Antike, Michelangelo)
Diskette: PC - Latein, Textmeister, Compute - triumphate, Latino, Navigium

KÄRNTEN

Humanistische Gesellschaft Kärnten

11. Dezember 1997, 19.30 Uhr
Festsaal der Wirtschaftskammer
Kärnten, Bahnhofstr. 42, Klagenfurt

Univ. Prof. Dr. Werner JOBST:
Der archäologische Park Carnuntum - Das Erbe Roms an der Donau
(mit Lichtbildern)

NÖ

Latein - neu

Juristenlatein - Mittellatein - Neulatein und geographische Aspekte im Lateinunterricht

31. August - 3. September 1998
in Traunstein / Waldviertel

31. August 1998
10.00 - 12.00: Von Pilgern und Kreuzfahrern (Univ. Doz. Dr. Fritz LOŠEK, Krems)
14.00 - 17.00: Römisches Strafrecht (Univ. Doz. Dr. SELINGER, Wien)

1. September 1998
8.00 - 12.00: Rezeption und Wirkung der Antike im mittelalterlichen Österreich (Univ. Doz. Dr. Fritz LOŠEK, Krems)
14.00 - 17.00: Landeskunde im Lateinunterricht (Italien - Rom - Palästina - Nordafrika; Ass. Prof. Dr. Maximilian FUSSL, Salzburg)

2. September 1998
8.00 - 12.00: Landeskunde im Lateinunterricht (Ass. Prof. Dr. Maximilian FUSSL, Salzburg)
14.00 - 17.00: Involucrum und Nigromancia - Aspekte der Rezeption des antiken Mythos im lateinischen Mittelalter (Univ. Prof. Dr. Kurt SMOLAK, Wien)

3. September 1998
8.00 - 12.00: Poetae Latini recentiores - Zur lateinischen Gegenwartsdichtung (Univ. Prof. Dr. Kurt SMOLAK, Wien)

Anmeldung auf dem Dienstweg im
Jänner 1998!

VORARLBERG

18. Dezember 1997
15.00 - 17.30 Uhr, PI Feldkirch

Der antike Mythos aus tiefenpsychologischer Sicht am Beispiel der Demeter und der Inanna - Gestalt
Referentin: DDr. Ingrid RIEDEL,
Konstanz
Leitung: OStR Dr. Werner NAGEL

Unsere Referentin - Ärztin, Tiefenpsychologin, Psychotherapeutin und Autorin - wird an der Gestalt der Demeter und der in der sumerischen Dichtung verwurzelten Göttin Inanna und deren Gang in die Unterwelt den Umgang der Tiefenpsychologie mit dem Mythos erläutern und ihre Methoden vorstellen. Es werden Überlegungen angestellt, wie diese Erkenntnisse in den Unterricht einbezogen werden können.

PIRCHER 1884

Ars distillandi aurum potabile

Latein in der Werbung (Mag. M. Huber)

TIROL

23. März 1998
14.00 - 17.00 Uhr, PI Innsbruck

Fälle aus dem römischen Recht in ihrem Bezug zur heutigen Rechtslage
Referentin: Dr. Constanze EBNER

SALZBURG

Keltengehöft und Lehrpfad

Auf dem Dürrnberg bei Hallein wurde ein originalgetreues Keltengehöft mit Fürstengrab aufgebaut. Dazu gibt es seit kurzem einen Lehrpfad.

Gehöft und Lehrpfad sind auch während der Wintermonate täglich von 11 bis 15 Uhr geöffnet. Der Hof und das Fürstengrab können mit der Eintrittskarte ins Bergwerk besichtigt werden, der Lehrpfad ist kostenlos zugänglich.
Information: 06245 / 83 511

Die altertumswissenschaftlichen Institute der Universität Salzburg laden ein zu

BEGEGNUNGEN MIT DEM ANTIKEN MYTHOS

9. - 11. Dezember 1997

Anläßlich der Übergabe der neu adaptierten Räumlichkeiten an die Institute für Alte Geschichte und Altertumskunde, Klassische Archäologie und Klassische Philologie finden folgende Veranstaltungen statt:

Dienstag, 9. 12. 1997

17.00 Uhr Residenzgalerie Salzburg

Dr. Roswitha JUFFINGER: *Stichwort Mythologie* (Sonderführung)

19.30 Uhr, Hörsaal 230, Kapitelgasse 4

Festvortrag Peter STEIN: *Die Zerstörung des Mythos durch das Theater*

Mittwoch, 10. 12. 1997

Institut für Klassische Archäologie, Hörsaal Residenz

Vorsitz: Univ. Prof. Dr. Herbert GRASSL

9.00 Mag. Pina de NICOLÒ - Mag. Renate GLAS
Vom Mythos zum LOGO: Mythos macht Marketing

9.40 Univ. Prof. Dr. Sigrid JALKOTZY
Die Geschichtsmymhen der Griechen

11.00 Univ. Prof. Dr. Florens FELTEN
Blutdurst oder Verhaltensmuster.
Zur Bedeutung mythischer Kampfbilder in der archaischen und klassischen griechischen Kunst

11.40 Dr. Wolfgang WOHLMAYR
Mythos Rom versus Rom als mythenlose Gesellschaft

Institut für Klassische Philologie, Residenz, Stiege I
Vorsitz: Univ. Prof. Dr. Stefan HILLER

14.00 Univ. Prof. Dr. Herbert GRASSL
Ein Blick in den „barbarischen“ Westen:
der Gründungsmythos von Virumum

14.40 Univ. Prof. Dr. Wolfgang SPEYER
Formen der Offenbarungsübermittlung als geschichtliche und mythische Anschauungen

16.00 Univ. Prof. Dr. Joachim DALFEN
Prometheus. Das Prometheusche als Erbe des griechischen Mythos im Selbstverständnis des europäischen Menschen

16.40 Univ. Prof. Dr. Gerhard PETERSMANN
Amphitryon - Szenen einer Ehe von Plautus bis zu D  pardieu

19.30 Uhr, Hörsaal 230, Kapitelgasse 4
Univ. Prof. Dr. Dr. h. c. Walter BURKERT
Gründung im Konflikt: Mythen über Kultur, Stadt und Kosmos

Donnerstag, 11. 12. 1997

Institut für Alte Geschichte, Residenz, Stiege IV

Vorsitz: Univ. Prof. Dr. Sigrid JALKOTZY

9.00 Univ. Prof. Dr. Dr. h. c. Theo MAYER - MALY
Mythos und früh  misches Recht

9.40 Dr. Inge LANG
Antiker Mythos und die Psychoanalyse

11.00 Univ. Prof. Dr. Oswald PANAGL
Orfeo Cantante - Diva Medea.
Griechischer Mythos im europäischen Musiktheater

11.40 Univ. Prof. Dr. Ulrich M  LLER
Antike Mythen auf der Theater - Bühne
von Operette und Musical

Institut für Klassische Archäologie, Hörsaal Residenz
Vorsitz: Univ. Prof. Dr. Wolfgang SPEYER

14.00 Univ. Prof. Dr. Stefan HILLER
Mythos und Geschichte. Eine Fallstudie am Beispiel   ginas

14.40 Univ. Prof. Dr. Josef ENGEMANN
Eine unveröffentlichte Dionysos - und Satyrgruppe aus dem christlichen Wallfahrtsort Abu Mina / Ägypten

16.00 Univ. Prof. Dr. Günter BRUCHER
Rubens' Antikenrezeption
am Beispiel des Decius Mus - Zyklus

16.40 Dr. Ingonda HANNESSCHL  GER
Die Hypnerotomachia Poliphili des Francesco Colonna

19.00 St  ndesaal der Neuen Residenz
Michael KÖHLMEIER liest aus seinen
Erzählungen antiker Mythen

20.30 Uhr Max Gandolph - Bibliothek Neue Residenz
EMPfang DES LANDES SALZBURG

Rezensenten für IANUS gesucht!

Folgende Neuerscheinungen mögen bis 1. Jänner 1998 bei Dr. Wolfgang J. Pietsch, 8045 GRAZ, Ziegelstraße 9 h (Tel. und ab jetzt auch FAX 0316 / 68-72-08) zur Besprechung angefordert werden:

Aschendorff-Verlag, Münster:
Ovid. Auswahl aus seinem Werk. Text, 144 S. Kommentar, 88 S.

Oldenbourg-Verlag, München:
Pri(s)ma Latein-Lektüre. 134 S. Lehrerheft, 110 S.

Edition Sisyphos, Köln:
Cay Rademacher: Mord im Praetorium. Historischer Kriminalroman aus dem römischen Köln. 200 S.

Beck-Verlag, München:
Die Orestie des Aischylos. Übersetzt von Peter Stein. Hrsg. von B. Seidensticker. 234 S.

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt:
Klaus Bartels: Sokrates im Supermarkt. Streiflichter aus der Antike. Neuausgabe. 180 S.
Detlev Wannagat: Der Blick des Dichters. Antike Kunst in der Weltliteratur. 248 S.

Buchners Verlag, Bamberg:
Reihe Auxilia
N. Holzberg u. a.: Ut poesis pictura. Antike Texte in Bildern. Bd 1: Interpretationen und Projekte. Bd 2: Untersuchungen. 160 und 166 S.
A. Städele u. a., Die großen römischen Historiker. Livius - Sallust - Tacitus. 150 S.
P. Lohe - F. Maier: Latein 2000. Existenzprobleme und Schlüsselqualifikationen. 160 S.

Reihe ratio
Römische Gesellschaft im Wandel, 112 S. Kommentar, 112 S.
Cicero, De officiis, 70 S. Kommentar, 60 S.
Cicero, De finibus, Seneca, Epistulae, 96 S. Kommentar, 104 S.
Von der Republik zum Prinzipat, 92 S. Kommentar, 68 S.

Reihe Antike und Gegenwart
Kurt Benedict: Virtutes Cardinales. Apophthegmata des Erasmus als Begleitliteratur für die Jahrgangsstufe 10 / 11. 84 S. Lehrerkommentar, 104 S.

Unterhaltung, zum Nachdenken und Weiterlesen
H. Trümper, Die versalzene Suppe.
K. Börner, Gleichnisse aus der Vulgata. (je 32 S.)

Philipp von Zabern - Verlag, Mainz:
Zaberns Bildbände zur Archäologie
J. Seibert: Hannibal. Feldherr und Staatsmann. 78 S.
M. Siebler: Troja. Geschichte, Grabungen, Kontroversen. 120 S.

Cornelsen Verlag, Berlin:
H. Krefeld (Hrsg.), Res Romanae. Neue Ausgabe. 270 S.

Klett Verlag, Stuttgart:
Mundus Novus. Lateinische Texte zur Eroberung Amerikas. 25 S.

Teubner - Verlag, Stuttgart - Leipzig:
H. - G. Nesselrath (Hrsg.), Einleitung in die griechische Philologie. 774 S.

C. Hanser-Verlag, München:
Jostein Gaarder: Das Leben ist kurz. Vita brevis. 130 S. (Ein fiktiver Brief der Geliebten des Augustinus)

Styria-Verlag, Graz:
A. Wildgans, Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück. Ein episches Gedicht. Zeichnungen: E. Stöbe, Nachwort: F. Mitterer. 214 S.
F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise. 200 S.

Varia
Elisabeth Krenn: Führer durch das Museum und das Ausgrabungsgelände von Flavia Solva. 34 S.
Ziva antika / Antiquite vivante:
Sertum Gantarium. Festschrift für Kajetan Gantar. 456 S. (Aufsätze zur Antike und ihrem Weiterwirken)
Martin Rohacek: Aus einem Reservat. Lyrische Texte in lateinischer und deutscher Sprache. 54 S.

Angebot: Romana ambulatio Iuvavensis

Mag. Elisabeth PAPISTOCK, Kollegin am PriG der Ursulinen in Salzburg, hat in aufwendiger Vorbereitungsarbeit einen Spaziergang durch das römische Salzburg erstellt - für alle, die ihn auch machen wollen, ob mit Schülern oder privat.

Die „ambulatio Iuvavensis“ ist ausgestattet mit Karten und Abbildungen von Fundgegenständen. Wichtige „Fundpunkte“ werden „geographisch genau“ erklärt.

Gerade die Stadt Salzburg mit der übersichtlichen Anlage ihrer Innenstadt lädt ein zum Erkunden der römischen Vergangenheit!

Die SODALITAS übernimmt die Herstellung der Kopien und den Vertrieb der „ambulatio“. Kalkuliert wurde in einem ersten Schritt für 100 Exemplare - das bedeutet öS 50,- plus Versandkosten.

Interessenten mögen sich an die Redaktion wenden.

NÄCHSTES MAL

In der nächsten Nummer des *Circulare* erwarten Sie u. a. folgende Beiträge:

- Seniorarchäologie - ein erfolgreiches Projekt der Wiener Stadtarchäologie
- Details zu unserer Veranstaltung im August 1998
- Euroclassica Academia aestiva
- Antigone 1998 - Wie es dazu kam
- ... und alles, was Sie uns schicken!

Iterum quotannis

Iterum quotannis
venit Christulus
caelitus deorsum,
ubi vivimus.

Omnes benedicens
intrat in domus,
ut nos comitetur,
quoquo vadimus.

Mihi quoque astat
latens, tacitus,
fidus ut me ducat
amantissimus.

(Villemvs Hey,
Latine reddidit Rochus Habitzky;
Quelle: VOX LATINA 126 / 1996.)

Tintinnabula (vulgariter „Jingle bells“)

Tintinna-, tintinna-, tintinnabula
tintinnant in nivibus et dant gaudia.
Tintinna-, tintinna-, tintinnabula
tintinnant in nivibus et dant gaudia.

Vehimur trahis, trahimur equis,
vehimur per nemora, ridemus frigora.
Vehimur trahis, trahimur equis,
vehimur per nemora, ridemus frigora.

Tintinna-, ...
Sonant cantica, resonant culmina,
rapimur per nemora et arva candida.
Sonant cantica, resonant culmina,
rapimur per nemora et arva candida.

Tintinna-, ...
(Latine vertit Dr. Johannes Hamacher,
Quelle: AU 6/95)

SOLLEMNES DIES NATIVITATIS ET ANNUM FAVSTVM MCMXCVIII

Unser nächster Redaktionsschluss ist der 15. Februar 1998!
Ihre Beiträge ab ½ Seite A 4 werden auf Diskette erbeten (jedes Format möglich).

Medieninhaber und Herausgeber:

SODALITAS - Bundesarbeitsgemeinschaft klassischer Philologen in Österreich

Für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Wilhelmine Widhalm - Kupferschmidt (Vorsitzende)
Leopoldauer Platz 82 / 3, A - 1210 Wien

Erscheinungsort: Wien

DVR: 0727393

Postgebühr bar bezahlt

Frau Prof.
Mag. W. WIDHALM-
KUPFERSCHMIDT
Leopoldauer Platz 82/3

1210 WIEN